# Anhang : Pressestimmen zum Abbruchkampf 1856-1865

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **59-60 (1979-1980)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

ANHANG:

## PRESSESTIMMEN ZUM ABBRUCHKAMPF 1856–1865

1) *Der Christoffelthurm.* (Intelligenzblatt 19. 4. 1856)

Noch hören wir in Bern das Brausen und Pfeifen der Lokomotive nicht. Aber wenn sie auch binnen Jahr und Tag erscheint, so kündigt sie ihr Kommen bereits auf allerlei Weise an. Über Thäler bauen sich Brücken, Hügel werden durchschnitten und kleine unschuldige Fähnchen zeigen auch in der obern Stadt, daß bald Hunderte von Händen sich hier rühren, alte Gebäulichkeiten, ja ganze Schanzentheile wegräumen und Neues, Großes, Zukunftreiches dafür errichten werden.
Jede Zeit hat ihre Vorzüge, und wir freuen uns, wenn die neue uns die ihrige bringt. Wir freuen uns besonders der vielen Arbeit und des reichlichen Verdienstes und glauben, daß darin ein großer Vortheil für die Zukunft liegen wird. So denken wir über die neue Zeit, die mit Meßtisch, Hammer und Schaufel sich bei uns angemeldet hat. So gerne wir sie aber kommen sehen, so wenig haben wir im Sinne, unser selbstständiges freies Urtheil dafür gefangen zu geben. Sie braust zwar gewaltig daher; mancher Denkstein aus alter lieber Zeit fällt unter ihrem Schritte, und was sonst das Bedürfnis kaum in halben Jahrhunderten hervorrief, das steigt jetzt in Jahren in nie gesehener Großartigkeit wie ein Zauber herauf. Es liegt hierin eine Gewalt, die Achtung gebietet! Wir haben es denn auch mit Freuden gesehen, daß Bern diesen neuen Schöpfungen auf loyale Weise die Thore geöffnet und alle die schwierigen Fragen, die anderwärts hin und wieder zu knickerigem Markten Anlaß gaben, mit edlem Sinn auf entgegenkommende Weise entschieden hat. Demungeachtet sind wir nicht in der Stimmung, gegenüber diesen Ereignissen mit dem Hut in der Hand dazustehen und gleichsam vor Respekt zu ersterben. Wir freuen uns, den Eisenbahnen zuvorkommend einräumen zu sehen, was ihnen zukommen darf. Wir denken aber auch ebenso sicher, da die Grenze festhalten zu helfen, wo die Natur der Dinge dieselbe gezogen hat. Wir sagen es freimüthig, daß wir diejenigen nicht lieben, die über der Größe der Neuzeit die Vergangenheit vergessen, die ohne Noth jede Eigenthümlichkeit zum Opfer bringen und, oft ohne viel Berechtigung im Namen der großen Schöpfungen sprechend, alles über den Haufen werfen wollen, was der ewigen langweiligen Rechtwinklichkeit im Wege steht.
Eine solche Frage wird nächstens über unsern Christoffelthurm sich erheben. Eine Stadt mit wenig Thürmen hat ein kahles, charakterloses Ansehen. Bern ohne alten Christoffel würde vieles von seiner Eigenthümlichkeit verloren haben. Zwar stellt sich derselbe etwas unbeholfen in Reih und Glied mit den rings um ihn sich erhebenden neuen Schöpfungen, aber er verbirgt auch gutmüthig manche Unregelmäßigkeit, die, wenn er fallen sollte, *auf nimmer verdeckbare Weise* häßlich zu Tage trete. Wenn auf einer Seite ohne viel Bedenken die Behauptung aufgestellt wird: der Christoffel müsse fallen! so wollen wir auf der andern Seite mit Überlegung die Frage aufwerfen: ob sich diese alte Zierde der Stadt nicht mit architektonischen Mitteln mit ihrer neuen Umgebung in Übereinstimmung bringen und somit für die Stadt erhalten läßt? – Hervor, ihr Herren Architekten! sorget nicht nur für Neues; schützet auch das Alte! Wenn einst das Eigenthümliche verschwunden ist, – wie der Charakterzug im Gesicht des Freundes; wenn dann ein Berner seine Vaterstadt nicht mehr wieder erkennt, sich nicht mehr heimisch fühlt in ihren Gassen; dann werdet auch ihrs spüren, daß Allen etwas verloren gegangen, das insbesondere bei Euch hätte Schutz finden sollen.
Man spricht so viel von den Fremden, die wie ein goldener Strom unsere dürre Weide düngen sollen. Laßt sie kommen, diese Fremden; laßt sie die beliebten neuen rechten Winkel und schnurgeraden Häuserreihen finden, wie man sie jetzt in jeder Stadt auf der ganzen Welt zu sehen bekömmt, und hört dann, wie sie sagen werden: wie's langweilig sei in Bern, wie da wenig mehr zu finden und zu sehen sei, was man nicht überall besser und schöner treffe! Nein! sorgen wir, daß das Eigenthümliche uns bleibe. Schützen wir unsern alten Christoffel, der für uns Berner ein Stück unserer Heimath ist und den auch fremde Gäste um so lieber und länger anschauen werden, als er der Einzige und sonder Gleichen ist!

2) (Intelligenzblatt 23. 4. 1856)

**Christophels Monolog.**

(Eingesandt.)

Auf diesen faden Schienen naht der Bahnzug
Und . . . muß anhalten; seine Kraft ist hin.
Sein glühend Aug' zwar grinst mich grimmig an,
Jedoch — es bricht . . .
Das meine ist noch strahlend.

Man sagt, der Tag der Abrechnung mit mir sei da.
„Christophorus, herunter!" gellt's und schreit's.
Ich harre. Tretet vor! Meßt Euch mit mir,
Bernische Bürger, und die Nachwelt richte!

Was hab' ich Euch gethan? sagt's frei und frank.
Ich lebte still und harmlos. Mein Gemüth
War auf dein Wohl und Weh, o Bern! gerichtet.
Ich hielt mich gegen dich zur Treu' verpflichtet. —

Durch meine Thore — o, noch seh ich's! — zogen
Die Helden Neuenecks; mein treues Aug'.
Hat sie gesegnet; hat sie angeblickt,
Da sie heimkehrten und mit eigner Hand
Den Degen brachen. Damals seufzt' ich laut,
Daß mir der Thränen Trostquell war versagt.
Mit diesem Bern frohlockt' ich, als der Adler
Frankreichs dem Mutze wich.
Sagt an, wo war
Ein Jubel — Schaaren, frisch mit Grün geschmückt,
Ein Ostermontagzug, ein Schwinget, Turner,
Die Ich begrüßt nicht hätte und geweissagt,
Wer unter Allen heimkehrt siegbekränzt?
Das Knabencorps defilirte; denn Christophel,
Wenn er's hört Zwölfe schlagen, spendet Wecklein.
Wohl manchem von Euch hab' im grünen Kleid
Den Oberst, Richter, Regent ich prophezeit!
Auch ist mir fast, ich hätte manchen Gegner
Von heute damals in dem Knirpsploton
Gespreizten Beins die Schwenkung machen sehn,
Gewehr und Mütze im Nacken, halb im Lauf
Des Vormanns Füße tretend, falschen Schritts. —
Sie würdigen mich heut desselben Tritts. —

Getrost! mir haben Könige gehuldigt.
Staatsmänner, Weise, Helden lernten von mir
Den bewaffneten Frieden, den erhab'nen Standpunkt.
Nun heiß ich veraltet. Diese Ingenieure,
Die unterm Berg durchkriechen, die sich listig
In weiten Bogen schlängeln um die Klippen:
Die fangen sich in des — Christophels Rippen!

O, ein Geschlecht! — „Was ihnen Rettung schafft?"
Ein pfeilgerader Lauf ins Hotel Krafft.

Sprich, Bern! streckt nicht vom Donnerbühle sich
Dein fester Rückgrat hin nach der Schoßhalde?
Der Blutspur seiner Kinder nach geht Mutz,
D'rum nimmt er auch Christophorum in Schutz.
„Veraltet!" Sänger aller Gau'n der Schweiz!
Wer griff wohl jugendlicher in die Saiten
Am Sängerfest? Wem galt eu'r erstes Hoch?
Ihr kam't — ihr standet — rieb't das Auge — lachtet,
Und weintet, da ich: „Rufst du, mein Vaterland"
Spielt', und: „Marlbroug s'en va-t-en guerre."
„Veraltet!" Ja ein Thor bin ich, zu seifen
Tagtäglich Eure schmutzige Wäsche. Wende
Man was an mich, daß ich nicht Euch noch schände.

Beliebt's nicht, mich zu ehren, o so kehrt
Doch noch mein Antlitz einmal nur den Alpen —
Die Bundesbrüder sammt Spruch dem Bahnhof zu;
Er möge schau'n mit seinen stolzen Augen,
Was Hochmuth, was die Demuth mögen taugen.

Auf dieser Bank von Stein harr' ich indessen,
Dem Wand'rer zur zeitweiligen Ruh' bereitet;
Denn hier ist meine Heimath nicht. Vincentii Schätze
Bewacht' ich — entschlief — und ward beraubt. Hier
büß' ich's.
Jedoch wer frägt nach meinem Schmerz? Der Bauherr?
Der Kaufmann? oder das leichtgeschürzte Kind
Der Zeit, das sich nicht kümmert um der Vorzeit Größen?
Es rührt den Künstler kaum das Loos des Armen!
Doch fordr' ich Ehrerbietung, nicht Erbarmen.
Behandelt mich in guten Bernertreu'n;
Es wird's, das sag' ich, Niemand je bereu'n.
Gebt hin dem Feuer mich, dem Spott und Hohn,
So trägt die Unthat bald den bösen Lohn.
Es trifft mein Loos Euch frühe oder spät,
Wenn Ihr nicht **zeitlich** zum Christophel seht!

3) (Berner Zeitung 17. 4. 1858)

... Bahnbrücke und Bahnhof, dann die neue Strafanstalt, die Kaserne, das neue Postgebäude, die Heiliggeistkirche mit der ganzen prächtigen Häuserreihe des äußern Bollwerks, das Bundesgebäude, das Hotel Kraft, der Burgerspital, schließlich die ganze Spitalgasse mit der einheitlichen Architektonik, die dem ganzen Bern einen so bedeutsamen Charakter verleiht – all das zusammen sind Dinge, die der größten Residenz zur Zierde gereichen müßten. Mitten in diesem Komplexe steht aber immer noch die rohe, unförmige Masse des Christoffelthurmes, nicht nur den Verkehr mannigfach hemmend, sondern auch den Gesammtanblick wahrhaft verunstaltend, wie ein Tintenklecks eine sonst sauber und schön beschriebene Blattseite. Und ist es nun wahr, was man sich erzählt – es klingt zwar wie ein wohlerfundener Spott auf die Spießburgerei, aber wir sind eben noch nicht in jenem Zeitalter angelangt, wo Narrheiten nicht mehr ernst gemeint sein könnten – ist es wahr, bildet sich eine förmliche Verschwörung zur Erhaltung des Christoffelthurmes*), dieses hemmenden und die Nachbarschaft verunstaltenden, wenn nicht gar durch seine Hinfälligkeit gefährdenden Ungethümes? – Man verstehe uns recht; wir sind entschieden dafür, daß, wo nur immer möglich, Alterthümlichkeiten geschont werden sollen, und der Alles nach gleicher Linie rasirende Industriebarbarismus ist uns in dieser Hinsicht weit widerwärtiger, als alterthümelnder Burgergeschmack; aber die Hauptsache an der ganzen Christoffelgeschichte ist doch auch nicht der formlose wüste Thurm, sondern der Christoffel selbst, an dem nun einmal noch manche Vorliebe zu hängen scheint. Und diesem Christoffel selbst möchten wir wahrhaftig auch nicht zu Leibe, der soll bleiben, bringt ihn nur an einen passenden Ort. Dieser Ort aber ist der – Bärengraben. Dort baut irgend eine Nische, in der das Bild aufgestellt werden kann, dann sind zwei charakteristisch-alterthümliche Züge Berns gleich neben einander gestellt, wie es ihre innere Verwandtschaft erfordert. Die Resultate der Sagenforschung lassen nemlich keinen Zweifel mehr übrig, daß der Legenden-Christoffel gar nichts anderes ist, als der christlich vermummte Germanengott Donar; ebenso unzweifelhaft ist es, daß, wo das heutige Bern steht, ehemals eine Cultusstätte jenes Gottes sich befand, und da der Bär sein geheiligtes Thier war, so begreifen wir nun auch, wie derselbe das Wappenthier der Stadt wurde und wie neben der Anhänglichkeit an dieses Wappenthier auch Christoffel nicht vergessen werden konnte, finden sich ja überhaupt in all unsern Gewohnheiten noch tausenderlei Dinge ganz unbeachtet, die in ihrem Ursprunge der Religion unsrer Stammeltern angehören. Drum behaltet immerhin auch den Christoffel, schafft ihn dorthin, wo er wirklich hin gehört; aber mit dem Thurme macht's ebenfalls so, der hingehört, wohin Ringmauern und Fallbrücken längst gewandert sind.

*) Anm. d. Red. Dieser Artikel wurde vor mehreren Tagen, bevor der Gegenstand vor die Behörden gelangte, geschrieben. Wir bringen ihn gleichwohl noch, da der darin enthaltene Vorschlag im Ganzen unabhängig von den bereits gefaßten Beschlüßen steht.

4) *Die Zukunft der Stadt Bern I.* (Intelligenzblatt 21. 4. 1858)

Die Veränderungen, welche das täglich vorwärts schreitende Bedürfnis der Neuzeit in jeder Stadt erforderlich macht, die eine Zukunft hat, haben nicht erst jetzt, sondern schon seit vierzig Jahren die Stadt Bern in baulicher Hinsicht bedeutend umgestaltet. Schauen wir in die Geschichte zurück, so finden wir im Anfange des vorigen Jahrhunderts die städtischen Behörden, d.h. die damalige Landesregierung, von einem großartigen Geist beseelt, welcher sich auch der Privaten bemächtigt hatte. Aus dieser Zeit datieren die schönen, ihre Gründer ehrenden Bauwerke, wie der Burgerspital, die heil. Geist-Kirche, die Insel und das Kornhaus, die von einer Privatgesellschaft gebaute schöne Häuserreihe an der Spitalgasse, sowie einzelne Privathäuser, welche noch jetzt eine Zierde der Stadt bilden. An diesen Bauten hatte sich aber der großartige Sinn der Bewohner Berns erschöpft. Nur auf kurze Zeit tauchte derselbe wieder auf, als in den achtziger Jahren die Münze neben dem Rathhause abbrannte. Es wurde eine neue Münzstätte erbaut und ein Plan zu einem neuen Rathhause entworfen. Allein der rasche Entschluß fehlte und ob der Weile, welche, nach dem Sprüchwort, gut Ding haben will, kamen die Franzosen, plünderten den Schatz und entzogen so

dem großartigen Geiste die Mittel, wenn derselbe sich je wieder einmal zu regen versucht sein sollte.

Nach einigen Jahren fieng er doch an, sich wieder zu regen. Die Männer, welche damals an der Spitze der öffentlichen Angelegenheiten standen, erkannten mit richtigem Blick die Bedürfnisse der Zukunft der Stadt. Das obere Thor wurde im Anfange des zweiten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts niedergerissen und das schöne Gitterthor an dessen Platz gestellt. Damit war der dumpfe Festungscharakter der Stadt gebrochen und der freien Luft Eintritt verschafft. Es war der Anfang einer zeitgemäßen Umgestaltung desjenigen Theils, welcher einzig eine Vergrößerung der Stadt gestattet. Auch anderswo wurden ältere Gebäulichkeiten, welche die freie Bewegung hinderten, weggeschafft, wie das innere Thor der untern Brücke. Der Plan, von welchem dies alles nur der Anfang war, erhielt seine Ausführung, langsam zwar, weil die Verkehrsverhältnisse selbst nur langsam zunahmen. Das alte ehrwürdige Aarbergerthor, ein ebenso massives Ungethüm wie der Christoffelthurm, und durch welches ebenso die alten Helden Berns seiner Zeit gezogen waren, wurde abgebrochen, sowie auch das äußere. Die dortigen Schanzwerke wurden niedergerissen und das Zuchthaus auf dem gewonnenen Platze erbaut. Dann folgte das Niederreißen des Zwingelhofes und des Dittlingerthurmes und die Ausfüllung des innern Stadt-(Enten-)grabens. Selbst dem Christoffelthurm ging man zu Leibe, indem zuerst ein Durchgang für Fußgänger gemacht wurde, was die Symmetrie störte, und indem man dann die Straße vorbeiführte, wodurch er als Thor überflüssig, folglich seinem Zweck entfremdet wurde. Man erzählt sich sogar, er sei einst in der Baukommission wirklich über die Niederreißung berathen und nur deshalb dieselbe nicht beschlossen worden, weil einer der Gegner zu lange bei der Tasse Kaffee geweilt habe und daher zu spät gekommen sei, wodurch diejenigen, welche dem Thurm das Leben noch auf einige Zeit fristen wollten, mit einer Stimme die Mehrheit gehabt hätten.

Das alles geschah vor 1830. Wir lasen vor wenigen Tagen einen Artikel, worin es der Stadt Bern zur Ehrensache gemacht wird, den Christoffelthurm zu erhalten und sogar zu restauriren, weil sich an denselben so viele geschichtliche Erinnerungen knüpfen. Wir halten die Geschichte Berns hoch und verehren die großen Männer aufrichtig, welche Bern groß gemacht haben; aber wir können uns nicht auf den Standpunkt stellen, ein altes Gebäude, das nicht zu den es umgebenden Gebäuden paßt, nur deshalb zu erhalten, weil seiner Zeit die Helden Berns durch dasselbe hindurch gezogen sind. Das hieße eine wahre Stagnation des Bestehenden bevorworten zum Nachtheil der Gegenwart und der Zukunft einer Stadt, welche ja nicht für sich, als Steinmasse, da ist, sondern der Bevölkerung dienen soll, welche sie in sich faßt. Übrigens wird dem Christoffelthurme nicht erst jetzt das Leben abgesprochen, sondern es geschah dies bereits durch Diejenigen, welche die oben genannten Bauten angeordnet und ausgeführt haben, die der Verfasser jenes Artikels gewiß auch zu wahren Freunden des Vaterlandes rechnen wird, um so mehr, als, wenn wir ihn richtig errathen haben, von seinen Verwandten unter denselben sich befanden. Ja schon der Plan, infolge welches der Burgerspital und die heil. Geist-Kirche in die gleiche Linie gestellt wurden, gründet sich auf die dereinstige Wegschaffung dieses Thurmes. Daß man ein feuriger Freund der bernischen Geschichte sein und doch glauben kann, die Ehre der Stadt gebiete die Wegschaffung des Christoffelthurmes, beweisen die im Jahre 1851 erschienenen Worte eines bernischen Geschichtsforschers, der sich die besondere Mühe gibt, die Geschichte der Configuration der Stadt zu erforschen. Wir führen diese Worte, als vollständig unsere Ansicht enthaltend, hier an und versparen eine weitere Ausführung derselben auf eine spätere Zeit, wenn die Frage der Wegschaffung selbst in den Vordergrund treten wird.

«Die vielen Fremden, welche die Schweiz bereisen, verwundern sich, daß die Stadt Bern den nunmehr isolirten alten Thurm sammt seinem altväterischen gigantischen Popanz noch nicht habe abtragen lassen. Jetzt in der Mitte des XIX. Jahrhunderts steht der alte, zum Theil zerspaltene Thurm mitten in der Gasse, wie ein abgelebter, unheimlicher Gast, zudem so nahe der schönen heil. Geist-Kirche – was soll er da ferners? Dennoch fehlt es dem Thurm, noch seinem hölzernen Machwerk an Bewunderern und Gönnerinnen nicht. «Von weitem angesehen, stehe er der Stadt so sehr wohl an.» Dies geben wir zu, erinnern uns jedoch stets bei seinem Anblick des Liedes: «Sei ferne mir herzlich gegrüßet.» Wahrscheinlich haben manche Bewohner des obern Stadtquartiers noch einen andern Grund, warum sie dem Thurme eine längere Existenz wünschen; sie besorgen, daß bei seiner Demolition die Legion von Wanzen, Ratten und Fledermäusen, die er beherbergt, anderes Obdach suchen würde.» – «Erst wenn der dieses schöne Stadtquartier so auffallend entstellende Christoffelthurm endlich weggeschafft sein wird, wird man sich allgemeiner des Bauplanes freuen, mittelst dessen der Spital, die Kirche und die prächtige Häuserreihe an der Sonnseite der obern Spitalgasse an die gleiche Linie gebaut worden sind.» – Und als diese Worte geschrieben wurden, dachte noch Niemand, daß der Personenbahnhof werde in der Nähe des Christoffelthurms gebaut werden, wodurch ein neues Motiv zu seiner Wegschaffung entstehen mußte, nämlich die Entfernung eines unbestreitbaren Hindernisses des Verkehrs. Es wird mit diesem Thurme gehen, wie es gewöhnlich geht. Als er ohne Kosten hätte weggeschafft werden können, wußten es seine Bewunderer zu verhindern, und später, wenn das neue Stadtquartier vollständig ausgebaut und die Verunstaltung desselben aller Welt sichtbar geworden ist, wird die Wegschaffung, dann aber mit vielen Kosten, doch erfolgen.

*Die Zukunft der Stadt Bern II.* (Intelligenzblatt 23. 4. 1858)

Die Vermehrung der Bevölkerung Berns im Laufe dieses Jahrhunderts ist bedeutend. Im ersten Jahrzehnt desselben zählte die Stadt nur 13 000 Einwohner (im Jahr 1765 bloß 11 000), und jetzt 26 000 Einwohner. Damit muß die Vergrößerung der Stadt im Einklange gehen. Im Anfang der dreißiger Jahre entstand das Bollwerkquartier. Infolge des Bundesrathhauses und des Bahnhofes werden und müssen in dem dazwischen liegenden Quartiere neue Bauten entstehen, und es ist offenkundig, daß zu diesem Zwecke

einzelne Plätze angekauft worden sind. Aber im Verlaufe der Zeit wird sich die Stadt auch außerhalb der Thore ausdehnen. Dieses alles sieht man kommen und es thut noth, daß die städtischen Behörden schon jetzt die erforderlichen Anordnungen treffen, damit die unausbleiblichen Bauten in demjenigen Style ausgeführt werden, welcher Bern auszeichnet. Die Stadt Biel hat uns so eben eine treffliche Lehre gegeben, welche sie eigentlich nur den frühern bernischen Verhältnissen abgelauscht hat. Auch die Vermehrung der Bevölkerung Biel ist bedeutend; es fehlt infolge dessen an Wohnungen. Eine Baugesellschaft hat sich gebildet und bereits ist der Bau eines ganzen Quartiers beschlossen und damit der Anfang gemacht. Aber dabei blieb es nicht. Die Einwohnergemeinde von Biel genehmigte mit 104 gegen 1 Stimme einen Plan, der auf eine außerordentliche Vergrößerung berechnet ist und infolge welches den Eigenthümern des in denselben fallenden Areals ohne Aussicht auf Entschädigung untersagt ist, anders als in Berücksichtigung des Planes zu bauen. Der Große Rath ertheilte am 14. April einstimmig diesem Plan die Sanktion.

Die Stadt Bern soll das Nämliche thun. Dergleichen beschränkende Vorschriften müssen zum Voraus erlassen werden, nicht erst, wenn wirklich gebaut werden will. So lang keine Interessen verletzt werden, ist es nicht schwer, solche Vorschriften einzuführen. Es stimmt Jedermann dazu, der nicht gerade beabsichtigt, zu bauen; Jeder fühlt, daß das Privatinteresse sich dem allgemeinen Interesse unterordnen muß. Und bestehen die beschränkenden Vorschriften, so fügt sich derjenige, welcher bauen will, und gewisse Liebhabereien, die so oft dem allgemeinen Interesse entgegentreten, kommen ihm nur gar nicht einmal in den Sinn. Aber schwer hält es, Jemanden, der sich einen bis dahin freien Platz ankauft und einen Bauplan ausheckt, bei welchem er seiner Phantasie freien Spielraum läßt, zu verhindern, so zu bauen, wie er es sich vorgestellt hat, und erst für den concreten Fall die beschränkenden Vorschriften zu erlassen. Es ist daher ein dringliches Gebot, daß ohne Verzug der Plan festgestellt werde, wie in dem obern Stadtquartier gebaut werden solle; ja auch einen solchen Plan für die Lokalitäten außerhalb den Thoren zu entwerfen, wo die Stadt ihre Vergrößerung finden könnte, wie z.B. da, wo die neue Seftigenstraße herkommen wird, und wo bereits die Privatspekulation Land zu Häuserbauten angekauft hat. Dabei haben wir nicht die Absicht, des bloßen Alignements wegen die Stadt in große Ausgaben zu stürzen, sondern wir begreifen, daß hier das Bestehende berücksichtigt werden muß.

Aber auch den Privaten, welchen die Verhältnisse gestatten, thätig einzuschreiten – wir rechnen zu denselben namentlich die reichen Zunftgesellschaften – möchten wir die Zukunft der Stadt ernstlich an das Herz legen. Gleichwie in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eine Baugesellschaft, an deren Spitze ein Hr. Stiftschaffner Wurstemberger stand, sich bildete und die Häuser an der obern Spitalgasse Sonnseite erbaute, sollten sich auch jetzt Männer zusammenfinden, welche sich zu einer Baugesellschaft vereinigten und das Quartier gegenüber dem Bundesrathhaus und dem Gasthofe des Hrn. Kraft zu erbauen vornähme. Eine Gesellschaft kann und wird eher das gemeinsame Interesse im Auge behalten, als Einzelne, und neben dem patriotischen Zwecke dürfte ein billiger Vortheil in Aussicht stehen, namentlich wenn die Errichtung der Häuser mit dem Bedürfnis Schritt hält.

Die kommende Zeit macht große Ansprüche an die Stadt, das wird sich Niemand verhehlen. Ebenso wird Niemand in Abrede stellen, daß die städtischen Behörden bis jetzt das Mögliche gethan haben, solchen Anforderungen zu entsprechen. Es beweist dies namentlich der Bau des Bundesrathhauses. Allein die Bedürfnisse mehren sich und das städtische Vermögen reicht bei weitem nicht aus. Die Stadt muß sich neue Finanzquellen verschaffen; aber leider ist sie in dieser Beziehung beschränkt. Das Ohmgeld, welches sie früher besaß und das jährlich eine schöne Summe abwerfen würde, welche unvermerkt Allen zu gut käme, ist dem in den dreißiger Jahren bestandenen Hasse gegen die Stadt zum Opfer gefallen und kann nicht wieder eingeführt werden. Die einzige Quelle neuer Einnahmen ist die Telle, die direkte Gemeindesteuer. Hier können wir uns mit dem Wege nicht einverstanden erklären, welchen die städtischen Behörden eingeschlagen haben. Anstatt ein Tellreglement aufzustellen zum Zwecke der Befriedigung der laufenden Bedürfnisse, erließen sie ein solches zum Zwecke der Verzinsung und Amortisirung des wegen des Bundesrathhauses aufgenommenen Anleihens. So fällt jährlich eine nicht unbedeutende Summe in die Amortisationskasse und wird den gegenwärtigen Bedürfnissen entzogen. Es war ein Irrthum, vorauszusetzen, daß die städtischen Finanzquellen hinreichen würden, die ordentlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Es war vorauszusehen, daß diese sich vermehren würden; und schon jetzt erzeigt es sich, daß die jährlichen Einnahmen nicht ausreichen. Für die außerordentlichen Bedürfnisse, wie z.B. die Errichtung einer zweiten Primarschule und Erbauung eines neuen Schulhauses in der obern Gemeinde und die längst projektirte Matten-Marziele-Straße, fehlen die Hülfsquellen, wenn man nicht mit Defiziten haushalten will. Kosten für die Vermehrung des Trinkwassers stehen ebenfalls in Aussicht. Wir wollen nicht, daß unsere Nachkommen für die Gegenwart steuern, aber wir halten es auch nicht für recht, daß die gegenwärtige Bevölkerung zusammentelle, um den Nachkommenden ein größeres Kapital zurückzulassen. Der Bundessitz, welcher die außerordentlichen Kosten veranlaßt hat, für die getellt wird, ist nicht bloß ein Vortheil für die gegenwärtige Stadt; derselbe kommt Bern für alle Zeiten zu gute, denn es war, und ist eine Ehrensache, daß unsere Stadt auch in Zukunft ist, was sie thatsächlich früher war, die Hauptstadt der Schweiz. Darum wünschen wir noch jetzt, daß die Kosten, welche die Erreichung dieses Zweckes erforderte, lediglich vom Kapital abgeschrieben und daß die Gemeindesteuern für die laufenden Bedürfnisse erhoben werden; und wenn einmal der Große Rath ein neues, zeitgemäßes Tellgesetz wird erlassen haben, so werden hoffentlich die städtischen Behörden auf diese Idee zurückkommen, welche, so isolirt sie in den ersten Tagen stand, als es sich um die Entwerfung eines Tellreglementes handelte, doch schon zur Zeit, als dasselbe der Gemeinde vorgelegt wurde, sich so bedeutend Weg gebahnt hatte, daß die Opposition nur durch die Dringlichkeit beseitigt

werden konnte, ein solches Reglement zu haben und nicht noch mindestens ein volles Jahr jede Telle auszusetzen.
Dann stellen wir, nicht sowohl den städtischen Behörden als vielmehr der reichern Bevölkerung Berns, noch eine Aufgabe, welche wir als einen wahren Ehrenpunkt betrachten. Es ist dies der Ausbau unsers schönen Münsters. Basel dürfen wir freilich nicht ganz zum Vorbild nehmen, weil uns die Quellen fehlen, welche diese Stadt in ihren hordreichen Bürgern besitzt. Welcher Berner vermöchte, gleichwie der Basler Merian eine ganze Kirche in großartigem Style auf eigene Kosten erbaut, aus eigenen Mitteln den Münsterthurm zu vollenden, obschon die Kosten bedeutend geringer wären? Allein ist es nicht möglich, dies Nämliche auf dem Wege der Association zu erreichen? Die katholische Gemeinde erbaut eine schöne Kirche, wessen wir uns herzlich freuen. Ist dies nicht im Stande, einen Stachel in die protestantischen Gemüther zu werfen, daß sie sich vereinigen, auch die protestantische Hauptkirche des Landes zu vollenden, worauf dieselbe schon seit der Reformation wartet? Wir wollen sehen. Die Wegnahme der geschmacklosen Scheidewand, welche das Chor vom Schiff der Kirche abschließt und diese unnöthigerweise verengert, ist dagegen Sache der städtischen Behörden und, so Gott will! früher oder später zu erreichen, um so mehr, als die Kosten nur unbedeutend sind. Basel, Zürich und Lausanne sind uns darin vorangegangen. Es ist nur eine Stimme in diesen drei Städten über die Zweckmäßigkeit der Maßregel; die anfängliche Opposition ist längst verstummt. Der Öffnung des Chores verdankt der Münster von Basel wesentlich die großartige Verschönerung der innern Räume, und wie herrlich würde sich unsere Kirche ausnehmen, wenn die Scheidewand fiele!
Erfreuen wir uns der Vergangenheit und des Schönen, was sie gebracht hat; aber leben wir für die Gegenwart und schauen wir unverwandt in die Zukunft, die uns oder unsern Nachkommen ja auch zur Gegenwart werden wird. Die Stadt stellt nicht bloß an ihre Behörden, sondern an die ganze Bevölkerung ernste Anforderungen und *es ist heilige Pflicht, denselben entgegenzukommen.* Kz.

5) *Pro Christophoro.* (Intelligenzblatt 6. 5. 1858)

Wir lasen kürzlich im Intelligenzblatt einen Aufsatz über die Zukunft der Stadt Bern, welcher uns zu nachstehenden Bemerkungen veranlaßt.
Der Hr. Einsender sieht nämlich mit genialem Blick, obschon durch Brillen, bereits eine neue Welt obenaus erstehen und glaubt, wie alle Propheten gethan, ein hochverehrtes Publikum auf diese glänzende Zukunft vorbereiten zu sollen. Namentlich aber scheint ihm in dieser Hinsicht der Christoffelthurm überall im Wege zu stehen und seiner geträumten Zukunft zum Opfer fallen zu sollen. Wenn man nun auch nicht leiden mag, daß die Erhaltung dieses Denkmals aus alten Zeiten als eine Ehrensache für die Stadt Bern, deren Zierde es ist, angesehen werde, so kann man das Leuten zu gut halten, welche, kaum innerhalb unserer Mauern abgesessen, sich für berufen halten, einer seit Jahrhunderten angesessenen Einwohnerschaft die Lektion zu machen; wie sollten sie auch ein Herz haben für ein derartiges Erbstück des Stammhauses? Das geht über ihre Begriffe, und ihnen ist es daher gleichgültig, ob durch eine solche Zerstörung die Gefühle der Pietät für die Vaterstadt verletzt werden oder nicht; ihnen ist das dummes Zeug und eitel Zopfthum gegenüber dem vorwärtsschreitenden Bedürfnis der Neuzeit! (Wirthshäuser?) Man sagt also, diese Zerstörung sei Sache der Nothwendigkeit, zur Gewinnung von Raum für den freien Straßenverkehr und endlich auch Sache des guten Geschmackes. Wir glauben nun, Raum wäre hinlänglich vorhanden, wenn man ihn eben da nehmen wollte, wo er bereits zu haben ist und, mit Beziehung auf den zu erbauenden Bahnhof, nicht gerade dasjenige thäte, was geeignet ist, denselben zu beschränken. In Betreff des Geschmackes dann sagen wir mit den Franzosen: à chacun son vilain goût; wir können es unmöglich für ein Zeichen guten und gebildeten Geschmackes halten, wenn man eine Stadt ihrer Zierden, geschichtlichen und charakteristischen Merkwürdigkeiten beraubt, und gerade der schlechte Trost, daß man des Platzes halber bereits andere Thürme und Thore habe niederreißen müssen, läßt uns um so dringender wünschen, daß dasjenige, was noch existirt, uns erhalten bleibe. Denn ist einmal, angeblich des Raumes wegen, der Christoffelthurm geschleift, so wird ohne Zweifel alsbald auch der Käfichthurm und warum nicht auch der Zeitglockenthurm mit seinen lustigen Bären, mit seinem eisernen Herzog und seinem flügelschlagenden Kickeriki herunter müßen, auf daß die bis dahin so eigenthümliche Stadt hinfüro nur noch das liebliche Bild eines langgezogenen Darmes darbiete. Der Christoffelthurm darf mit vollem Recht als ein monumentales Bauwerk gelten und ist als solches wohl großartiger als alle Luxor-Obelisken, welchen expreß aus Egypten nach Paris geschleppt werden mögen, und wird jederzeit durch seine schönen Proportionen als ein merkwürdiges Denkmal mittelalterlicher Baukunst gelten können, von seinem äußerst malerischen Effekt in der Landschaft gar nicht zu reden! Der Hr. Einsender dürfte sich dann übrigens gewaltig irren, wenn er glaubt, durch Wegräumen des genannten Thurmes eine schöne Perspektive zu gewinnen. Wir sind im Gegentheil überzeugt, es würde dadurch der Stadteingang dem Beschauer einen sehr krummen und «ugattligen» Anblick gewähren, während es vielmehr einem Jeden, der nur ein wenig künstlerischen Sinn besitzt, auffallen muß, wie malerisch sowohl die Spitalgasse, vom Käfichthurm her gesehen, als auch der Platz zwischen den Thoren, von der obern Brücke her betrachtet, durch diesen Thurm abgeschlossen wird, der im hellen Sonnenschein so väterlich und heimelig auf das Gewühl des Marktes zu seinen Füßen herabschaut oder stolz und feierlich in den mondbeglänzten Nachthimmel hineinragt. Der Christoffelthurm einmal verschwunden, verliert dieser Stadteingang seine ganze Eigenthümlichkeit, wofür wir dann freilich ein Quartier im allerneuesten Commis voyageur-Geschmack erhalten.
Um das an den Tag gelegte vandalische Gelüstlein einigermaßen wieder zu verbergen, möchte dann der Hr. Einsender einen andern Thurm um so höher aufbauen, indem er den Ausbau unseres Münsters in Anregung bringt. Wir geben nun vollständig zu, daß sowohl die Gesetze der Ästhetik als der Baukunst für unsern Münster eine durchbrochene Thurmspitze verlangen, und dennoch scheuen wir uns nicht, zu erklären, daß uns dieser Thurm eben recht ist, wie er ist; das

ist nun so unser vilain goût. Man setze unserem alten Freunde, den wir von der Häfelischule her mit seiner Stumpfnase gekannt und geliebt haben, in seinen alten Tagen die Nase des Apollo von Belvedere ins Gesicht, so wird er für uns nicht mehr der alte und bekannte Kari oder Fritz sein, sondern ein Heidengötze, der uns um seiner schönen neuen Nase willen um kein Haar lieber sein wird. Setzen wir unserem Münsterthurm eine A-jour-Mütze auf, so wird er ungefähr aussehen wie ein Freiburger- oder Straßburger-Münster, während unser Thurm mit seinem stumpfen Dach eben der authentische Berner-Münsterthurm und kein anderer sein kann, als welchen er auch in ganz Europa bekannt ist. Man sieht, wir reden gerne der Eigenthümlichkeit das Wort, weil dieser Sinn auch in der sittlichen Ordnung einen oft gar wohlthätigen Einfluß hat. Wenn wir nun aber auf den Ausbau des Münsterthurmes nicht eben großen Werth legen, so glauben wir dagegen, würde nicht bloß das protestantische Gefühl, sondern überhaupt der kirchlich-religiöse Sinn der Bewohner Berns seine Rechnung dabei finden, wenn man statt auf erwähnten Ausbau des Thurmes, vielmehr darauf bedacht wäre, die Kirche selbst–heizbar zu machen, was nach dem Beispiel des Basler-Münsters und der Genfer-St. Peterskirche ohne Zweifel auch in Bern möglich gemacht werden kann und wozu die Geldmittel wohl auch leichter und schneller zusammengebracht werden dürften als für erstgenannten Zweck.

Um nun nicht in Allem und Jedem dem Hrn. Einsender zu widersprechen, was sehr unartig wäre, so erklären wir uns endlich vollkommen mit ihm einverstanden, daß die Wand, welche den Chor des Münsters vom Schiff abschließt, als ein wahrer architektonischer Skandal, so bald wie möglich entfernt werden sollte. Dixi et animam salvavi. v. T.

6) *Zur Christoffelthurm-Frage.* (Intelligenzblatt 2. 9. 1858)

Wir glauben den Wünschen vieler unsrer verehrlichen Leser zu entsprechen, wenn wir nachstehendes Aktenstück veröffentlichen, das geeignet ist, das meiste Licht über diese für Bern so wichtige Angelegenheit zu verbreiten:

*Befinden des Architektenvereins an den Gemeinderath, den Christoffelthurm betreffend,* d.d. 21. Mai 1858.

Hochgeachteter Herr Präsident! Hochgeachtete Herren!

Seitdem Bern steht, ist nicht bald so viel und so großartig auf einmal gebaut worden, als in gegenwärtiger Zeit. Durch so außerordentliche Thätigkeit werden aber Behörden und Associationen oft überholt und eben so leicht zu verfehlten als zu glücklichen Anlagen verleitet. In welche dieser Kategorien der gegenwärtig laufende Bau der hiesigen Einsteighalle der Centralbahn gehöre, ist selbst, ehe dieselbe noch steht, schon so augenfällig, daß die Überzeugung, es könne dieser Bahnhof wohl nicht auf längere Zeit bestehen, bereits seiner Fundirung vorangeht.

Dieses Gebäudes wegen hat sich in jüngster Zeit sehr laute Widerrede erhoben, weil seine drei einzigen Ausgänge unmittelbar am Pavé der frequentirtesten Gasse stehen, und durch das mächtige, seiner Zeit wohl über 20 mal täglich sich wiederholende Ausströmen der Reisenden natürlich Trottoir und Straßenverkehr eben so oft unterbrochen werden muß. Der Architektenverein, in dessen Kreis die laufenden Bauten natürliche Verhandlungsgegenstände bilden, ist über diese Construktion und die damit in Verbindung gekommenen Fragen zwar nur inoffiziell um sein Befinden angefragt worden, glaubt sich aber veranlaßt, in Betracht der großen Wichtigkeit des Gegenstandes, dieser inoffiziellen Frage auf schriftlichem Wege zu entsprechen und dem Tit. Gemeinderath nachstehendes Befinden darüber abzugeben.

Ob das Vorrücken der Einsteigehalle und ihrer Ausgänge unmittelbar an das Straßenalignement der Spitalgasse eine zweckmäßige Anlage sei, kann wohl keiner langen Erörterung bedürfen. Das an diesem Alignement vorbeiführende sonnseitige Trottoir sowohl, als die Fahrbahn, sind, ersteres namentlich während der ganzen kalten Jahreszeit, so außerordentlich frequentirt, daß ein stetes Unterbrechen derselben, wie es nun unvermeidlich entstehen wird, nothwendig die allerunbeliebigsten Störungen, ja selbst gefährliche Verwirrung für den Verkehr herbeiführen muß. Wenn aber in näherer Zeit die eintreffenden Wagenzüge sich mehren, so wird die Größe dieses Übelstandes alles Maaß überschreiten. Diese Gebäudeanlage ist somit nicht nur keineswegs zweckmäßig, sondern in der That ganz entschieden fehlerhaft und verwerflich.

Demjenigen nach zu urtheilen, was über diese Verhältnisse öffentlich bekannt geworden ist, stützen sich aber die betreffenden Beschlüsse oberer Behörden auf die in Aussicht stehende, nothwendig werdende Abtragung des Christoffelthurmes, in der Voraussetzung, daß durch dieselbe die herbeigeführte Calamität gehoben werde. Die Frage, ob die Demolition dieses Monuments jetzt in der That nothwendig sei, ist nun, nach definitiver Erledigung der Alignementsfrage, der Gegenstand, über welchen sich der Architektenverein auszusprechen Anlaß nimmt, und in erster Linie ist es der Fall, auf den Zweck, als die wichtigere Seite derselben, einzugehen.

Man trete auf die gemachte Voraussetzung ein; man denke sich am Platz des Thurmes freies Straßenpflaster, so wird nun die vom Bahnhof ausströmende Masse von Reisenden, mit der großen Menge derjenigen, welche bei ihnen Verdienst suchen, oder sie erwarten, voraussichtlich jedesmal 40 bis 60 Fuß und noch weiter in die Straße hinaus einen unordentlichen Knäuel bilden, in welchem das Kreuz- und Querdurchpassiren von Wagen und Pferden immerwährende, ganz unvermeidliche Gefahr herbeiführt. Es wird jeder Anhaltspunkt zu selbstverständlichem Regliren dieses Wirrwarrs, zur Sicherung der unzähligen Fußgänger und zur Offenhaltung einer Wagenbahn eben so vollständig fehlen, als jeder geschützte Stationspunkt für Wartende oder Vorbeigehende. Wer kennt nicht die Gefahr, mit welcher es – um ein Beispiel anzuführen – stets verbunden ist, den leeren Bastillenplatz in Paris zwischen den sich dort kreuzenden Omnibussen am Tage, geschweige zur Nachtzeit zu passiren? Der Beweis läßt sich aber in anderer Weise auch in Bern selber ganz unwiderlegbar erheben.

Der Durchpaß beim Käfichthurm sowohl, als derjenige beim Zeitglockenthurm ist unverhältnismäßig viel enger, als derjenige beim Bahnhof, unter Beibehaltung des Christoffelthurms, jemals sein wird, und doch kommen Unglücksfälle an diesen Punkten ganz auffallend selten vor. Warum? Es ist dies einzig und allein die Folge der dortigen,

mittelst der Thurmthore bewirkten, höchst wohlthätigen Reglirung des Verkehrs. Fuhrwerke und Fußgänger sind auf abgesonderte Bahnen gewiesen; letztere aber finden unter und vor den Thürmen auch gesicherte Stationspunkte, von denen aus sie im rechten Moment und auf kurzem Wege die Fahrbahnen zu kreuzen vermögen.

Wegen der abnormen Frequenz dieser beiden Punkte, namentlich an allen Markttagen, hat hier die Wichtigkeit des Fußgängerverkehrs ein ganz entschiedenes Übergewicht über den Wagenverkehr. Ein so gewaltiges Menschengedränge, auf bloßes Trottoir angewiesen, wird alle schwächern Personen unbarmherzig auf die Fahrbahn hinausstoßen, und ist dann vor Wagen und Pferden um so weniger zu schützen, weil diese Fußwege hier (ein einziger ausgenommen) ganz von der Breite der anlaufenden Fahrbahnen abgeschnitten werden müßten.

Dieser Umstand wird im Verhältnis größer, je breiter die Trottoirs angelegt werden, und entschieden gefährlich, wenn man versuchen sollte, diese Trottoirs mit so weit in die Fahrbahn hineinstehenden Abweisern vor dem unvermeidlichen Aufrennen der Fuhrwerke zu verwahren. Wollte man sich daher jemals beikommen lassen, die schon der Uhren wegen äußerst bequem stehenden Thürme abzubrechen und mit Trottoirs zu ersetzen, so würde hiedurch der Verkehr nur für einige hundert Wagen und bloß mit Herbeiziehung neuer Gefahren verbessert, dafür aber für eben so viel hunderttausende von Fußgängern entschieden und weit mehr gefährdet. Man würde das allerwichtigste Verkehrsinteresse erklärt benachtheiligen, um das untergeordnetere sehr fehlerhaft zu verbessern, somit auch ostensibel nur einen großen Fehler begehen.

Zwischen dem Bahnhof und dem Christoffelthurm tritt nun ein ganz ähnlicher Fall, jedoch viel entschiedener ein. Während der künftigen Sperrung des Durchpasses durch den Fremdenverkehr werden alle auf der Sonnseite Passirenden jedesmal gezwungen, um den Menschenknäuel herumzugehen. Sie müssen die Straße kreuzen, und zwar, wenn man sich den Thurm wegdenkt, auf eine sehr weite Strecke und durch ein so ungeordnetes, wogendes Menschengedränge, das in verschiedenen Richtungen durch Fuhrwerke und Pferde immerwährend gekreuzt wird, daß hiebei vielerlei Gefahren und Unglücksfälle ganz unvermeidlich herbeigezogen werden. Einzig der Thurm vermag die vordringende Menge von der mitten unter ihm durchgehenden Fahrbahn, die ganz genügend erweitert werden kann und muß, zurückhalten, dem ganzen Hauptstrom des Fahrwesens einen von Fußgängern freien Durchpaß verschaffen, und den letztern auf seinen beiden Seiten geschützte Gallerien anzuweisen, von denen aus sich Fahrbahn und Platz in kleinen Distanzen und im sichern Augenblick zu überschreiten vermögen.

Wenn es daher, aus den angeführten und noch vielen andern Gründen, mit Recht weder der Regierung wegen ihres Käfichthurmes, noch der Gemeinde in Betreff des Zeitglockenthurmes so leicht einfallen wird, auf Demolition auszugehen, um den Verkehr zu verbessern, so ist hingegen beim Bahnhof der Fall nicht nur etwa der gleiche, sondern es ist hier eben durch die neuen Verhältnisse der allerbestimmteste Grund gegeben, im erwiesenen Interesse der Reglirung des künftigen, gefährlichen Gedränges und zur Sicherheit der zahllosen Fußgänger den Christoffelthurm um so mehr zu erhalten und zweckmäßig zu Nutzen zu ziehen, weil dies sehr leicht und ungezwungen geschehen kann. Eine Abtragung desselben wäre somit des Zweckes halber gerade jetzt noch viel weniger motivirt als je. – Für die künftigen Verhältnisse des Verkehrs, wie sie sich, so lange der Bahnhof steht, gestalten werden, wäre sie im Gegentheil geradezu nachtheilig und gefahrbringend. Daß der Christoffelthurm hiefür nicht bleiben darf, wie er ist, versteht sich von selbst. Und da das Bauen an demselben, wenn einmal der Bahnhof in Betrieb steht, namentlich auf dieser Seite eben so schwierig sein wird, als das Demoliren, so liegt es auf der Hand, daß die nöthigsten Veränderungen daran gemacht werden sollten, bevor die Lokomotive bis an seinen Fuß gelangt.

In Bezug hierauf beehrt sich nun der Architektenverein, unter Hinweisung auf einige beiliegende Zeichnungen, für das erste Bedürfnis die Herstellung einer offenen Gallerie gegenüber dem Bahnhofe, unter Zurückschneidung des dortigen Vorbaues Seitens der Stadt um 9 Fuß vorzuschlagen. Eine Öffnung der mittlern Durchfahrt bis auf 20 Fuß lichter Weite und der symmetrische Umbau des Fußgängerdurchpasses auf der Südseite, können, die erstere mit sehr wenig, die letztere mit gar keiner Schwierigkeit, noch etwas verschoben werden.

Die Kosten der ersterwähnten Gallerie, gemäß Zeichnung, können, gestützt auf eine vorläufige hochangeschlagene Devisirung, für den Rohbau (Carcasse) auf 13 000 Fr. zu stehen* (Diese wie die nachfolgenden Kostenangaben sind so hoch gestellt, daß alle andern Praktiker, welche darüber befragt worden sind, dieselben einstimmig als zu hoch erklärten. Dessenungeachtet wünschte man bei diesen Zahlen zu verbleiben, um gewiß zu sein, den Tit. Gemeinderath nicht irre zu führen und um sich lieber vor Mißrechnung oder Mißdeutung im entgegengesetzten Sinne sicher zu stellen). Dabei würde aber im Stockwerk der Raum eines sehr rentabeln Etablissements hergestellt, dessen Ausbau, auf angemessene Verkommnis hin, leicht demjenigen zur Bestreitung auferlegt werden kann, welcher dasselbe auf längere Jahre miethen würde.

Die großen Dienste, welche diese Gallerie zu leisten geeignet ist, sind leicht zu ersehen. Erstens wird dieselbe die Kreuzung des Platzes von der Studer'schen Apotheke gegen den Burgerspital und vom sogenannten Jonquièrehaus gegen die heil. Geistkirche, selbst unter großem Gedräng und Fahren, leicht und ungefährlich machen** (In London ist man in jüngster Zeit gezwungen gewesen, mitten auf öffentlichen, stark begangenen und befahrenen Plätzen ganz besondere Construktionen anzubringen, bloß um, vollkommen analog mit dem vorliegenden Falle, den Fußgängern einen Zufluchtsort gegen die durchfahrenden Wagen zu verschaffen und das Kreuzen des offenen Raumes für sie in kürzere Distanzen abzutheilen). Zweitens wird sie für diejenigen, welche verwandte Reisende erwarten, einen höchst bequemen, vor den Wagen gänzlich gesicherten Stationspunkt bilden. Und drittens wird sie auch bei jedem Unwetter das ganze Heer von Trägern und Schuhputzern bergen, welche sonst die beiden Lauben der Spitalgasse nothwendig jedesmal belagern.

Der Raum zwischen dem Bahnhof und der Gallerie wird, nach der oben erwähnten Zurückschneidung dieses Vorbaues um 9 Fuß am kleinern Ort, stadtabwärts, über 43 Fuß, und stadtaufwärts gegen 50 Fuß betragen.
Die Kosten einer Erweiterung der mittlern Durchfahrt auf 20 Fuß sind, ebenfalls hoch angeschlagen, auf ungefähr 11 000 Fr. berechnet worden. Genauere Untersuchungen des jetzigen Bestandes erweisen, daß die große Verengung unter dem Thurm erst in jüngerer Zeit eingeflickt worden ist und sich daher auch ohne construktive Schwierigkeiten wieder wegnehmen läßt.
Eine weitere Bogenöffnung in der Façade des Vorwerks ist, wie auch aus der Zeichnung zu ersehen, ganz ohne Störung des Ebenmaßes und ebenfalls ohne construktive Schwierigkeit möglich. Da man aber einstweilen im Nothfall immer noch um die Südseite des Baues herumfahren kann, so wird ein Aufschub dieser Arbeit, bis die Nothwendigkeit sich herausstellt, von wenig Nachtheil sein.
Da auf den beiden projektirten Fußgängergallerien zwei sehr rentable Räume hergestellt werden, welche seiner Zeit ganz leicht ein Kapital von fünfzehn- bis zwanzigtausend Franken*** (Bei ihrer weitern Ausdehnung auf den Thurm oder das Vorwerk aber weit mehr) zu repräsentiren vermögen, und der Umbau der südlichen Gallerie um ungefähr 3000 Fr. billiger zu stehen kommen wird, als die nördliche hier angeschlagen ist (hauptsächlich weil dort der Durchgang gegen Abend bereits existirt), so wird schon mit diesen Zahlenverhältnissen der ganz unwiderlegbare Beweis geleistet, daß eine Restauration des Christoffelthurms, wie sie in beiliegenden Plänen gezeichnet ist, selbst im allerungünstigsten Falle doch die Gemeinde viel weniger kosten wird, als seine Demolition.
Man denke sich nun den Fuß des Thurmes auf die vorgeschlagene Weise verändert, so wird bei jedesmaligem Ausströmen der Reisenden eines Wagenzuges der Raum zwischen dem Bahnhof und dem Christoffelthurm natürlich versperrt; dieser Raum muß dann dem Reisendenverkehr nothwendig jedesmal ganz überlassen bleiben.
Die vordringende Masse wird aber an der Gallerie und dem Thurm ihre Schranken finden, verhindert, weiter vorzudringen oder die abgesonderte Wagenfahrbahn zu versperren, und gezwungen, sich dafür nach der Länge der Gasse auszubreiten, die abgesonderte Fahrbahn aber eben um so viel sorgfältiger auszuweichen, weil dieselbe nothwendig um so viel stärker gebraucht sein wird.
Der Fuß des Thurmes wird übrigens, in der vorgeschlagenen Weise zugerichtet, wie aus den Plänen deutlich zu ersehen ist, nur noch so wenig Platz für seine übrig bleibenden Mauern verschlagen, daß dieser ganz unbedeutende Raumverlust im Vergleich der unschätzbaren Vortheile einer so wohlthätig sichernden Theilung und Reglirung des Verkehrs, vernünftiger Weise in keinerlei Betracht zu kommen vermag.
In Hinsicht auf den Zweck und die künftigen Verhältnisse ist daher der Architektenverein ganz entschieden der Ansicht, daß der Christoffelthurm nicht nur an seinem Platz verbleiben dürfe, sondern daß derselbe erhalten, zweckmäßig hergestellt und zur Milderung der durch den Bahnhof verursachten Übelstände zu Nutzen gezogen werden *müsse*.
Einen zweiten Standpunkt zur Beurtheilung der Frage des Fortbestehens dieses Monuments bildet die Ästhetik. Derselbe spricht aber so unbestreitbar und so laut für Erhaltung dieses Bauwerkes und ist schon so vielfach in den öffentlichen Organen besprochen worden, daß es nicht nothwendig sein wird, denselben eben so weitläufig zu entwickeln.
Es ist durchaus richtig, daß der Christoffelthurm in der Physiognomie der Stadt Bern einen so wesentlichen, heimathlich bezeichnenden und, wenn er restaurirt wird, entschieden schönen Zug bildet, daß eine Zerstörung desselben um so viel stoßendere Veränderung nach sich ziehen müßte, weil Bern auch nach Erbauung der katholischen Kirche ohnedies viel zu wenig Thürme hat und der Münsterthurm leider wohl mißgestaltet wird bleiben müssen. Der chaotische Wald von schwarzen Rauchkaminen mit der häßlich über Alles wegragenden Scheidemauer des Grunder'schen Hauses, welche an Platz des alten, ehrwürdigen Stadtthores zum Vorschein kommen müßten, wird wahrhaftig, trotz allem dem, was an letzterem ausgesetzt werden mag, vor dem ästhetischen Richter im Vergleich sehr wenig Anerkennung finden.
Warum hat übrigens München sein Isarthor, welches viel mehr Platz einnimmt und viel unbequemer steht, geschont und restaurirt? Warum läßt der österreichische Kaiser zwischen den halb abgetragenen Wällen Wiens alle irgend erheblichen Bauwerke stehen? Warum ist in Paris auch die Zeit der allerzerstörendsten Revolution über die Porte St. Martin und die Porte St. Denis gegangen, ohne diese, ebenso ganz freistehenden, Bauwerke zu rasiren? – Man wird doch einen Sinn, der anderwärts so anerkannt und respektirt wird, gewiß nicht so beleidigend, dem Zwecke so offenbar *zuwider* verletzen und sich so gerechtem Tadel preisgeben wollen.
Man bedenke aber vollends, daß der Personenbahnhof selber, wie er ist und wo er ist, allem Anschein nach gar nicht lange bleiben kann, so muß die schließliche Behauptung in allen Theilen begründet erscheinen, daß sich die Zerstörung dieses Monumentes in gar keiner Hinsicht motivire, die Herstellung desselben hingegen sowohl durch seine jetzigen Umgebungen, als auch ganz besonders durch die großen Übelstände gebieterisch verlangt werde, welche der Bahnhof durch seine unzweckmäßige Anlage für den Verkehr nothwendig herbeiführt.
Der Architektenverein schließt daher mit dem *Antrag:* Daß der Tit. Gemeinderath die nöthigen Maßnahmen ergreifen möchte, um zu diesem Zweck vorläufig die offene Gallerie, Seitens des Bahnhofes, herzustellen.
Mit ausgezeichneter Hochachtung!
Bern, den 21. Mai 1858. Namens des Architektenvereins:
Der Präsident, Sign. Zehender-v. Fischer.
Für den Sekretär, Sign. Pulver, Werkmeister.

7) *Frage.* (Intelligenzblatt 13. 10. 1859)

Läge es nicht an der Zeit, daß zu Verhütung Unglücks beim und nach dem Eröffnen des Personenbahnhofes, der Christophelthurm jetzt schon abgetragen würde, und zwar böte sich nicht eine günstige Gelegenheit in der Weise, daß die Gemeinde $^1/_3$ der Abtragungskosten bestritte, $^2/_3$ aber der Schauplatzgaßbaugesellschaft mit der günstigen

Bedingung übertrüge, daß sie das sämtliche Material des Christophelthurmes behielte und in ihren Nutzen bei den Neubauten verwendete? Würde, der Pietät willen, wohl eine geeignetere Verwendung und für Parteien eine billigere Abtragung des obsolet gewordenen Thurmes möglich sein? und würden die zwei Drittheile der Abtragungskosten den Werth des gewonnenen Materials nicht übertreffen?

8) *Eine Antwort, aber auch wieder eine Frage.* (Intelligenzblatt 17. 10. 1859)

Es ist vollkommen richtig, daß es an der Zeit seie – und zwar längstens, – zur Verhütung von ganz unvermeidlicher Verlegenheit vor der Einsteighalle der Centralbahn das Unabweisliche vorzukehren, bevor der eröffnete Betrieb dort jede Bauarbeit unmöglich macht. Der Fragesteller vom 13. dies hat hierin vollkommen recht. Warum geschieht denn nichts? warum – wo bleiben Dinge, die für das öffentliche Wohl so wichtig sind, Jahre lang liegen? Wenn man sich fern davon zu halten wünscht, an den vorhandenen Schwierigkeiten hier neue zu fügen, so kann man doch unmöglich verhehlen, daß durch solches Zaudern nothwendig solche Schwierigkeiten – und zwar sehr bedenkliche – entstehen. Man kann sich wohl auch selber nicht verhehlen, wo die Folgen dieses Zauderns hinfallen müssen, nachdem Auskunft und Rath unwiderlegbar richtig, klar und einfach zur Hand gebracht und sogar veröffentlicht worden sind.
Der Fragesteller hat natürlich auch darin recht, daß er, nach einem ganzen Jahr vollkommensten Bärenschlafs, diese Sache wieder anregt. Man ist ihm hiefür zu Dank verbunden und will es ihm deswegen weniger verübeln, daß er – noch schlafsturm – des wahren Standes der Dinge gar nicht klar bewußt scheinen will. Hingegen muß er seinerseits erlauben, daß man ihm nun klar Wasser einschenken und den Kopf zurechtsetze.
Es ist wirklich über ein Jahr her, seit die Christoffelfrage mit einer höchst verdienstlichen Schrift, welche der hiesige Architektenverein dem Gemeinderath darüber eingegeben hat, zur einstweiligen Ruhe gegangen ist. Die Rathschläge, Gründe und Folgerungen dieser Schrift waren so klar, so schlagend und richtig, daß gar Niemand nur versucht hat, einen einzigen Punkt davon zu widerlegen. Der Inhalt und der Schluß derselben steht daher vollkommen fest, und es ist ganz vergeblich, Jahr und Tag darüber zu *schweigen,* schweigen, wenn man sie nicht *widerlegen* kann. Warum spricht nun der Fragesteller kein Wort davon?
Diese Schrift beweist vollkommen deutlich, daß der Christoffelthurm unter den künftigen Verkehrsverhältnissen nicht nur durchaus keine Störung herbeiführe, sondern ungezwungen und einzig in seiner Art im Stande sei, mit sehr wenig Mitteln dem Verkehr selber die unschätzbarsten Dienste zu leisten. Sie beweist, daß geradezu von der Erhaltung und Benutzung dieses Bauwerks die Sicherheit aller der unzähligen Tausende abhange, welche sich nur in Kurzem aus dem Bahnhof eben hier auf die Straße ergießen, und dieselbe zehn- bis zwanzigmal des Tags obstruiren werden.
Sie weist ferner nach, daß der Wagenverkehr selber, jeder Omnibus, jeder Kutscher, jeder Fuhrmann sowohl, als jede Herrencarrosse nothwendig das allergrößte Interesse haben, sich im Christoffelthor einen immerfort offenen, für zwei Wagen nebeneinander fahrbaren Durchgang zu sichern; indem die Wagenführer oder Besitzer doch meistens den Schaden auf den Ermel kriegen, wenn dann, nach Herbeiführung der unvermeidlichsten Gewirre, auf einem Platz voll reisesturmer Menschen, über den sich von fünf Seiten Wagen und Rosse dirigiren, aller Vorsorge zum Trotz, täglich Menschen überfahren werden. Sie weist endlich nach, daß alles hiefür Nothwendige, selbst im allerschlimmsten Fall, doch weniger koste, als die, auch in künstlerischer Hinsicht*), durchaus verwerfliche Wegräumung des ehrwürdigen Bauwerks, durch dessen Fall Bern auch den letzten Rest desjenigen verlöre, was über dem Staub der jetzigen Zerstörung äußerlich noch heimathliche Gefühle zu wecken vermag. – Diese Schrift stellt somit den Beweis her, daß die durch den Fragesteller pure nude angerathene Demolition, auch unter dem Anschlag des dafür gespiegelten Vortheils**), nicht nur total unnöthig, sondern geradezu ein finanzieller und ästhetischer Frevel wäre.
Warum geht nun der Fragesteller vom 13. dies stillschweigend über dies Alles hin?***) – *weiß* er es nicht, so mag ihm seine Frage verziehen sein. In diesem Fall stehen ihm aber Exemplare des fraglichen architektonischen Befindens zu Gebot, damit er sich belehren lasse, und nicht, gegenüber dem erwiesensten Sachverhalt, sich noch mehr blamire. Ob der komplizirt-ausgedachte, fusionistisch-pekuniäre Vorschlag, mit welchem er seinen Rath unterlegt, die Voraussetzung gänzlicher Unkenntnis der Dinge zulasse, kann dahingestellt bleiben. Sollte er aber jene Schrift kennen, das Alles *wissen,* und, nach einem Jahre des auffallendsten Stillschweigens darüber, in der That, so stumm und rücksichtslos, öffentlich daran vorbei gehen wollen, dann wüßte er so gut als jeder Andere, in welches Licht sich sein Rath und sein Anerbieten stellt und woher man es nimmt, das schätzbare und eben für die Zukunft ganz unersetzliche Bauwerk, einfach als «obsolet» der leichtfertigsten Beseitigung preisgeben zu wollen.
Ob die bernische Baugesellschaft solchen Räthen Gehör schenke, ist glücklicherweise schon darum nicht zu denken, weil sie wohl einsehen muß, daß jedes Vorgehen in diesem Sinn das ganze, warm-bernische Interesse und Gefühl grob verletzen, zum Schaden des ohnedies schwierigen Unternehmens eine Masse der stärksten und werthvollsten Sympathien mit Füßen treten und ihm dieselben entschieden

*) Daß auch unter den jetzigen Verhältnissen die Anträge und die Motive des Architektenvereins selbst in ästhetischer Hinsicht vollkommen richtig begründet seien, läßt sich eher gelegentlich in abgesondertem Aufsatz nachweisen.

**) Über Werth und Unwerth dieses Vortheils läßt sich ebenfalls besser gelegentlich, in abgesondertem Aufsatz nachweisen.

***) Doch wohl nicht aus Rücksichten der «Pietät», wie er in seinem Vorschlag zu unterlegen wagt.

zuwider wenden müßte. Im Gegentheil läßt sich mit Sicherheit erwarten, daß die Baugesellschaft, welche im Interesse des Gemeinwesens bereits anerkennenswerthe Verdienste erworben, hier das öffentliche Wohl, wie ihren eigenen, erwiesenen Vortheil erkennen, ins Auge fassen und zu allgemein bernischer Befriedigung lösen werde.

9) *Der Christoffelthurm.* (Berner Zeitung 10. 11. 1859)

Seit die Ringmauern weggebrochen und dadurch viel geräumigere und bequemere Passagen auf beiden Seiten jenes Thurmes gewonnen worden, hat derselbe gar keinen praktisch-nützlichen Zweck mehr. War sein Fortbestehen durch daran geknüpfte Erinnerungen aus der alten Heldenzeit erklärlich, so ist doch jetzt dafür kein Wort denkbar, das mit dem sich nunmehr auch in Bern thatsächlich manifestirten Geist des Fortschrittes in Einklang zu bringen wäre.
Die hiesige Burgergemeinde ist der Gesellschaft der schweiz. Centraleisenbahn mit anerkennenswerther Willfährigkeit entgegengekommen und hat durch unentgeldliche Abtretung des schönen Rasenplatzes zwischen ihrem Spital und der Heil. Geist-Kirche zur Erstellung des Personenbahnhofes dem guten Werke die Krone aufgesetzt.
Es würde aber dasselbe in mißfälligster Weise verdunkelt und dessen Zweck theilweise vereitelt werden, wenn gegenüber dem Bahnhofgebäude, das sich den neuen Zierden der Hauptstadt würdig anreiht, der längst obsolete Christoffelthurm stehen bliebe.
Sein Standplatz ist zur Erweiterung des sonst allzusehr beschränkten Raumes zunächst vor dem Bahnhofe schlechthin nothwendig, wie sich selbst Kinder davon überzeugen können, die den täglichen Personenverkehr zu Fuß und zu Wagen beim provisorischen Gebäude zu sehen Gelegenheit haben.
Da jener im Mai 1860 dem öffentlichen Gebrauche übergeben werden wird, so ist für das Wegschaffen des Christoffelthurmes keine Zeit mehr zu verlieren, soll anders nicht auf unverzeihliche Weise der Verkehr gehemmt und Unglücksfällen aller Art Spielraum gegeben werden.
Unter diesen Verhältnissen dem alten Thurme – der übrigens die ganze Spitalgasse der Wohlthat der Nachmittagssonne beraubt und dessen Stellung dem Alignement der Gebäudereihen und freien Plätze auf's Grellste widerstreitet – ein längeres Dasein fristen wollen, das kann nur ein Zopfthum der traurigsten Gestalt, vor dem alles Neue, auch das mit Nothwendigkeit sich entwickelnde Beste, ewig keine Gnade findet. Daß hier wahre Pietät vorwalte, wird kein Vernünftiger glauben.
Will es anders nicht gehen, so werden hoffentlich die Staatsbehörden im Interesse der öffentlichen Sicherheit für sofortige Entfernung jenes Thurmes sorgen, haben sie doch in einem weniger dringenden Falle, wo es sich vorherrschend um Verschönerung handelt, nämlich zur Ausführung des projektirten Umbaues des Schauplatzgaß-Quartiers, willig Hand geboten. Lange bevor man in Bern noch an Eisenbahnen dachte, erhielten die obern Thore die Veränderungen, welche der Stadt auf dieser Seite ein so freundliches Ansehen verleihen. Dies geschah unter der aristokratischen Regierung. Sie war es, die den Christoffelthurm seiner Aufgabe entledigte. Da ihre liberalen Nachfolgerinnen denselben gleichwohl noch bald 30 Jahre lang fortbestehen ließen, so könnte man ihnen Mißachtung geschichtlicher Großthaten für die Freiheit der Vaterstadt mit Grund gewiß nicht vorwerfen, wenn gemäß den Anforderungen der Jetztzeit die endliche Beseitigung des isolirten Thorthurmes dekretirt würde.
Also fort mit ihm! Friede seiner Asche!
Dem hölzernen Goliath aber könnte aus Rücksichten für seine Anhänger leicht eine andere passende Stelle angewiesen werden, z.B. am Thurme beim untern Thore, wo, wenn Front gegen die Schoßhalde, es möglich wäre, ihm den kleinen Feind mit der Schleuder gegenüber zu stellen.

Ein Sechsziger.

10) *Willst du dem Übel billig wehren,*
*So mußt du auch den Gegner hören.*
(Berner-Zeitung 15. 11. 1859)

In der Nr. 267 der «Berner-Zeitung» begründet «ein Sechsziger» die Erklärung, daß der Christoffelthurm jetzt auf's Beförderlichste fortgeschafft werden müsse, mit der Behauptung, daß derselbe gar keinen praktisch nützlichen Zweck mehr habe, – daß sein Standplatz zur Erweiterung des beschränkten Raumes vor dem Bahnhofe nothwendig sei und – daß seine Stellung dem Alignement der Gebäudereihen auf's Grellste widerstreite.
Was den praktischen Zweck betrifft, welchen der Christoffelthurm zu haben vermöchte, so ist es durch die Erfahrung, ja selbst durch unzählige blutige Opfer ganz unwiderlegbar festgestellt, daß der Menschen- und Wagenverkehr auf so frequentirten Kreuzungspunkten, wie künftig der Platz, wo der Christoffelthurm steht, einer sein wird, auf's Sorgfältigste reglirt und namentlich getheilt werden muß. Ohne derartige Vorsichtsmaßregeln ist natürlich, je größer die Menge und der Lärmen ist, um so weniger Sicherheit gegen vielfaches Unglück Seitens der durchfahrenden Wagen gegen die ordnungslos hin und her wogende Menschenmasse. Da sich nun vor den Ausgängen des Bahnhofes, sobald derselbe eröffnet ist, fortwährend eine ganz außerordentliche Menschenmasse bewegen wird, auf welche von fünf bis sechs Seiten her Wagen und Pferde anrennen, so fällt es in die Hand, daß ohne sehr feststehende sehr sichtbare und verständige Trennung und Reglirung dieses enormen Verkehrs dort für alle die hunderttausend Reisenden und Fußgänger gegen Wagen und Pferde gar keine Sicherheit herzustellen ist, und daß hingegen durch Öffnung eines 20 Fuß breiten Fahrthores im Thurme und durch Herstellung einer gegen den Bahnhof geöffneten Fußgänger-Gallerie, am Platz des dortigen Waschhauses, auf eine äußerst zweckmäßige Weise alles das erfüllt werden kann, was man hier nöthig hat. Der Thurm scheint demnach bei näherer Betrachtung doch einen sehr praktisch nützlichen, ja einen ganz unersetzlichen Dienst zu versprechen, und die erste daherige Behauptung des «Sechszigers» muß vor dem technischen Richter um so entschiedener fallen, weil mehrere

bestehende Beispiele, zu Bern selber wie anderwärts, in schlagendster Weise dafür angeführt werden können.
In Bern selbst sind die Durchpässe beim Käfich- und Zeitglockenthurm schon klar sprechende Beweise dieser Behauptung. Wohlbekannt ist des Weitern das Burgthor zu Wien, wo der ganz beispiellose Verkehr nur mittelst vierfacher Theilung gefahrlos vorbeigeführt wird. Neuer ist das Beispiel der Stadt Lübeck, welche in einem ganz ähnlichen Falle ein altes Stadtthor sehr weise zu Nutzen gezogen und nur dafür stehen gelassen hat, um die Kreuzung des Bahnhofverkehrs mit demjenigen einer frequenten Straße gefahrlos zu machen. Das Resultat hievon hat ebenso wohl befriedigt, als Kopenhagen es hingegen notorisch bereut, seine Thore abgebrochen zu haben, indem nun keine Polizei im Stande ist, das zu leisten, was dieselben vorher zur Sicherung, Theilung und Reglirung des Verkehrs dargeboten hatten. Fast lächerlich ist vollends der erbärmliche Nothbehelf, dessen man sich nun in London an vielen Stellen bedienen muß, wo nichts Anderes als solche Kreuzungen des Verkehrs trotz aller Polizei immerwährend Unglück herbeiführen.
Was den Raum anbelangt, welchen der Christoffelthurm einnimmt, so ist durch Zeichnung erwiesen, daß derselbe, nach Verbreiterung des Fahrthores auf 20 Fuß und nach Herstellung der Fußgänger-Gallerie gegen den Bahnhof, nur noch einen sehr geringen Quadratinhalt einnimmt, der im Vergleich zu der Ordnung und Sicherheit des Verkehrs, welchen er einzig solid genug zu regliren vermag, vernünftiger Weise in gar keinen Betracht mehr kommen kann; denn ohne Ordnung wird natürlich auch der größte Platz zu klein.
Was endlich das Alignement der Gebäudereihen betrifft, so kann es vernünftiger Weise keinem Widerspruche unterliegen, daß der Christoffelthurm nur dann mit Recht einer Störung desselben angeklagt werden könnte, wenn die Spitalgasse mitten gegen den Platz zwischen den Thoren ausliefe. So ist es nun aber sonnenklar, daß der Platz von dieser Seite, ohne den Thurm, im Gegentheil eine höchst gemeine, schielende und beleidigend unregelmäßige Ansicht darböte, welche eben durch den Thurm äußerst wohlthätig verdeckt wird. In Betracht der andern, neu dekretirten Straßenlinie, welche nun vom Bernerhof her ziemlich genau zwischen die Kirche und den Bahnhof auslaufen wird, so ist es ein ganz unerhörter Fehler, den aber diese Anlage nothwendig mit sich führte, daß diese Straße nordwärts gegen das ungefähr 40 Fuß aus der Einsteighalle vorragende Aufnahmsgebäude anrennt. Es ist dies ein Fehler, den jeder Techniker um so höher anschlägt, je tiefer im Übrigen die Anlage in das Bestehende eingreift. Auch dieser Fehler wird aber eben durch den Christoffelthurm auf die günstigste Weise verdeckt, und es ist somit in jeder Hinsicht unrichtig, daß die Stellung des Thurmes dem Alignement der Gebäudereihe widerstreite, indem er Gegentheils die so auffallend groben Übelstände und Mängel derselben ungezwungen und vollständig verbirgt.
Es ist übrigens dies Alles durch ein im Mai des vorigen Jahres vom hiesigen Architektenverein an den Gemeinderath abgegebenes Befinden, welches im Spätjahr darauf im Druck erschien, deutlich und leidenschaftslos auseinandergesetzt. Die darin entwickelten klaren Beweise sind bis dahin vollkommen unwiderlegt geblieben, und es darf daher wohl befremden, daß man so gute Gründe unwiderlegt und unberührt läßt, obschon dieselben in den Interessen des öffentlichen Wohles vollkommen begründet sind.
Den Staatsbehörden kann es in der That nicht gleichgültig sein, den Verkehr auf diesem, künftig so enorm frequentirten Punkte unvermeidlicher Verwirrung und Gefährdung preiszugeben. Hingegen läßt sich mit Fug und Recht bezweifeln, daß sie selbst, allem technischen Rathe der Kenntnis und Erfahrung zuwider, auf einen Vandalismus hinarbeiten werden, durch den sie sich mit dem öffentlichen Wohle, das sie beschworen, in um so gröbern Widerspruch setzen müssen, weil der Thurm nicht dem Staate, sondern einer Gemeinde gehört.
Läßt man Erwiesenem nicht Recht,
So wird die beste Sache schlecht.

11) *Ferneres wegen dem Christoffelthurm.*
(Berner Zeitung 28. 11. 1859)

Aus verschiedenen Kontroversen, welche in jüngster Zeit auch in der «Berner Zeitung» ihre Erörterung gefunden haben, stellt sich heraus, daß die erfahrensten Techniker einstimmig behaupten, es müsse der künftige außerordentliche Verkehr vor den Ausgängen der hiesigen Einsteighalle der Centralbahn absolut verständig getrennt und geordnet werden, wenn dort nicht Gefahr unvermeidlich herbeigezogen werden sollte.
Die hierüber veröffentlichten technischen Nachweisungen lassen in der That gar keinen Zweifel mehr darüber zu, daß in dem fast immerfort andauernden lärmenden Gewirr, welches künftig dort entstehen wird – ganz abgesehen von den unzähligen Reisenden – alle alten und schwächern Leute, alle Frauen und Kinder jedes Mal erklärte Gefahr laufen, wenn die von vier bis fünf Seiten anfahrenden Wagen nicht auf ganz bestimmte Bahnen angewiesen und gezwungen werden, sich auf denselben zu halten. Ebensowenig Zweifel lassen jene Nachweisungen auch darüber, daß mit keiner Kunst und mit keiner Polizei in Reglirung und Sicherung des Verkehrs auf diesem schwierigen Punkte das zu erlangen sei, was man durch verständigen Umbau und Benutzung des Christoffelthores nach dem Rath des Architektenvereins dafür so sicher und leicht herzustellen vermag. Daß die Kosten eines solchen Umbaues überdies sogar billiger zu stehen kommen sollen als eine Demolition, ist gegenüber dem bisherigen Prinzip nur ein ganz sekundärer Vortheil, welcher höchstens beitragen, aber keineswegs entscheiden darf.
Wenn nun aber Erfahrung und Technik so entschieden bezeugen und so deutlich *beweisen,* daß der Christoffelthurm nicht nur erhalten werden dürfe, sondern im erklärtesten Interesse der Sicherheit des Verkehrs restaurirt werden *müsse,* – warum wartet man nichtsdestoweniger zu, – warum läßt man die Vollendung des Bahnhofes so nahe herankommen, ohne der klar am Tage liegenden Nothwendigkeit pflichtgemäß zu genügen, – warum zieht man zu dieser Verlegenheit noch alle diejenigen Schwierigkeiten und allen denjenigen Tadel herbei, die jedes Bauen nach Eröffnung der Halle schreiend hervorrufen muß?

# Volkslied vom Christoffelthurm.

Nach der Melodie: „Wohl auf Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!"

La gseh da, ihr Berner, jitz druff und dra;
Zieht einisch doch d'Händ us de Hose.
Ihr heit, für ech z'bsinne, wohl Zyt gnue g'ha;
Wo soll's de hi endlich — leut lose!
So still isch es über d'Christoffel-Frag
Es Jahr scho, als ständ me no ganz am Haag.

Es hei-n-ech's doch d'Baumeister dütlich g'seit [1]),
Wo use me da müeßi chehre,
Und's het se kei Seel niene widerleit,
Warum rückt's de no nit — ihr Herre?
Wer d'Sache geng besser als guet mache will,
Zäumt endlich und z'letscht no sys Rößli hym Stihl.

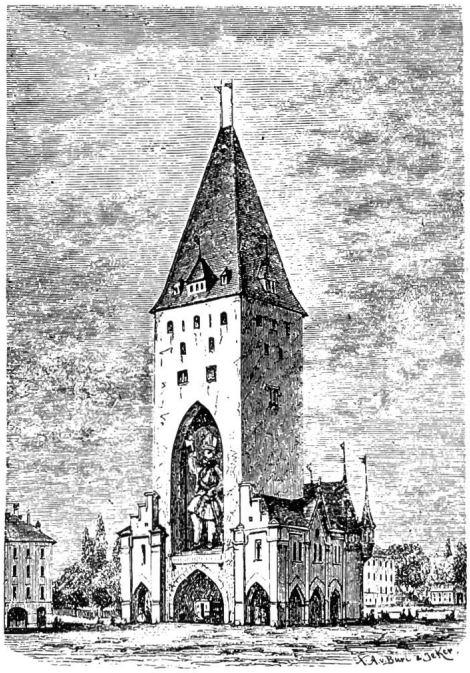
E Mahnung isch deßwege wohl a der Zyt,
Im Fystere blyht me nid sitze,
Drum hei mer jitz berndütsch z'erkläre, wie's lyt, —
S'würd' nache viel weniger nütze.
Denn macht me sich z'spat dra, z'rangschiere dä Platz [2]),
Su isch me de sicher verwändt i der Chatz.

Die Reisede werde jitz alli Stund
Üs künftighi d'Spittelgaß sperre;
Dem Strom, der vom Bahnhof da use chunt [3]) —
Mit was will me dem chönne wehre?
Da fahrt's denn und sprengt's erst no chrütz und quer
Allweg uf dä Huuffe vo Reisede her.

Wie wett' o die hüttigi Polizey
Die Möntsche, die Roß und die Rinder
Vonandere ha i der Chäserey
Und b'schütze die Frauen und Chinder?
Es gieng, wie-n-es z'Londe geit und z'Paris [4]),
Und das isch wahrhaftig e keis Paradies.

S'mag einzig der Thurn no die Massen eb'tha,
Daß d'Wäge vorby fahre chönne; —
Die wären süst jedesmal übel dra,
Und müeßte ja d'Lüt überrönne.
Das isch is so dütlich uf d'Nase g'leit,
Daß selber e Merliger d'rüber g'heit.

Und ohni Christoffel — wie wett es de gah?
Die Laube, die würd' me verliere [5]),
Es wäre de d'Lüt g'rad nie übler dra,
Me möchti's so schön no verziere.
So Nützlich's ga g'schände für d'Pretension,
Das thät nit der Cheiser Napoleon.



Ansicht des Christoffelthurmes
von der Spitalgasse her.

Nach den Zeichnungen des Architekten-Vereins.

## Noten.

[1]) In dem ausführlichen Befinden des Architektenvereins vom 21. Mai 1858.

[2]) Wenn der anstoßende Bahnhof einmal im Betrieb ist, so wird es ebenso schwierig sein, am Christoffel zu bauen, wie daran abzubrechen.

[3]) Die ganze Masse aller ankommenden Reisenden wird zum Hinausgehen aus dem Bahnhof ausschließlich auf die Thüren gegen den Christoffelthurm angewiesen sein.

[4]) Die Gefahr und die Unordnung, welche durch schutzloses Oeffnen des Platzes mittelst Abbrechen des Christoffelthurms und durch das unvorsichtige Bloßstellen der zahllosen Ankommenden hier nothwendig entstehen muß, ist in dem Befinden des Architekten-Vereins auf's Deutlichste dargethan und mit bekannten, unwiderlegbaren Erfahrungen belegt.

[5]) Der Thurm bietet die bequemste Gelegenheit zur Anbringung von zwei Fußgänger-Gallerien, wobei die Straße vor dem Bahnhof überdieß am engern Ort um ungefähr 9 Fuß breiter wird als sie jetzt ist. Siehe die Abbildung.

[6]) Das Fahrther ist gegen die Stadt hin bereits gegen 21 Fuß breit, die Verengerung desselben ist nur eingeflickt, und es läßt sich daher ganz leicht eine 20 Fuß breite Durchfahrt, nach der vorhandenen Zeichnung des Architekten-Vereins herstellen, in welcher zwei Wagen bequem nebeneinander passiren können.

[7]) Das Befinden des Architekten-Vereins weist nach, daß die Erhaltung des Thurmes und die angerathene Herstellung des Anbaues, selbst im ungünstigsten Falle, doch weniger kosten werde als das Abbrechen desselben.

Wenn d's Thor nid e breitere Fahrweg git, —
Vo zwänzig Schueh, — wie-n-er cha werde [6]) —
So nützt e keis Chlepfen und Schweere nüt, —
I mitz zwüsche Wägen und Pferde.
Wie gieng's hy de-n-andere Thürne her,
Wenn d's Vieh vo de Lüte nit g'sönderet wär!

Wenn selber der Thurn scho kei Nutze meh hätt',
Wär's geng no viel g'schyder, ne z'schone.
Denn was me no Schön's derfür baue wett, —
Erbärmlich würd' Alles sich lohne.
Chrwürdigi Bauten us alter Zyt
Ersetzt me mit modische Hüsere nit.

Rechtwinkligi Gasse si wäger nid rar,
Das wär — sich so welle ga z'schnüere,
Und de für die Ytelkeit — sunnellar —
Grad d's Originellste z'verliere. —
Es jämmerlich's Muster vo-n-Architektur,
Kei Freiheit meh z'lyde vor Winkel und Schnuer.

Me gang nume wyter i frömdi Städt',
I Bade und Bayeren yne,
Wo regelrecht Gasse, ganz wundernett,
Ei'm grad nume längwylig schyne.
Das macht me nid nache z'Bern, um kei Welt,
Und zahlt de derfür no viel größers Gelt [7]).

Dem Bahnhof zwar laht me gern alli Ehr,
Doch cha-n-er nit ringsum regiere;
Wenn da no sy vorderi Syte wär,
Su hätt' me sich meh d'rum z'scheniere.
S'isch aber hie nume sy Hinderthür,
Und — öb er lang da blyb — wer bürgt darfür?

Me seyt, der Christoffel syg d'Nase vo Bern, —
Das cha me persekt akzeptiere —
S'het aber e Jede sy Nase gern
Und will sich nit dranne lah füehre,
Drum — säg me — si müeßi jitz abg'haue sy —
Mir b'halte se lieber und putze se chly.

Drum füre, ihr Berner, und speuet i d'Händ,
Mit Dreißen isch gar nüt meh z'gwinne.
Dir heit ja, me weiß es, süst Haar uf de Zänd;
Wer sött' sich nit wohl desse b'sinne?
Es soll der Christoffel üs blybe stah; —
Das leut' ech jitz gseit sy und thüet o derna! —

12) Volkslied vom Christoffelthurm 1859

13) *Was machen wir mit dem Christoffelthurm?*
(Intelligenzblatt 6. 2. 1860)

Als man zählte nach Christi Geburt 1859, erhob sich in der Stadt zu Bern ein wilder Lärmen; ein Haufen, groß an Zahl, rottete sich zusammen und gedachte den Christoffelthurm zu brechen. Nach dem Kriegsgebrauch unserer Vorfahren ward eine große «Katze», der Bahnhof genannt, hart an den Thurm geschoben, den Mauerbrechern als Schirm zu dienen. Zürnend sah der große Christoffel aus seiner Nische auf das Treiben herab, und rüstete sich zur Abwehr. Aber sie spotteten seiner in ihren Schreibstuben; denn der Krieg ward mit Waffen geführt, die der Christoffel nicht zu handhaben verstand, mit Gänsekielen und Stahlfedern. Da mußte, nachdem der Monden zwölf also verflossen, der Riese auf ein Verkommnis sinnen.

«Haltet ein», rief er herab, «ihr trutzige Gesellen, haltet ein in eurem feindseligen Beginnen! Bin ich nicht euer bewährter Freund? Habe ich nicht Jahrhunderte lang Freuden und Leiden mit euch getheilt? Nicht vor Kurzem erst die Baßgeige zur Hand genommen und euch zu fröhlichen Festen aufgespielt? Auch fernerhin will ich für eure Freuden besorgt sein. Ich will euch eine Trinkstube errichten. Fort mit dem häßlichen Anbau da unten, darinnen nur gemeines Wasser fleußt! Fortan soll ein edleres Naß in diesen, aber erneuten Räumen geschenkt werden! Herbei, wer auf dem Dampfgespanne hungrig und durstig in der Bundesstadt anlangt, hier mag er Stärkung, wer sich vor Rossen und Wagen retten will, hier soll er Schermen finden. Euch Neugierigen, die ihr zusehen wollt, wie hier das alte und neue Bern zusammenfließen, ich bereite euch einen heimeligen Gwundereggen. Ihr Photo- und Telegraphisten, die ihr nie hoch genug euer Wesen treiben könnt, sieben Stockwerke werden euch zu Gebote stehen; und für die Leiste, die da keine bleibende Stätte haben, oder wer da Bilder und Kunstwerke will sehen lassen: für Alle soll gesorgt werden. Ich selbst, der Christoffel, ich mache euch Platz, auf daß ihr ein stattlich, wohnlich Haus erhaltet. Und wenn ich nicht mehr da sein werde, sollen auch Jene, die mich jetzo schmähen, mein Andenken in Ehren halten, und preisen mein Verständnis der Zeit und meine Opferfreudigkeit!»

Also sprach der Christoffel. Die Verfasser gegenwärtiger Zeilen haben sich der Aufgabe unterzogen, jeder nach seinen Kräften, diese Ideen zu Papier zu bringen. Unsere Pläne werden durch öffentliche Ausstellung der Beurtheilung des Publikums zugänglich gemacht; auch soll eine Ansicht des Christoffelthurms in seiner projektirten Gestalt in Holzschnitt unverweilt veröffentlicht werden.

Unser Schaffen ist aber umsonst, wenn nicht unsere lieben Mitbürger das Ihrige für die Ausführung des Projektes thun. An die Burger und Einwohner Bern's sind daher diese Zeilen gerichtet, ihnen Rechenschaft zu geben über das, was wir angestrebt haben.

Wir wollen nicht die ganze Polemik, die sich für und wider den Christoffelthurm entsponnen hat, hier wiederholen, nur so viel sei davon erwähnt, als nöthig ist, um unsern Plan zu begründen.

Folgende sind, so weit uns bekannt, die Gründe, die für die Beseitigung des Thurmes vorgebracht werden, und man wird aus Nachstehendem ersehen, in wie weit wir diese Klagen für ungegründet halten oder aber ihnen abzuhelfen bestrebt waren:

Der Christoffelthurm, heißt es erstens, stehe dem Verkehr überhaupt im Wege, und insbesondere dem Verkehr vor dem Ausgang des Bahnhofes. Daß, wenn er nicht dastünde, mehr Raum vorhanden wäre, wer möchte dies läugnen? Würde aber, fragen wir zunächst, die unumschränkte Benützung dieses Raumes thunlich sein? Aus voller Überzeugung müssen wir dies verneinen. Gewiß würde die Kreuzung der beiden Verkehrsrichtungen, einerseits vom und zum Bahnhofe, andererseits nach der Länge der Stadt, Unglücksfälle herbeiführen.

Wir läugnen aber ferners, daß das Raumverschlagnis bedeutend genug sei, um den Verkehr wirklich zu hemmen. Die vier Durchgänge durch und um den Christoffel haben schon jetzt, an den allerengsten Stellen gemessen, zusammen 115 Fuß Breite. Beim Käfich- und Zeitglockenthurm haben Straße und Durchgang zusammen kaum 40 Fuß. Wir glauben überhaupt nicht, daß es viele Städte gebe, wo der Hauptverkehrsweg, selbst gegen die Bahnhöfe hin, nicht irgendwo auf weniger als 115 Fuß eingeschränkt wäre.

Dessenungeachtet haben wir uns der Erkenntnis nicht verschlossen, daß jede mögliche Erweiterung der betreffenden Passagen wünschenswerth sei, und haben demnach in unserm Projekt die Straße zwischen Bahnhof und Thurmgebäude um acht Fuß, die Durchfahrt aber bis auf zwanzig Fuß, selbst im Thor noch auf 18 Fuß zu erweitern beantragt. Solchergestalt wird die ganze Passagebreite an den engsten Stellen noch 130 Fuß betragen; außerdem ist dem Bahnhof gegenüber eine Zufluchsthalle angeordnet. Aus zuverläßiger Quelle können wir versichern, daß bei diesen Anordnungen auch die Eisenbahngesellschaft sich ganz beruhigen dürfte.

Auch mögen Jene, die den Christoffel dem Bahnhof opfern wollen, bedenken, daß die Eisenbahn eben als ein Mittel rastlosen Fortschrittes den Keim der Vergänglichkeit in sich selber trägt und deshalb vielleicht weniger Anspruch auf Dauer macht, als jene Bauten, die im Mittelalter ein poetischer Gedanke schuf.

Aus Schönheitsrücksichten zweitens wird des Christoffels Abtragung verlangt.

Wenn die Einen das Schönheitswidrige im Thurm selbst finden, so läßt sich darüber zwar nicht streiten, wir erlauben uns aber doch zu behaupten, daß kein Künstler in Bern jene Ansicht theilt.

Gegen Andere, die da glauben, die Straßenperspektive werde durch Niederlegung des Thurmes gewinnen, rufen wir ebenfalls alle Künstler Bern's als Zeugen auf, daß die jetzige Stadt-Einfahrt vom obern Thor her, gerade so, wie sie durch den Christoffel abgeschlossen ist, zu den schönsten gehört, und daß dessen Verschwinden eben nur eine krumme, unharmonische Aussicht gegen den Käfichthurm eröffnen würde.

Wir machen aber auch in diesem Punkt das Zugeständnis, daß nur die Westseite die Ansprüche unseres Schützlings auf Schönheit begründe, die anderen der Verschönerung sehr bedürfen, und auf diese waren unsere Bestrebungen großentheils gerichtet.

Jenen aber, denen etwa alte Thürme an sich ein Gegenstand des Abscheues sind, weil sie die Monotonie moderner Städte

unterbrechen, diesen antworten wir nur, daß eben wir denselben Abscheu vor thurmlosen Städten haben; Fabrikschlote sind uns noch lieber, als einförmige Dächermeere.
Eines dritten Anklagepunktes würden wir gar nicht erwähnen, wäre er nicht wirklich wiederholt vorgebracht worden: der Christoffel sei nämlich obsolet, zu deutsch «veraltet» oder «Zopf»; denn es liegt in dieser Behauptung etwas unklares, worüber nicht zu streiten ist. Soll jedoch damit gesagt sein, den Gegnern sei es eben langweilig, immer denselben Christoffel vor Augen zu haben – auch dieser Ansicht haben wir Rechnung getragen: denn wir wollen ihn verjüngen, wir wollen ihm ein neues Gewand anziehen, daß selbst seine ärgsten Feinde ihre Freude daran haben sollen.
Eine vierte Klage, daß der Thurm der Spitalgasse die Abendsonne nehme, kann doch wohl nicht so ernst gemeint sein, daß man deshalb die Gemeinde in Auslagen versetzen möchte. Wo käme man hin, wenn man den Sonnenstrahlen überallhin durch Demolirungen eine Gasse machen wollte? Noch weniger kann es Ernst sein mit der Meinung, der Christoffel müsse weg, damit vom Bahnhof aus der Bernerhof in seiner ganzen Ästhetik sichtbar werde.
Bis hieher sind unsere Vorschläge durch die verschiedenen Anklagen veranlaßt, die wider den Gegenstand dieser Zeilen erhoben werden. Folgende fernere Betrachtungen haben den Entschluß zu einem Restaurations-Projekt in uns zur Reife gebracht: Es ist wohl unzweifelhaft, daß das angebaute Waschhaus, aller ästhetischen und historischen Berechtigung ermangelnd, sich gegen die billigen oder unbilligen Forderungen des Verkehrs nicht lange wird halten können. Wird aber dieses abgebrochen, ohne daß die Lücke zweckentsprechend benützt wäre, so wird das Vorwerk auf der Westseite so herausfordernd und störend dastehen, daß auch dieses den Keulenschlägen der öffentlichen Meinung bald erliegen müßte; dann, ja dann allerdings wird aus dem Thurm ein formloses Unding, und in dieser Gestalt wäre uns an ihm wenig gelegen. Dazu ist aber zum Glück keine Nothwendigkeit vorhanden; der Raum erlaubt reichlich, die Sicherheit der Fußgänger und die Gesetze der Symmetrie erfordern, daß hier das Gebäude durch eine Halle vervollständigt werde. Das aber ist der erste Schritt zu einer Restauration, die nicht anders als kostspielig werden kann, wofern auch den Ansprüchen auf Verschönerung genügt werden soll; um nun für die Auslagen einen Ersatz zu erhalten, bleibt daher nichts anderes übrig, als: allen verfügbaren Raum, auch im Innern des Thurmes, zur Herstellung einigermaßen zinstragender Räumlichkeiten zu benutzen.
Und so hat sich die Restaurations-Idee zu dem Projekt gestaltet, wovon hier die kurze, unsere Pläne erläuternde Beschreibung folgt, und als dessen Zwecke wir hier zusammenfassend angeben:

1) *Erweiterung der Passage und Anbringung einer Zufluchtshalle;* 2) *Benützung des Raumes für zins- oder doch nutzentragende Lokalitäten;* 3) *bauliche Instandsetzung und Verschönerung des Gebäudes.*

Unsere Arbeit ist aber nichts als ein unmaßgeblicher, wenn man will, idealer Vorschlag; keine Vorschrift, was geschehen müsse, nur eine Andeutung, wie der Zweck erreicht werden könnte, und ist dem Publikum eben behufs freier Diskussion und Anregung anderer, vielleicht besserer Ideen unterbreitet. Auch liegt es auf der Hand, daß wenn die Restauration nicht aus Kunstsinn mit freiwilligen Beiträgen, sondern nützlichkeitshalber aus öffentlichen Mitteln zu bestreiten wäre, oder der Mittel überhaupt zu wenig fließen, dieselbe auf einen kleinen Theil des Beantragten beschränkt werden könnte und müßte.
Unser Plan geht also dahin: mittelst Ersetzung des Waschhauses durch einen schmäleren Anbau, Einrichtung des Raumes hinter dem beizubehaltenden Vorwerk und Erhöhung des südlichen Anbaues den Thurm gegen Nord, Süd und West mit einem einstöckigen Gebäude zu umgeben, welches enthielte: Im Erdgeschoß: auf der Südseite den unveränderten bisherigen Durchgang, einen großen, s. v. Abort, dann die sehr verbreiterte Durchfahrt, die zum ersten Stock führende neue Treppe, endlich auf der Nordseite eine Halle für Wartende oder das Wagengewirr Meidende; an deren Enden je ein kleiner Verkaufsladen.
Gegen diese sehen wir bereits im Geiste einen Sturm sich erheben, und bekennen daher sogleich, daß wir sie nur der so sehr wünschenswerthen Rentabilität zu lieb angeordnet haben, wozu sie aber auch vorzüglich gelegen sind: Wer ohne Rücksicht auf Zins unser Projekt betrachtet, wird diese Boutiken gewiß verdammen und eine ostwestlich durchgehende Laube verlangen; wir haben aber um der Ausführbarkeit des Ganzen willen den Versuch mit einer bloßen Zufluchtshalle gewagt, überzeugt, daß noch Raum für ein Trottoir vorhanden, und ein wenig besorgt, gerade der Austritt aus der durchgehenden Laube möchte für Fußgänger ein gefährlicher Punkt sein. Werden diese beiden Gründe durch Erfahrung widerlegt – und es würde uns freuen, wenn der Tit. Gemeinderath mit einer provisorischen Laube, vorausgesetzt, das Waschhaus wäre beseitigt, den Versuch machen wollte – so kann die Laube leicht in eine durchgehende verwandelt werden. Wir aber würden um den entgangenen Zins eine stille Thräne weinen.
Im ersten Stock werden sich befinden: südlich ein 60 Fuß langer, 12 Fuß breiter, westlich ein 34 Fuß langer, 21 Fuß breiter, von oben beleuchteter Saal; beide nebst dem später zu Erwähnenden des Thurmes vorzugsweise für Kunstwerke bestimmt, wozu mit den üblichen Querwänden an 3000 Quadratfuß Hängfläche vorhanden wäre, so daß allenfalls die ganze Sammlung des Kunstsaales in diese zugänglichere und belebtere Örtlichkeit versetzt werden könnte. Ferners wieder die Haupttreppe; auf der Nordseite endlich ein 61 Fuß langer, 12 Fuß breiter Saal, zu einem Restaurant sehr günstig gelegen, mit einem in reizender Lage angebrachten Eck-Erker. Zwischen dem westlichen Ende der Restauration und dem Laden darunter eine Küche als Zwischengeschoß.
Im ersten Stock des Thurmes selbst – doch hier will uns die Feder versagen, denn wir kommen zu einem Gegenstand, den wir ohne schmerzliche Bewegung nicht zu berühren vermögen. Soll unser Plan nämlich in Erfüllung gehen, so müssen auch die sechs Stockwerke des Thurmes benützt werden können; die große Nische muß vermauert werden, schon die Festigkeits-Rücksichten erfordern dies unbedingt: der Christoffelmann muß fort! Für unsere pietätlosen Zeiten warst du, lieber guter hölzerner Christoffel, nicht geboren; besser aber, du fallest von Freundeshand, um nützliche Räume für deine Mitbürger zu schaffen, als daß du einst aus

Haß zwecklos zertrümmert werdest! Und dennoch bringen wir es nicht über's Herz, jede Spur deines Daseins zu vertilgen. Reichen die Mittel aus, die wir von der Berner Gemeinsinne erhoffen, so soll deine alte traute Gestalt durch den Pinsel des Malers auf der Mitternachtsseite deiner Behausung in ganzer Größe wieder erstehen; und auch so mögen dann die Alten bei deinem Anblick an entschwundene Zeiten denken, der Postheiri Briefe mit dir wechseln, und die liebe Jugend an bewußten Tagen deiner Wegglispenden harren!

Im ersten Stock des Thurmes, sagten wir, gibt es einen großen Saal, von welchem ein Stück als Gang vorbehalten wird, nördlich an die Wendeltreppe stoßend, die durch den ganzen Thurm hinauf führen soll, südlich an den Abtritt, so daß als reine Ausmaßen des Saales 29 und 28 Fuß verbleiben. Wie schon erwähnt, könnte auch dieser Saal vorzugsweise für Kunstzwecke dienen. Wie wäre es, wenn in demselben oder weiter oben die burgundischen Teppiche oder andere bis jetzt so nothdürftig untergebrachte Trophäen der Vorzeit eine passendere Stätte fänden?

Dieselbe Anordnung wird sich durch alle Stockwerke des Thurmes, deren wir 7 machen, mit geringen Abänderungen wiederholen, wobei die Beleuchtung je nach den technischen oder ästhetischen Erfordernissen bald von der Ost-, bald von der West- oder Südseite genommen wird. Auch für Beheizung sorgt das Projekt, und es kann vielleicht ein Aufzug für Wasser, Speisen u. dgl. angebracht werden, so daß diese 7 übereinander liegenden Zimmer für Leiste oder allerlei andere Zwecke geeignet würden; je höher, je passender für Photographen u. dgl. Das oberste Geschoß, aus Schönheitsrücksichten mit Scharten und Zinnen statt der jetzigen unschönen Öffnungen versehen, ließe sich zu einem trefflichen Belvedere einrichten. (Auch den Bernerhof wird man hier gegen Eintrittsgeld vollständig betrachten können.)

So viel über die innere Einrichtung. Über das Äußere können wir uns kürzer fassen, da dieses durch die Pläne besser als durch Beschreibung veranschaulicht wird. Das Vorwerk gegen Westen wird, bis auf wenige, durch die Straßenerweiterung, die Symmetrie und die Einheit des Styls bedingte Änderungen, als der schönste Theil des Bestehenden, so wie es ist, beibehalten. Im Thurm selbst wird gegen Westen ein einziges Fenster durchgebrochen.

Als einfaches einstöckiges Gebäude mit 5 großen Fenstern gestaltet sich der südliche Anbau; auch der Thurm erhält nach diesen Seiten mehrere Fenster. Reicher ist der nördliche Anbau wegen der gegenüberstehenden ansehnlichen Gebäude gehalten. Hingegen hat der Thurm nach Norden keine Fenster, nur schmale Öffnungen zur Beleuchtung der Wendeltreppe. Der Rest der Fläche böte Raum für das gemalte Abbild der Christoffelstatue. Die beiden stadtwärts angebrachten Eck-Erker verbinden sich durch Halbgiebel mit der Ostseite des Thurmes; letztere hat hier die meisten Lichtöffnungen, weil da die Hauptmauer theils neu, theils schon jetzt die dünnste ist. Endlich beantragen wir noch, den Thurm mit einer Zinnenreihe (unter dem Dach) und 4 Erkern zu krönen, zur Verbesserung des kalten, dürftigen, gewiß Vielen anstößigen bisherigen Abschlusses. Das Dach bleibt, wie es ist. Das Ganze ist im mittelalterlichen Styl gehalten, der allein dem Ursprung des Gebäudes entspricht.

Müssen wir es unsern Lesern erst sagen, daß dieses Werk nur mit bedeutenden Mitteln zu Stande gebracht werden kann? Unser Kostenanschlag * (Bei Herrn Architekt Zeerleder einzusehen.), wobei wir die eben so alten als mißlichen Erfahrungen von Herrichtung alter Gebäude nicht aus dem Auge ließen, weist, einschließlich von 11 000 Franken für Bauleitung und Unvorhergesehenes, die Summe von fünfundachtzig Tausend Franken aus. Ferne sei es von uns, irgend einer Behörde ein solches Opfer zuzumuthen. Eine Restauration aus öffentlichen Mitteln könnte, wie schon bemerkt, in sehr ermäßigter Ausdehnung ausgeführt werden. Nein, an Euch, liebe Mitbürger, wenden wir uns, von Euch hoffen wir die nöthigen Beiträge, falls unser Projekt den Erfolg hätte, den einzigen, den wir suchen, daß die Erhaltung des Christoffelthurms der Mehrheit der Einwohner Bern's zur Herzensangelegenheit würde. In diesem Fall würden wir die Gründung einer Gesellschaft anstreben, deren Mittel durch kleine Aktien beschafft würden.

Erschrecke indessen nicht, o Publikum! Nicht nur ist die Summe, die wir verlangen, noch lange kein Milliönlein, nicht nur kann, wenn erst einmal anstatt des Waschhauses ein schmälerer Bau dasteht, alles Andere nach und nach ganz «hübscheli» ausgeführt werden; sondern es ist ja die Ausgabe auch keine ganz unabträgliche. Volle Verzinsung des Kapitals stellen wir freilich nicht in Aussicht; sollte aber in solcher Lage das restaurirte Gebäu nicht seine dreitausend Franken (freilich mit Inbegriff der Lädelein) abwerfen können? Immerhin ist es ein kleines Opfer, das wir jedem Unterzeichner zumuthen. Uns däucht es aber durch den Zweck wohl gerechtfertigt.

Wollt ihr, daß noch fernerhin im obern Stadttheil ein Wahrzeichen hoch emporrage, dem Wanderer von Weitem schon verkündend, daß hier «die edle Bern ihr herrschend Haupt erhebt»; wollt ihr, daß dieser Thurm nicht allein als Überbleibsel alter Zeiten an die Thaten unserer Väter erinnere, sondern auch in verschönerter Gestalt dem alten Bern zur Zierde, wie dem neuen zur Folie diene, wollt ihr überhaupt zur Ehre des lebenden, zum Beispiel für das nachkommende Geschlecht durch die That kund und zu wissen thun, daß Berner das zu erhalten und auszubilden verstehen, was Berner geschaffen haben: ist das Euer Wille, so werdet ihr, des sind wir sicher, die Mittel aufzubringen wissen, um den Christoffelthurm gegen seine Gegner zu behaupten und entweder das, was wir uns vorzuschlagen erlauben, oder Ähnliches, vielleicht Besseres, zur Ausführung zu bringen.

14) *Noch eine Ansicht über Christoffel und Christoffelthurm.* (Berner-Zeitung 23. 2. 1860)

Der das schreibt, wohnt nicht in Bern, ist aber ein Bernburger, zwar nicht ein gar alter, aber doch ein Bernburger. Gerade im Jahre des Heils oder Unheils, da er in's Dasein getreten, ist er auch Bernburger geworden und ist – offen gestanden – froh, daß er's ist. Nicht von wegen dem Feldgeld und Burgerholz, wovon er bis dato noch nichts genossen, auch nicht von wegen eines allfälligen Stadtpöstli's, auf das er doch in Zeit und Ewigkeit keine Aussicht hätte, aber von wegen andern Gründen. Als guter Bern-

burger, der gelegentlich auch schon für Bern's Ruhm in die Schranken getreten, kann er nicht umhin, in dieser für Heil und Seligkeit seiner 1. Vaterstadt so hochwichtigen Angelegenheit seine ganz schüchterne Meinung zu äußern. Wenn unlängst im «Intelligenzblatt» ein Korrespondent vom Lande dem rührigen Baueifer der Männer Bern's ein Loblied gesungen, so stimmen wir ihm zwar von Herzen bei, können aber auch nicht umhin, beizufügen, daß uns der Streit über «Christoffel» doch weniger an einen homerischen Heldenkampf, als an eine s.v. große «Grännete» erinnern will. Wir wollen uns gar nicht ein Urtheil darüber erlauben, ob Beibehaltung oder Wegschaffung des Thurmes vorzuziehen sei, obwohl wir für Letzteres stimmen würden. In diesem Falle möchten wir aber aus den bekannten mehrfachen Gründen den Platz nicht ganz leer, sondern ein neues, aber kleineres, wenig Platz verschlagendes, zur Sicherung des Verkehrs dienendes Gebäude, das in seinem Style zur Umgebung passen würde, sei es eine Art Thor oder Halle u. dgl., an die Stelle des Thurmes gesetzt sehen. Ein solches Gebäude könnte den beiderseitigen billigen Ansprüchen ein Genüge leisten und eine Zierde dieses Stadttheiles werden. Auffallend ist, daß auf einmal die architektonische Schönheit des Christoffelthurmes so sehr betont wird, während z.B. der durch und durch alterthümlich gesinnte und jedes Alterthum als Heiligthum vertheidigende Berner Chronist Durheim in seinem bekannten Werke den Christoffelthurm als «in architektonischer Beziehung unbedeutend» bezeichnet. Doch auch hierüber unsererseits kein Urtheil; nur erinnern wir uns, daß in einem Kollegium über Baudenkmäler, das wir einst besucht haben, der bernische «Christoffel» nicht unter den Mustern architektonischer Schönheit erwähnt wurde. Die Art und Weise aber, wie man von der einen Seite namentlich diesen Streithandel führt, als wollte man Leib und Leben, Gut und Blut dafür einsetzen, muß denn doch jedem Unbefangenen etwas komisch vorkommen. Wir haben einen guten Freund, der hat im «Christoffel» das Licht oder auch die Finsternis dieser Welt erblickt. Daß man in diesem Falle am «Christoffel» hängen kann, wen sollte das wundern? Wem ist nicht sein liebes Ich sammt Allem, was daran hängt, ein unveräußerliches Heiligthum, der Mittelpunkt des Universums, das A und das O? Gesetzt aber nun, der Christoffelthurm bleibe und werde restaurirt, so wird sich als untergeordnete Frage die erheben, ob auch das Bild, der leibhaftige «Christoffel», bleiben soll? Der Restaurationsplan hat ihm zwar selbst die Axt an die Wurzel gelegt, will aber den ehrwürdigen Patron durch getreues Konterfei auf der Nordseite des Thurmes verewigen! Wir hielten das, als wir's lasen, zuerst für puren Spaß, es scheint aber wirklich baarer Ernst zu sein. Nun, wenn da nicht der – Zopf hervorhängt oder herausguckt, so hat nie ein Bernburger einen Zopf gehabt. Daß siebenjährige Buben an dem Burschen ihre Freude haben, wird ihnen Niemand verargen. Auch wenn etwa ein Bernburger seine Freude daran hat, wenn der alte «Christoffel» auf einige hochschreitende und gespreizte Herren vom «Bund» (wir meinen natürlich nicht den an der Spitalgasse, bewahre!) im Vorbeigehen geringschätzige, bernburgerliche Blicke wirft, so mögen wir ihm diese Freude wohl gönnen. Daß aber den Bernern in globo zugemuthet werde, an diesem «Christoffel» ihre herzliche Freude zu haben, ist doch etwas stark. Was ist denn eigentlich dieser «Christoffel»? Ist's ein bernisches Heldenbild? Oder ist es einer der «stummen Götzen», vor denen uns das «Fragenbuch» doch so dringend warnt? Hat er irgend eine Beziehung zur Geschichte Bern's? Oder steht er nur in einer gewissen Wahlverwandtschaft zum bernischen Zopfthum? Wir möchten, um uns gleich an historische Autoritäten zu halten, z.B. die Herren Lauterburg, König, Durheim u.A., die alle bernischen Urkunden von den Tagen der Sündfluth an durchstöbert, ersuchen, auch nur ein einziges Faktum an's Tageslicht zu bringen, das den «Christoffel» als für die bernische Geschichte irgendwie bedeutsam, als denkwürdig, als erhebend u.s.w. erscheinen ließe, und wir geloben in diesem Falle, den letzten Funken Poesie in unserer Brust, falls je ein solcher darin gewesen, aufzubiethen, um «Christoffel's» Thaten in unsterblichem Liede der Nachwelt zu überliefern, noch viel schöner, als der Herausgeber des Berner Taschenbuches in seinem «Volkslied über den Christoffel» gethan hat. Dieser «Christoffel» soll ehedem im Münster gestanden haben; das ist aber zufällig nicht einmal wahr, sintemal besagter Christoffel leibhaftig verbrannt worden, und der dermalige aus humoristischer Laune expreß für den Thurm «um X.X. Guldin» gemacht worden im Jahre 1498. Er hat also nicht einmal die bernische Heldenschaar aus den Burgunderkriegen heimkehren und unter sich durchpassiren sehen; nur 300 Jahre später die Franzosen. Was soll also dieser Mensch? Ob das Konterfei auf der Nordseite dazu geeignet sein würde, den Verkehr zu theilen und zu regeln, ist eine noch ungelöste Frage. Wir fürchten, jedesmal, wenn der Bahnhof aus seinem doppelt geöffneten Thore eine Menge von Fremden ausspeien wird, so möchte ob dem entsetzlichen Anblick, der ihnen unversehens vor Augen treten wird, entweder eine allgemeine Erstarrung und daherige Stockung, oder wilde Flucht und Verwirrung entstehen. Im Ernste, darin müssen wir jedenfalls dem «Bund» (nun meinen wir den an der Spitalgasse) beistimmen, daß uns dieser Theil des Restaurationsprojektes wirklich «haarsträubend» erscheint, daß selbst unser gut bernburgerliches Haar sich darob sträubt. Daß der Berner z.B. an seinen Bären hängt, das hat historischen Sinn und Verstand; daß aber der «Christoffel» verewigt werde, hat für uns auch weder Sinn noch Verstand. Wir schließen damit, daß, wenn «Christoffel» zur Geschichte Bern's in keiner Beziehung steht, er doch – das ist nun offenbar – zur Geschichte des bernischen Zopfthums in naher Beziehung steht, so gut als St. Peter in Rom zur Geschichte des Papstthums, oder die Julisäule zur Geschichte der Pariser Revolutionen.

Ein Bernburger.

15) *Einladung zur Subscription für die Restauration des Christoffelthurmes.* (Intelligenzblatt 5. 3. 1860)

Das neulich ausgestellte Projekt zu obigem Bau hat in allen Kreisen der hiesigen Einwohnerschaft lebhaften Anklang gefunden, die vorläufig aufgelegte Liste sich mit zahlreichen Unterschriften bedeckt, und Zeitungen der verschiedensten Richtung, Oberländer-Anzeiger und Dorfzeitung, waren einig in Befürwortung des Planes, während hingegen das Projekt und dessen Motivirung zwar in einigen Blättern bespöttelt, aber nirgends einer eingehenden Kritik unterzogen oder ernsthaft bekämpft wurde.

Aufgemuntert durch diesen Erfolg hat eine Vereinigung von Christoffelfreunden die Unterzeichneten als provisorisches Comité bestellt und mit Förderung dieser Angelegenheit beauftragt.
Nicht als ob wir etwas überstürzen oder den Behörden irgend vorgreifen wollten, aber wir dürfen die Hände nicht in den Schoß legen, wenn zu der Zeit, wo die Gemeinde in Sachen einen Entschluß zu fassen haben wird, das Projekt zur Ausführung reif sein soll.
Hiezu gehört aber vor Allem als Vorbedingung, ohne welche alle sonstigen Schritte zwecklos sind, die Gewißheit, daß die nöthigen Geldmittel aufgebracht werden.
Wir erlauben uns daher hiemit alle Diejenigen, die den Christoffelthurm erhalten wollen, zur *Zeichnung von Aktien* unter folgenden Bedingnissen einzuladen: Man kann 1stens *ganze* oder *halbe zinstragende Aktien,* erstere zu *hundert,* letztere zu *fünfzig* Franken, oder 2tens *unverzinsliche Beiträge* zeichnen.
Die Subscription wird erst *bindend,* wenn die Kostensumme der beabsichtigten Restauration erreicht ist. Nur einer Hauptversammlung der Subscribenten wird es im Fall unzureichenden Ergebnisses zustehen, hierüber Anderes zu beschließen, in dem Sinn, daß die gezeichnete Summe auf einen beschränkten Bau, immer unter Festhaltung des Zweckes: Erhaltung des Thurmes, verwendet werden dürfe, worüber dann das Comité einen Entwurf vorzulegen hätte.
*Einzahlungen* können erst verlangt werden, wenn der Ausführung des Baues nichts mehr im Wege steht; dieselben würden ratenweise und *nicht* in einem und demselben Jahre stattfinden.
Nur die *unverzinslichen Beiträge* unter fünfzig Franken werden auch bei der Zeichnung gleich angenommen und darüber Rechnung gelegt.
Eine *Verzinsung* der Aktien wird eintreten, sobald irgend ein Theil des Gebäudes vermiethet sein wird. Der Betrag wird sich nach der Einnahme richten.
Die *Subscriptionslisten* werden vorerst von morgen an in der Dalp'schen und Huber'schen Buchhandlung aufgelegt.
Wir haben uns bereits bemüht, dem Publikum Berns unsere Angelegenheit ans Herz zu legen; wir haben es bereits gesagt, daß wir von ihm kein unabträgliches Opfer, sondern Betheiligung an einem zwar kostspieligen, aber gewiß zinstragenden Hausbau verlangen. Je vollständiger das Werk ausgeführt wird, desto mehr wird es abwerfen. Nur daran wollen wir heute noch erinnern, daß es einzig von der Größe der Beiträge abhängt, ob überhaupt der Versuch gemacht werden kann, von den Behörden die ihrerseits nöthigen Verfügungen zum vorliegenden Zweck zu erwirken.
Aber wir würden unsere Aufgabe nur halb erfüllen und gegen zarte Rücksichten verstoßen, wenn wir uns nicht auch an die Frauen mit der Bitte um Aktienzeichnungen wendeten. Die Frauen sind die erhaltende Macht; sie sind die Wächterinnen der Pietät. Wir wissen, daß sie auch dem Christoffelthurm hold sind und, hätten sie Stimmen abzugeben, in dessen Zerstörung niemals willigen würden. Wir wissen ferners, daß nur unwissende Thoren behaupten, die Frauen seien zum Handeln nicht geschaffen. Schon oft haben Männer gezagt und Frauen gewagt. Dies neuerdings zu beweisen, bietet sich Ihnen heute, m.D., ein lohnender Gegenstand. Anstatt auf Eisenbahnen, die Sie zum Heil der Ihrigen nur wenig benutzen, verwenden Sie Ihr Erspartes lieber auf den Christoffelthurm, an dem Sie sich täglich werden erfreuen können und wo Sie und Ihre Kleinen Schutz gegen Wagengewirre finden werden. Frauen Berns! Das starke Geschlecht bedarf Eurer Hülfe! Ihr werdet sie ihm nicht versagen, sondern in Eure Börsen greifen, die allem Guten und Schönen von jeher offen standen.
Bern, den 2. März 1860. Das provisorische Comité:
Th. Zeerleder, F. v. Fischer-Manuel, v. Tschann-Zeerleder.

16) *Antwort des Christoffelthurm-Comité's an die Freunde der Christoffelstatue.* (Intelligenzblatt 20. 4. 1860)

Es sind kürzlich in diesem Blatt einige Stimmen laut geworden, welche unser Restaurationsprojekt in sofern bekämpfen, als sie das Christoffelbild zu erhalten wünschen. Das läßt sich hören! Solche Gegner lassen wir uns gefallen. Wir lieben den Alten und haben besonders seit letztem Ostermontag wahren Respekt vor ihm. Auch wir wollen ihn sehr gerne beibehalten, wenn, ja wenn es nur angeht, ohne den Hauptzweck zu gefährden.
In aller Kürze sei hier erörtert, auf was für Hindernisse die Erhaltung der Statue stößt, und wie diese Hindernisse zu beseitigen wären.
Hindernisse.
Unser Devis ging auf 85 000 Fr., womit der Thurm von unten bis zu oberst restaurirt werden sollte. Die Subscription hat ergeben: an Aktien 70 400, an unverzinslichen Beiträgen 6400 Fr. Damit kann wohl die Restauration mit einiger Einschränkung ausgeführt, nicht aber zugleich das Bild erhalten werden, aus folgenden zwei Gründen:
Erstens muß man, um den baulichen Gebrechen des Thurmes abzuhelfen, entweder die ganze Nische vermauern, wodurch dem alten Mann sein Urtheil gesprochen ist, oder aber das ganze Mauerwerk ob dem Nischenbogen sehr gründlich restauriren, was um ein Bedeutendes mehr kosten würde.
Zweitens kann ohne Einrichtung der Thurmlokalien der von uns angestrebte Zins für obigen Aktienbetrag nicht herausgeschlagen werden. Wir haben nicht deshalb einen Zins versprechen müssen, um dem Tit. Publikum ein gutes Geschäft vorzuspiegeln, sondern: weil, wer den Thurm restauriren will, ihn eigenthümlich besitzen muß; weil dafür vielleicht gar noch ein Kaufschilling bezahlt werden müßte, und weil, wer die Lasten des Hausbesitzers übernimmt, auch eine Einnahme haben muß.
Um aber für obige 70 000 Fr. in Aktien auch nur 2 % Netto-Ertrag zu haben, wären über 2000 Fr. Miethzins erforderlich, welche, ohne den Thurm selbst zu benutzen, kaum erhältlich sein werden.
Abhülfe.
Diese liegt darin: wenn alle Freunde des Christoffelbildes, die noch nichts gezeichnet haben, auch noch Beiträge unterzeichnen, und Jene, die für Aktien subscribirten, einen Theil ihrer Zeichnung in unverzinsliche Beiträge verwandeln. Wenn wir dergestalt 25 bis 30 000 Fr. unverzinsliche Beiträge erhielten, und nur etwa 50 000 Fr. zu verzinsen hätten – wodurch auch die Amortisation sehr erleichtert würde – so

versprechen wir mit Freuden, auch das Christoffelbild unangetastet zu lassen, ja es neu zu bemalen.
An ihm wird es dann sein, auch seinerseits wegen den versprochenen jährlichen 2000 Weggli Wort zu halten; sonst würde er wieder zum Philister Goliath degradirt.
Bei diesem Anlaß wird angezeigt, daß die Subscriptionsliste von nun an bei HH. Tschann-Zeerleder u. Comp. aufliegen wird, bis die nöthigen Vorlagen bereit sind, um eine Versammlung aller Tit. Subscribenten abzuhalten. Fernere Verständigung mit den Freunden der Statue kann uns nur angenehm sein, denn wir gehen ja beiderseits von Einem Grundgedanken aus.

17) *«Der Zopf, der – hängt uns hinten!»*
(Berner Zeitung 8. 5. 1860)

Wiederum tritt einer meiner werthgeschätzten Mitburger im «Intelligenzblatt», dem Sammelplatze burgerlicher Geister und burgerlichen Witzes, für sorgfältige Erhaltung des größten Heiligthums, das in Bern's Mauern aufzutreiben ist, des Christoffelbildes, in die Schranken. Nicht nur der Thurm soll zum Troste aller sonnenscheinfeindlichen Gemüther noch längerhin seine vierschrötige Gestalt behalten, sondern auch das erhabene Bild soll zur Freude aller großen und kleinen Burgerkinder noch fernerhin als würdige Zierde des Thurmes und gefeierter Patron unserer Hauptstadt (denn als solcher scheint man ihn zu betrachten) paradiren. Zwei Pläne hat in dieser Sache der burgerliche Genius bis anher zu Tage gefördert. Nach dem einen soll zwar der hölzerne Christoffel weichen, um einem schön gemalten auf der Nordseite des Thurmes die Ehre zu lassen; nach dem andern soll der hölzerne Christoffel selbst auf eben diese Seite gebracht und so in die Mauer des Thurmes eingesenkt werden, daß er als halb erhabene Arbeit hervortrete. Wirklich ein nicht nur halb, sondern ganz erhabener Gedanke! Welches dieser beiden Projekte übrigens das geistreichere und tiefsinnigere sei, ist schwer zu entscheiden. Nur schade, daß es Leute gibt, denen dieser burgerliche Bilder- und Götzendienst wirklich ganz ekelhaft vorkömmt, darunter sogar leibhaftige Bernburger. Einsender ist überzeugt, daß in der ganzen neuern Geschichte der Baukunst eine größere Geschmacklosigkeit und Albernheit nicht vorkömmt, als die, auf die der bernburgerliche Genius hier verfallen ist. Ein Bild ohne allen und jeden künstlerischen Werth, roh und ungeschlacht, ein Bild ohne allen und jeden historischen Werth, einfältig und sinnlos, von neuem inmitten der schönsten, geschmackvollsten und modernsten Gebäude der Stadt aufzustellen, solches kann in der That nur so geistreichen Leuten beifallen, wie diejenigen sein mögen, die dafür so ritterlich ihre Lanzen einlegen. Die Sache an sich ist unbedeutend, wenn nur nicht dadurch eine der schönsten Stellen der Stadt verunziert würde, und wenn nur nicht daraus hervorginge, welch' unergründliches Krähwinkelthum und bodenloses Zopfthum noch in gewissen bernburgerlichen Kreisen seinen Sitz aufgeschlagen hat. Dasselbe tritt freilich auch sonst, z.B. im gesellschaftlichen Leben, noch vielfach hervor. So ein ächter, eingefleischter Zopfburger wird es z.B. mit Herzeleid wahrnehmen, wenn seine Söhne oder Töchter mit nichtburgerlichen oder nicht in der Wolle gefärbten burgerlichen Söhnen und Töchtern Freundschaft pflegen. Ein Anderer rühmt sich in seinem burgerlichen Stolze sogar, von uraltem gräflichem Geschlechte abzustammen, wenn auch vielleicht von sehr zweifelhaftem Blute und Stammbaum u. dgl. Einsender dieses liebt seine Vaterstadt, er achtet hoch ihre ruhmvolle Vergangenheit und weiß, daß sie unter ihren Bürgern viele treffliche Männer zählt, aber eben um desto verächtlicher oder auch lächerlicher erscheint ihm das Spießbürgerthum, das noch immer gespenstisch oder auch tölpisch in ihren Mauern herumfährt. Gut, daß wenigstens in der Einwohnergemeinde Bern's demselben der Krieg erklärt ist, möge es auch in der Burgerschaft geschehen; wo nicht, so bleibe der hölzerne oder gemalte Christoffel der Gott und Schutzpatron, sowie das Denkmal und Sinnbild bernischen Zopf- und Krähwinkelthums im 19. Jahrhundert! Es hofft aber das Bessere ein Bernburger.

18) *Bericht des provisorischen Comite's für die Restauration des Christoffelthurmes an die Tit. Subscribenten.*
(Intelligenzblatt 15. 5. 1860)

Nachdem nun zwei Monate verflossen, seit unsere Subscription eröffnet wurde, ist es wohl an der Zeit, daß die Spender für dieses Unternehmen einen Bericht über den Stand der Angelegenheit erhalten. Wir hätten gern zu diesem Zweck eine Versammlung der Tit. Subscribenten einberufen, insbesondere auch, damit ein Comite definitiv erwählt werde; aber einestheils erschweren uns dies persönliche Abhaltungen, andererseits können wir auch die Subscription selbst noch nicht als geschlossen ansehen, da wir noch einige ansehnliche Gaben zu hoffen Grund haben – die Liste liegt noch immer bei HH. Tschann-Zeerleder u. Comp. auf *(Wo sich auch die bis jetzt wirklich eingezahlten Gaben befinden.) –, so daß wir einstweilen zu einem kurzen gedruckten Bericht unsere Zuflucht nehmen müssen.
Vorerst müssen wir die Tit. Christoffelfreunde bitten, sich nicht zu verwundern, wenn diese zwei Monate ganz von der Subscription in Anspruch genommen wurden. Zwei Monate sind sehr wenig für eine solche Sammlung, und bei jedem andern Publikum hätten wir derselben mehr als die doppelte Zeit widmen müssen. Nur wo ein solcher lebendiger Sinn für gemeinnütziges Wohl und für Bewahrung dessen was an unsere rühmliche Vorzeit erinnert, vorhanden ist, konnte es geschehen, daß ohne Aussicht auf Gewinn oder landesüblichen Zins binnen zwei Monaten 79 525 Franken gezeichnet und davon nahe an 8000 geschenkt wurden. Ein solches Resultat erfüllt uns mit Stolz, Berner zu sein, und gibt uns allein den Muth ein Unternehmen weiter zu verfolgen, das, wie alle ähnlichen Werke, der Dornen mehr als der Rosen für die Leiter mit sich bringt.
Unser Bericht muß also zunächst ein freudiges Dankesvotum für unsere lieben Mitbürger sein, besonders aber auch für die edlen Bernerfrauen, welche unserm Aufruf so hochherzig entgegengekommen sind.
Obwohl nun, wie gesagt, die Subscription noch nicht als geschlossen angesehen werden kann, hat sie doch schon jene Summe überschritten, die sich als genaues Resultat unserer Kostenberechnung ergab – denn 7000 Franken wurden nur vorsichtshalber zugeschlagen – dieses Ergebnis bürgt uns

wenigstens dafür, daß die Hauptsache der beabsichtigten Restauration ausgeführt werden könne, wenn wir auch uns vorbehalten die Tit. Subscribenten um die Ermächtigung anzugehen, in dem Unwesentlichen derartige Beschränkungen eintreten zu lassen, daß die gezeichnete Summe auf keinen Fall überschritten werde.
Unter solchen Umständen haben wir geglaubt, schon jetzt einen Schritt weiter gehen zu können, und haben daher unterm 12. d. M. die Unterhandlungen mit dem Tit. Gemeinderath, ohne dessen Entgegenkommen unser Unternehmen unausführbar ist, eingeleitet.
Unser Ansinnen an denselben geht auf unentgeltliche Abtretung des Thurmes; über den Erfolg hier etwas vorauszusagen, wäre unmöglich, wir können nur versichern, daß wir gewichtige Gründe dafür geltend machen und keine Mühe sparen werden, um dieses Ziel zu erreichen.
Während wir der Erledigung unserer Anfrage harren, wird unsere Thätigkeit auf die Vervollständigung der Pläne und auf die gründliche Erörterung einiger im Publikum aufgetauchten Fragen, das Detail der Ausführung betreffend, gerichtet sein. Dazu gehört namentlich die Frage wegen Beibehaltung, Beseitigung oder Versetzung der Christoffelstatue.
Wir haben den Freunden derselben im Intelligenzblatt vom 20. v. M. die Schwierigkeiten angedeutet, denen die Erhaltung des Bildes unterliegt; sie sind sehr gewichtiger Art, doch verzagen wir noch nicht an der Hebung derselben, müssen aber von Neuem erinnern, daß die Erhaltung des Bildes mit vermehrten Opfern verbunden ist.
Aus Obigem wird man ersehen, daß es an fernern Vorarbeiten nicht fehlt. Diese sollen jedoch den Fortgang der Angelegenheit nicht aufhalten. Vielmehr von dem Resultat unserer Unterhandlungen mit der Behörde wird es abhängen, ob und wann die Constituirung der Gesellschaft erfolgen kann. Daß dieser Fall bald möglichst eintrete, wird das Ziel unserer unausgesetzten Bemühungen sein.

Das Comité.

19) *Christoffelthurm-Restauration.*
(Intelligenzblatt 28. 12. 1860)

Unsern zahlreichen Subscribenten und dem sich für diese Frage interessirenden Publikum glauben wir noch vor Jahresschluß einen Bericht über den Stand der Angelegenheit schuldig zu sein, für die sich eine so lebhafte Theilnahme kundgegeben hat.
Schläft auch die Natur und Vieles mit ihr, so wacht doch das Comité für die Restauration des Christoffelthurms und läßt es sich angelegen sein, die Sache bestmöglichst zu fördern. Unterhandlungen mit Behörden gehen bekanntlich nicht schnell, besonders wenn es sich um Abtretungs- und andere wichtige Verhältnisse handelt, wo die verschiedenartigsten Interessen in's Spiel kommen und wo man, wie bei dieser Frage, sich erst durch Erfahrungen und Versuche ein Urtheil bilden kann. Als wir im Monat Mai nach vorläufigem Schluß unserer Subscription die Unterhandlungen mit dem Tit. Gemeinderath einleiteten, war eben der neue Bahnhof eröffnet worden und die Eröffnung der Freiburger-Bahnstrecke stand erst bevor. Wie sich alsdann der Verkehr gestalten würde, mußte erst abgewartet werden. Der Tit. Gemeinderath fand daher die Angelegenheit im Laufe des Sommers noch nicht reif zum einläßlichen Eintreten und ließ uns weitere Eröffnungen erst auf den Herbst hoffen. Dann aber verzögerten außerordentliche Arbeiten für die Vorlagen an die Herbstgemeinde ebenfalls die Verhandlungen, die von unserer Seite kürzlich wieder aufgenommen wurden und jetzt zu dem erfreulichen Ziele geführt haben, daß Besprechungen zwischen Ausgeschossenen des Gemeinderathes und dem unterzeichneten Comité stattfinden. Mehr konnte bis jetzt mit dem besten Willen nicht erlangt werden.
Wir verfolgen unerschütterlich das Ziel einer zweckmäßigen und möglichst rentabeln Restauration des Thurmes mit Erweiterung der Verkehrswege bei demselben, sowie bester rechtlicher Sicherung desselben gegen künftige Abtragungsbeschlüsse und glauben diesem Zwecke bedeutend näher gerückt zu sein, indem einestheils der von Vielen befürchtete Andrang beim Bahnhof in keiner Weise für das Publikum belästigend sich fühlbar machte, anderntheils dagegen allgemein die Meinung feststeht, daß in einer oder anderer Weise diese Angelegenheit zu einer defintiven Erledigung kommen muß. Sobald mit dem Tit. Gemeinderathe die Grundlagen eines Übereinkommens hinlänglich vorberathen sind, wird die Constituirung der Gesellschaft eingeleitet werden.
Die bisher eingezahlten Geschenke für das Restaurationswerk sind bei HH. Tschann-Zeerleder an Zins gelegt.
*Das provisorische Comité für die Restauration des Christoffelthurms.*

20) *Christoffelthurm-Restauration.*
(Intelligenzblatt 5. 2. 1861)
*Versammlung der Subscribenten. Wichtige Verhandlungen.*

Alle P.T. Unterzeichner von Aktien oder Beiträgen für obiges Unternehmen werden zu einer Besprechung auf Samstag den 16. dieses Monats, Nachmittags um 3 Uhr im großen Saal des Gesellschaftshauses zu Pfistern hiemit höflich eingeladen.
Auch Damen, die subscribirt haben, sind gebeten, sich zahlreich einzufinden. Corporationen belieben sich durch Subscribenten vertreten zu lassen. Traktanden: 1) Bericht des provisorischen Comités über die Unterhandlungen mit dem Tit. Gemeinderathe; 2) weitere Schritte; 3) eventuelle Wahl eines Comités; 4) Unvorhergesehenes.
Es handelt sich um Ausführen oder Nichtausführen des Unternehmens. Um recht zahlreichen Besuch bittet daher dringend das provisorische Comité.

21) *Anzeige an die Tit. Subscribenten für die Restauration des Christoffelthurmes.* (Intelligenzblatt 7. 3. 1861)

Nachdem die Unterhandlungen des provisorischen Comité mit dem Tit. Gemeinderath wegen Abtretung oder Vermiethung des zu restaurirenden Gebäudes bis jetzt zu keinem Resultat geführt hatten, wurde in der Versammlung der

Subscribenten am 16. v. M. beschlossen: Auf dem Projekt der Restauration unter der Bedingung zu beharren, daß ein Vertrag mit der Einwohnergemeinde zu Stande komme, der eine Demolition des Gebäudes ohne Entschädigung unmöglich mache.
Das von der Versammlung gewählte Comité erhielt ferners Vollmacht, um über die Bestimmung eines solchen Vertrages mit dem Gemeinderath unter Ratificationsvorbehalt zu unterhandeln.
Das Comité besteht vorläufig aus den Unterzeichneten, nachdem das fünfte gewählte Mitglied die Wahl nicht angenommen hat.
Dem erhaltenen Auftrag gemäß hat das Comité die Unterhandlungen bereits wieder aufgenommen, und zwar ist ein Bestandvertrag mit gewissen Entschädigungsbedingungen für den Fall der Demolition in Vorschlag gebracht. Über den Erfolg hoffen wir bald berichten zu können.

Th. Zeerleder.
v. Tschann-Zeerleder.
v. Fischer-Manuel.
v. Fischer-Brunner.

22) *In Sachen des Christoffelthurms.*
(Intelligenzblatt 7. 5. 1861)

Im Intelligenzblatt vom 1. d. M. fragt ein Herr Subscribent, ob das Christoffel-Comité schlafe.
Nein, das Comité schläft nicht, wohl aber müßte es besorgen seine verehrten Committenten einzuschläfern, wollte es ihnen über die schleppenden Verhandlungen mit dem Tit. Gemeinderath Schritt für Schritt Bericht erstatten. Immerhin indessen zu jeder gewünschten Auskunft bereit, wollen wir hier in Kürze berichten, was seit der Subscribentenversammlung in Sachen geschehen ist. Nachdem ein im Sinne der Beschlüsse der Versammlung vom Comité gemachter Vorschlag von dem Gemeinderath am 25. März einfach, sehr einfach abgewiesen war, haben wir ohne Verzug schon zu dessen nächster Sitzung einen neuen und letzten Vorschlag eingebracht, der auf eine 25jährige Garantie des zu restaurirenden Gebäudes abzielt. Dieser soll dem Vernehmen nach an eine Commission gewiesen worden sein; offiziell hat man darüber dem Comité bis jetzt keine Sylbe mitzutheilen für gut befunden.
So lange darüber nicht irgend ein Entscheid erfolgt – den wir unverweilt zur Kenntnis der Tit. Interessenten bringen werden – kann das Comité dem ausgesprochenen Wunsche, daß die Subscribenten ihrer Verbindlichkeiten enthoben werden, von sich aus nicht entsprechen, obgleich die Comité-Mitglieder, selbst stark betheiligt, die Gefühle und Ansichten des Herrn Einsenders vollkommen theilen.
Ein Abbruch der Verhandlungen müßte, um jetzt statthaft zu sein, von einer großen Zahl von Subscribenten verlangt werden.
Wer einmal in einem Comité sitzt, muß Geduld haben für sich und seine Committenten. Drum nichts für ungut:
Geduld, Geduld, ob's Herz auch bricht! Mit den Behörden hadre nicht!
Bern, den 6. Mai 1861. Das Comité.

23) *Korrespondenz des großen Christoffel.* Vgl. Abb. S. 278
(Der Postheiri 27. 7. 1861)

Mon cher Heiri! Du hesch jitz di eige Korrespondent i der Bundesversammlung; i bruche dir also nüt z'brichte, womit üsi liebwärthe eidsgenössische Gäst d'Zit verthörle. I wott-dr hüt numen-e chlini avanture zelle, won-i letztlich erlebt ha u wo mi drzue bracht het, Reu u Leid z'mache und im Ernst druf z'reflektiere mi Poste freiwillig z'verlah und am-ene Würdigere Platz z'mache.
Wott also letzlich es Chehrli i dr Chunstustellung mache. Was gsehn-i da imen-en Ecke vom vestibule? Z'ersch han-i gmeint, es sig es japanesisch's Schachbrett; es si luter gradi Strich grad abe u zwäris übere gsi. Won-i aber die Sach nächer aluege, su gsehn-i ersch, daß es e Plan vo usem neue Stadtquartier isch.
Das heißt-me jitz o einisch öppis Rechts! Dr reinst turinisch-mannheimisch-karlsruher Baustyl, alles schön grad nam Linial und Winkelmäss. Versteiht sich, daß die «chlini Schanz» ewäg mueß; die schöni Ussicht het me jitz scho lang gnue chönne gseh, – s'isch afe Meidinger u wer Liebhaber drvo isch, cha mira uf z'Bundesrathhusdach oder uf-e Gurte. Die Schattebäum, wo me mueß ummache, si altväterisch u scho lang dr Uufklärung im Wäg gsi; s'git no drzue mängs Chlafter Holz und brav gfärbte Hobelspäne la mache u se dr Schnuer na i de neue Gasse vor d'Hüser stelle. Si hei de no dr Vortheil, daß sie nit fiister mache u Summer u Winter glich grüen sy. Für i die schattelose, schnuersgrade, abschynige Gasse e chlei Chüelung z'bringe, thuet me de groß Sprützbrünne hi; i weiß just nit wo me z'Wasser wott hernäh; s'isch aber fraglich, me cha se ja nume male wie im Theater, – ne währschafti Phantasi wird de scho nachehelfe. Du begriffsch, mon cher Heiri, daß mi alt wüest Thurn nüme i das schöne neue Quartier inepaßt (we-me de Thürn wott ha, su macht-me-se hütigs Tags anders, öppe nam schlanke türkische Styl u thuet anstatt es Dach e Zibele obe druf). I ha mi deswege entschlosse freiwillig abzdanke und mi uf en-e alte Chilchenesterig zruckz'zieh; aber nume unter dr usdrückliche Bedingung, daß me dem Verschönerer vo mir liebe Vaterstadt und Erfinder vom neue Quartier im Winkelmäßstyl uf em Platz, wo mi alt Thurn gstanden isch, es Denkmal setzi, wozu i bereits e chlini Zeichnung entworfe ha, won-i dr mit Vergnüege bifolgend mittheile.
I hoffe, du werdisch mit mir Idee iverstande sy u, wenn öppe das Monument uf Suschgription usgfüehrt werde mueß, dis Schärfli drzue bistüre. En attendant b'hüeti Gott u denk geng albeneinisch a di tout dévoué Christoffel.

24) *Zur Christoffelfrage.* (Intelligenzblatt 10. 9. 1861)

(Eingesandt.) Da die Christoffelfrage nach mehrmonatlichem Mittagsschlafe in nächster Zeit wieder in den Vordergrund treten dürfte, so sei uns gestattet, die bisherigen, theilweise wohl in Vergessenheit gerathenen Bemühungen «für und wider» dem Publikum in das Gedächtnis zurückzurufen.
Im vorletzten Winter unternahm ein für alte vaterländische Bauwerke begeisterter hiesiger Architekt auf eigene Faust die Vorarbeiten zur Restaurirung dieses aus dem 14. Jahrhundert herrührenden Gebäudes.

Durch Wegreißung der Ringmauern rechts und links vom Thurme und durch Einrichtung eines Waschhauses in dem stehengebliebenen nördlichen Anbau hatte derselbe seit vielen Jahren auf drei Seiten ein sehr häßliches Ansehen erhalten und nur die Façade des Vorwerks gegen das obere Thor zu behielt ihren originellen gothischen Charakter bei. Die Hauptaufgabe des Architekten ging dahin, die drei übrigen Seiten des Baues mit der westlichen in Einklang zu bringen, am Thurme selbst die nöthigsten Reparaturen zu entwerfen, und eine dritte Halle oder Gallerie in gothischem Style dem Bahnhofe gegenüber zu erstellen, sei es um den vermehrten Verkehr zu erleichtern, sei es um dem neuen Bedürfnisse des Publikums nach einer gedeckten Halle in der Nähe des Bahnhofaustrittes zu entsprechen.
Nachdem mit bedeutender Selbstaufopferung und Arbeit die detaillirten Pläne und Kostenberechnungen vollendet waren, wurden sie dem Publikum vorgelegt und mit allgemeinem Beifall aufgenommen; eine Subscription wurde eröffnet und in kurzer Zeit war die erforderliche Bausumme von circa 80 000 Franken durch freiwillige Beitragsverpflichtungen einzelner Korporationen und vieler Männer und Damen aus allen Ständen und Altern hiesiger Einwohnerschaft gedeckt; sogar aus andern Kantonen liefen von Freunden des alterthümlichen Bauwerkes Beitragsversprechungen ein. Einen nicht unwesentlichen Antheil am Gelingen der Subscription hatte aber ein Umstand, der leider anderseits zur gefahrdrohenden Klippe für die Ausführung des Unternehmens werden sollte.
Die Architekten hatten gesucht, den Thurm sammt Vorwerken nicht nur äußerlich im ursprünglichen Styl zu erneuern, sondern auch die innern Räume desselben zu Gallerien von Gemälden oder Antiquitäten, Café restaurants nutzbar zu machen. Es konnte auf diese Weise den Subscribenten ein theilweiser Zins oder allmählige Rückzahlung des gezeichneten Kapitals in Aussicht gestellt werden. Anderseits aber mußte auch die Abtretung des Thurmes als Eigenthum oder doch eine Art Garantie für Erhaltung des restaurirten Bauwerkes während einer Reihe von Jahren von den maßgebenden Gemeindebehörden verlangt werden. An diesem Begehren stießen sich nun Freunde und Gegner in den Behörden, und noch scheint in dieser wichtigen Frage kein entscheidender Beschluß gefaßt worden zu sein – Denn auch die sogenannten Feinde des Bauwerkes scheinen zu zaudern, der so allgemeinen und werkthätigen Demonstration zu Gunsten der Erhaltung und Verschönerung ein entscheidendes Nein zuzurufen.
In der That, welche Gründe führen die Gegner des Thurmes für den Abbruch desselben an? Wir erlauben uns die Bescheidene Frage an sie.

1) Er passe nicht in seine moderne Umgebung. – Paßt denn eine mittelalterliche Kathedrale, ein gothisches Rathhaus nicht in die Nähe der modernen Paläste, weil sie in einem andern Style erbaut sind, oder ehemals andern Zwecken, andern Religionen oder Regierungssystemen dienten? Ist je in Bezug auf solche Gebäude dieser Einwurf gehört worden? Soll durch allmählige Entfernung der wenigen mittelalterlichen Bauwerke unsere Stadt in ein ferneres Karlsruhe, Mannheim oder Darmstadt, langweiligen Andenkens, verwandelt werden? Oder verleihen nicht gerade diese, die einzelnen Stadtquartiere von einander scheidenden Thore Bern seinen originellen Typus eben so wohl, als seine Arkaden und seine wenigen Erker? Streben nicht neuerdings die Jünger der fortgeschrittenen Baukunst, durch Wiederbelebung alter Baustyle den Städten mehr Originalität, den einzelnen Häusern mehr Individualität zu geben? Strotzt nicht unseres unvergleichlichen Landesarchitekten malerischer Plan Neu-Berns in Vogelperspektive von gothischen Kirchen, Schulen und Privathäusern? Und in demselben Augenblick sollte eine (konservative!) Gemeindebehörde die Zerstörung eines der seltenen mittelalterlichen Bauwerke Berns beschließen, oder dessen fernerem Verfalle entgegengehen lassen, die Wünsche und Opfer einer großen Anzahl Angehöriger verstoßen, welche auf eigene Kosten dasselbe erneuern, verschönern und zu einer wahren Zierde seiner Umgebung schaffen wollen!

2) Ferner wird oder wurde eingewendet, das Gebäude störe den Verkehr in der Nähe des Bahnhofes. Doch dieser Standpunkt ist längst überwunden; im Gegentheil muß anerkannt werden, daß es ihn vermöge seiner Durchgänge erleichtert und regelt und den in der Nähe stationirten Omnibus und Fiakern Schutz gegen Sonne und Wind, in Zukunft auch den Fußgängern gegen den Regen darbieten wird, nämlich nach Erstellung der nördlichen Halle.
Andere triftige Gründe gegen das renovirte Gebäude sind dem Einsender nicht bekannt. – Gegen den Thurm in seinem jetzigen Zustande, ja freilich! Wie er jetzt dasteht, kann er nicht bleiben! Sei es nun, daß man durch die im Bau begriffene Christoffelgasse vom Bernerhof und der kleinen Schanze, sei es, daß man vom Aarbergerthor durch die großartige Straße des äußern Bollwerks über den Bahnhofplatz sich nähert, so ist der Eindruck des südlichen und nördlichen Anbaues ein höchst betrübender, und der stadtwärtige ist nicht viel besser.
Untersuchen wir schließlich, wie sich wohl die Umgebung des Thurmes nach dessen Abbruch ausnehmen dürfte, so gelangen wir zu einem ebenfalls ungünstigen Resultat:
Gegenwärtig bildet die Vorstadt «zwischen den Thoren» einen regelmäßigen Platz mit schönen Proportionen; der stattliche Burgerspital symmetrisch die Hauptseite bildend, einerseits die Barriere des obern Thores, anderseits das Vorwerk des Thurmes, – ein Stadteingang, der von den Fremden allgemein bewundert wird. – Wie nun nach dem Abbruch? Der Spital ist aus der Mitte gerückt, weil sich der Platz bis zur Apotheke erstreckt oder vielmehr infolge seiner vermehrten Länge keinen Platz mehr bildet, sondern eine unverhältnismäßig (140 Fuß) breite Gasse, der zum Wyttenbach erweiterte Stadtbach ebenfalls aus der Mitte gerückt, die Spitalgasse statt in der Achse, auf der einen Seite des Platzes sich fortsetzend, der bisher und auch nach den neuen Plänen der Baugesellschaft beibehaltene kleine Platz südlich vom Thurm, vermöge des letztern ein eigenes Ganzes bildend, nach dem Abbruch wie ein formloses Anhängsel sich an den Hauptplatz anschließend.
Sogar viele Gegner des Thurmes sehen diese Übelstände seiner Wegschaffung ein und wollen daher etwas Anderes an dessen Stelle setzen. Ein Brunnen, und wäre er noch so monumental und mit allen erdenklichen Jahreszeiten, Schwänen und unschuldigen Löwenköpfen flankirt, würde niemals genügen, die erforderliche bauliche Wirkung hervorzubringen. Ein Gebäude? Es müßte, um dem Bedürf-

nisse zu entsprechen, wiederum ein Thor mit mehreren Durchgängen oder Hallen sein. Etwa ein Triumphbogen! doch zu wessen Ehren?
Wahrlich, uns will scheinen, die Behörden und die Einwohnergemeinde werden in dieser Frage einen wichtigen Entscheid zu treffen haben, welcher gründlicher Berathung und Überlegung bedarf.
Wir hegen die beste Hoffnung, dieser Entscheid werde zum Wohl und zur Zierde der Stadt gereichen.

25) *Auch etwas zur Christoffelfrage.*
(Intelligenzblatt 15. 9. 1861)
(Eingesandt.)

Wie eine in Nr. 251 Ihres verehrten Blattes erschienene Correspondenz bemerkte, wäre es endlich bald an der Zeit, der Christoffelfrage ein Ende zu machen, aber nicht indem man Tausende von Franken daran verwendet, einem alten, wüsten Gemäuer ein neues Kleid anzuziehen, sondern, indem man den jedenfalls viel wohlfeileren Weg einschlüge, ihn ganz wegzuschaffen. Daß dieser graue viereckige Thurm mit seinen nackten Mauern in seinem hohen Alter noch ein kunstvolles Bauwerk in gothischem oder mittelalterlichen Styl sein solle, würde ihn selbst gewiß höchlichst verwundern, wenn er es nur wüßte, aber jedenfalls würde es Diejenigen noch mehr in Staunen versetzen, die ihn gebaut haben, und ihm eher alles Andere zugemuthet hätten, als daß er die staunende Menge durch seine Schönheit bezaubern sollte. Seinen Zweck als Hochwacht und als ein den Ringmauern der Stadt Bern und deren Vertheidigung mehr Festigkeit gebendes Gebäude hat er längst überlebt: denn man braucht gottlob keine Ringmauern mehr, seit der Stadt kein eifersüchtiger, beutegieriger Adel mehr Verderben droht. Wir haben historische Bauwerke genug (?), die uns an glücklichere Momente unserer Geschichte erinnern, als daß man ein Denkmal der Schloß- und Riegel-Periode noch erhalten sollte. Ist etwa Bern so arm an schönen, selbst ältern Bauwerken, daß man einen nackten Thurm zu einem stempeln möchte? Daß die Stadt Bern durch Wegschaffung dieses Steinhaufens den Charakter eines Mannheim's, Karlsruhe etc. erhalten sollte, verhütet schon ihre ganze topographische Lage und eigenthümliche Bauart.
Trotz der gewandten Einwendung des Herrn Einsenders wage ich dennoch zu behaupten, daß der Christoffelthurm nicht in seine moderne Umgebung passe, als höchstens um durch Contrast die schönen Formen des Thurms der heiligen Geistkirche mehr hervorzuheben, den sonst in seinen Details hübsch ausgeführten Bahnhof noch mehr zu einer flachen, niedrigen Schildkröte zu stempeln, die Aussicht auf die schönste Straße der Stadt, die Spitalgasse, zu versperren, und von der andern Seite die beiden Prachtgebäude, Bernerhof und Bundespalast, zu verbergen.
Ferner wage ich auch zu behaupten, daß dieses Gebäude den Verkehr in der Nähe des Bahnhofs störe, denn es ist doch leicht begreiflich, daß je mehr Platz, je offener der Raum, desto leichter der Verkehr ist, und daß die dicken Mauern nicht ein ziemliches Quantum Platz einnehmen, wird doch Niemand streitig machen. Jedenfalls ist der Platz zwischen dem Bahnhofe und dem Thurme zu enge und der starke Personenverkehr beim Hauptportal des Bahnhofes jedenfalls gehemmt.
Einen der Hauptgründe, den die Vertheidiger dieses Thurmes immer anführen, sind die Kosten der Abtragung. Sie bedenken aber wahrscheinlich nicht, daß das Material selbst durch seinen Werth einen großen Theil der Kosten decken kann. Dieses alte Gemäuer könnte jedenfalls ausgezeichnete Steine zur Aufführung der Matte-Marzielestraße liefern, und der Steinbruch wäre dann so hübsch in der Nähe, daß schon die Leichtigkeit des Transports das Material um so werthvoller machen würde. Auch das gesunde, starke Holzwerk mit dem er angefüllt ist, ist bei dem heutigen Preise von Baumaterial ein hübsches Sümmchen werth. Jedenfalls käme der Abbruch um ein Bedeutendes wohlfeiler, als dieses Aufputzen und Zurechtstutzen des alten Gesellen, der trotz allem Jugendlichmachen in seiner Umgebung doch aussähe, wie ein bepanzerter Krieger aus dem Mittelalter in einer unserer Scharfschützencompagnien nach neuer Ordonnanz. Es fragt sich übrigens noch, ob nicht durch Auflegen einer Subscriptionsliste die Kosten der Abtragung sich eben so schnell decken ließen, als die der Renovation*). Also noch einmal: Weg mit dem alten Thurme, auf daß die sonst so schöne Stadt Bern ihn nicht, selbst renovirt, als frisch umwundenen Zopf zur Schau trage.

*) Da für die Erhaltung des Thurmes bereits 80 000 Fr. gezeichnet sind, so scheint es uns am zweckförderlichsten, wenn nun auch die Gegner desselben 80 000 Fr. für dessen Beseitigung subscribiren; alsdann wird sich wohl eine Übereinkunft treffen lassen. – Mit 160 000 Fr. ließe sich dann jedenfalls etwas Tüchtiges leisten, etwa der Ausbau des Münsterthurmes und gleichzeitige Wegschaffung des Christoffels; dann hätte, was ja der Wunsch so Vieler ist, das alte Bern aufgehört, zu sein.
Die Redaktion.

26) Intelligenzblatt 16. 10. 1861)

– Bern. Die Baucommission des Gemeinderathes von Bern arbeitete allerdings ein Projekt eines mit dem sogenannten Christoffelcomité abzuschließenden Vertrages aus, welches demselben zugestellt werden soll. Wie das Intelligenzblatt richtig mitgetheilt hat, beschloß der Gemeinderath, diesen Antrag der Baucommission vorher noch durch die Finanzcommission begutachten zu lassen. Die Freunde der «Zukunft Berns» mögen sich aber durch diese Mittheilung nicht erschrecken lassen. Zwar geht der Antrag der Baucommission dahin, den Christoffelthurm der Christoffelgesellschaft für 25 Jahre zu verpachten und folglich während dieser Zeit von einer Abtragung ohne Entschädigung zu abstrahiren. Allein es ist nicht zu befürchten, daß dieser Antrag in der Gemeinde durchgehen werde, und wenn ja, so wird der Regierungsrath ohne Zweifel die zu diesem Zwecke erforderliche Bildung einer Aktiengesellschaft, welche der Gemeinderath von Seite der Christoffelfreunde verlangt und verlangen muß, nicht genehmigen. Diejenigen, welche seit Jahren drängen, daß durch irgend welchen Beschluß die immer nothweniger werdende Abtragung des Christoffelthurmes auf Jahre hinaus unmöglich gemacht werde, bewirken zuletzt bloß, daß dieselbe nur desto früher stattfindet. Dieses wird schließlich die Erledigung sein, welcher die Christoffelfrage entgegen geht. Kz.

27) *Offener Brief an Hrn. K.z. in der Christoffelfrage.*
(Intelligenzblatt 21. 10. 1861)

Ohne Zweifel sind Sie der gleiche K.z., welcher vor drei Jahren einen Aufsatz, den einzigen etwas eintretendern, gegen die Erhaltung des Christoffelthurmes geschrieben hat. Ihre damaligen – auf bloß oberflächlicher Anschauung beruhenden – Ansichten und Urtheile haben seither durch bewährte Techniker so vollständige Widerlegung gefunden, daß gar Niemand sich bemüßigt sehen mochte, gegenüber dieser sachverständigen Lösung Ihre vorgefaßten Urtheile irgendwie eintretend festzuhalten.
Nachdem nun durch ehrenhaftes Vorgehen und achtungswerthe Opferbereitwilligkeit die Christoffelfrage seither noch einen für ihre Lösung und für die Interessen der Gemeinde in jeder Hinsicht günstigen Punkt gewonnen hat, und endlich vor Gemeinderath besseres Entgegenkommen zu finden scheint, muß die Art, wie Sie die Kenntnisgabe dieses Sachverhaltes aufnehmen und öffentlich commentiren, nothwendig verletzen und auf den Einsender einen nachtheiligen Schein zurückwerfen.
Wer Sie auch sein mögen, so kann es Ihnen doch nicht unbekannt sein, daß das Wohl von Gemeinden und Republiken, unter höherm Segen, durch biederes Aufrechterhalten des Guten und Wahren erblüht, unter der Herrschaft der Gewalt hingegen zu Grunde geht. Nachdem nun durch rein objektive, technische Untersuchung und durch die unumstößliche *Erfahrung* selber dargethan worden ist, daß das vom Standpunkt vieler Nicht-Sachverständiger leicht erklärbare Vorurtheil, es müsse der Thurm abgebrochen werden, den Interessen des Gemeinwohles, in Bezug auf den Verkehr und auf die Finanzen, erwiesen zuwiderlaufe, stellt es sich als ein empfindlicher Verstoß gegen die Pflichten des Gemeindebürgers heraus, unter Mißachtung aller Beweise, *bloß* persönlicher Sympathien wegen, einer so nützlichen Arbeit in den Weg zu treten. Bei kühlem Blut müssen Sie einsehen, daß Ihre Behauptung, es werde ein daheriger Antrag vor Gemeinde kein Gehör finden, auch sie werde stumm über alle guten Gründe der Sachkenntnis und der Erfahrung zur muthwilligen Zerstörung schreiten, – einem fast beleidigenden Urtheil über ihre Intelligenz gleichsieht.
Dadurch, daß Sie zum Schluß dafür selbst an die Regierung sprechen und derselben Mittel und Weg unter den Fuß geben, wie sie dem Gemeinwohl gewaltsam entgegentreten solle, werden Sie sich einem sehr harten Urtheile bloßstellen und selber den Beweis leisten, wohin der sich verirrt, welcher guten Gründen, Beweisen und der Erfahrung das Ohr verschließt, um vorgefaßte Meinungen blindlings festzuhalten.

28) *Der Christoffelthurm in Bern.*
(Berner Zeitung 21. 10. 1861)

Die Gründe, nach denen es uns scheint, daß dieser Thurm zu entfernen wäre, sind folgende:

1) versperrt derselbe einen bedeutenden Platz an der Ausmündung des Bahnhofes.
Dieser Übelstand ist immer noch da, wenn auch die gegen die Bahnhalle zugehende Anbaute verschmälert wird. Die Passage bleibt dann immer noch zu enge; es ist eben nöthig, daß direkte vor den Thoren, durch welche die Reisenden ausströmen, sofort nach links und rechts und nach vornen eine Ausbreitung der Menschenmasse stattfinden kann. Der Christophel erlaubt dies nicht; stünde er weiter unten, dann ginge dies eher und er würde dann auch wirklich die Vermittlung des Verkehrs ermöglichen, was gegenwärtig nicht der Fall ist. Man kann dies namentlich an Markt- oder Festtagen beachten. Der vor dem Bahnhofe entstehende Knäuel der ankommenden, wartenden und durchgehenden Personen, der Fuhrwerke und der Vierbeinigen aller Art, die zu beiden Seiten des Christophels sich bewegen, kann sich unmöglich mit dem umfangreichen Thurme befreunden, wenn er auch noch so schön aufgeputzt werden sollte.
Auch wenn der Bahnhof nicht an seiner jetzigen Stelle verbleibt, so ändert dies die Sache nicht, weil die Halle dann einem andern öffentlichen Zwecke dient und auch ohnedies die Passage für den gewöhnlichen Gebrauch nicht genügen kann.

2) erfüllt er keinen bestimmten Zweck mehr. So lange er als Thor diente und in Verbindung mit den übrigen Mauern und Gräben ein nothwendiges Ganzes ausmachte, hat ihn gewiß Niemand angetastet.
Diese Zeit ist vorüber. Links und rechts sind die Mauern gefallen, die Gräben eingefüllt, ringsum andere Bauten erstellt; Alles deutet darauf hin, daß an seiner Stelle ein freier Platz entstehen soll, der höchstens durch ein schönes Denkmal zu zieren ist, und nun steht unser Freund Christophel so verlassen und allein da und hat nichts anderes zu thun, als Allen im Wege zu stehen, und es ist als hörte man ihn sagen: «Ich bin müde!» Ein schönes Alter hat er auch erreicht; mit beiden Beinen steht er bereits im Grabe; man sieht, er wünscht zu sterben, und doch wollen ihm Viele diese Wohltat nicht gönnen, nach Art der chinesischen Tortur, die die Keule am Schlafe hindert.

3) in künstlerischer Beziehung darf der alte Bau nicht so angeschlagen werden, daß dadurch die angedeuteten Interessen hintan zu setzen sind. Als ein über die Häuser aufragender Thurm bietet er der Stadt von ferne ein schöneres Ansehen; aber wenn man Thürme will, so baue man sie dahin, wo sie gemäß unserer neuen Anlagen am Platze sind. So hätten wir es mehr als gerne gesehen, wenn über den Zinnen des Bundesrathhauses ein schlanker zierlicher Thurm sich erhoben hätte, als von dem Punkte aus, wo in Frieden und Krieg das Wohl und Wehe des gesammten Vaterlandes berathen wird, von dem aus die Signale nach allen Gegenden gegangen wären; aber dazu war unsere Zeit nicht angethan, sie klammerte sich lieber an die alten Reste einer alten Zeit. Der Christophelthurm selbst bietet von drei Seiten nichts Sehenswerthes. Die Ansicht gegen «die Thore» aber gibt ein schönes malerisches Bild. Bereits sind auch schon so viele seiner Brüder gefallen, die zum Theil eben so sehr auf ein malerisches Äußeres Anspruch machten und nicht an einem so wichtigen Platze stunden, daß es uns nicht begreiflich erscheint, wie nun hier eine solche Anstrengung für seine Erhaltung erfolgen kann.

4) die Idee, den Thurm nach dem hübsch behandelten Zeerleder'schen Plane umzukleiden und zinstragend zu machen, kann denselben unmöglich retten.

Die lieblichen Verkaufslädeli zu den Füßen des Christophels, ungefähr nach dem Muster wie beim Zeitglocken, sind zu unwichtig, und die verschiedenen Säle in den Etagen des Thurmes bis zur schwindelnden Höhe, die zu Kunstkabinetten eingerichtet würden, lägen wohl am Touristenpaß, aber wirklich zu erhaben über demselben, um hinlänglich benutzt und zinstragend sich herauszustellen. Aber unter allen Umständen kann es nicht gehen, daß selbst auch sehenswürdige Sammlungen mitten in einer der belebtesten Straße entstehen. Wenn indessen ein solcher Inhalt den Thurm nicht zu retten vermag, so kann dies noch viel weniger das schöne Kleid, das man ihm geben will.

Nun denn, wenn der Thurm nur allseitig den Platz versperrt, keinem genügenden Zwecke dient, nicht und nie so kunstreich sein kann, daß dadurch öffentliche Interessen gefährdet werden dürfen, – so reiße man ihn nieder, und wenn einmal der schöne Platz geräumt ist, so wird man billig fragen, warum dies so lange dauern konnte, und wenn irgendwoher Einer erscheinen sollte, um aus diesen und jenen Gründen, wie sie in Menge zur Erhaltung des alten Thurmes angeführt wurden, und um selbst auf seine eigenen Kosten einen noch weit schöneren Bau an die Stelle des alten abgebrochenen zu erstellen, so würde man ihm sagen: «Gehe hin, nach der Waldau rechnet man eine halbe Stunde Wegs!» Es läßt sich daraus erkennen, daß Niemand für die Nothwendigkeit eines Gebäudes an dieser Stelle einstehen würde.

Will man aber den Christophel abtragen, so thue man es bald. Mehr und mehr wird die Umgebung desselben durch schöne Bauten geziert; dann wird es aber weit schwieriger und kostspieliger sein, einen Abtrag vorzunehmen, als wenn der Platz noch möglichst frei ist. Auch wäre eine Verwendung der gewonnenen Materialien in unmittelbarer Nähe des Thurmes weit ökonomischer, als wenn ein weiter Transport erfolgen muß. Dies letztere tritt ein, wenn noch mehre(re) Jahre der Bau stehen bleiben soll.

Darum «Hand an's Werk, nehmt den alten Thurm herunter und gebt dem Christophel ein zahlreiches Grabgeleite, denn er hat ohne Zweifel seine Verdienste!»

29) *Zur Christoffelfrage.*
(Intelligenzblatt 22./23./24. 10. 1861)

Nachdem die Frage der Restauration des Christoffelthurms neuerdings in Fluß gerathen ist und Expectorationen aller Art, ja sogar prophetische Ergüsse (!) hervorruft, scheint es wohl an der Zeit, das unbefangene Publikum vor einer Fälschung dieser Frage und deren Präcendentien, wie sie unseres Bedünkens versucht werden will, zu warnen und zu bitten ruhig das für und wider zu prüfen und sodann vorkommenden Falls seine Stimme abzugeben. Zu dem Ende ist es unerläßlich, wiederholt darauf hinzuweisen, daß die erste Idee einer Restauration des Thurmes vom hiesigen bauwissenschaftlichen Verein ausgegangen ist; also von einem Collegium von Sach- und Kunstverständigen und nicht etwa, wie man hin und wieder glauben machen möchte, von einem Clubb obscurantistischer Alterthümler, die aus purem Gram gegen die Neuzeit ein unnütz gewordenes Monument der alten Zeit erhalten möchten.

Der genannte Verein hat dann auch seine Restaurationsidee in einem im Druck verbreiteten Befinden dargelegt, worin hauptsächlich die Frage des Verkehrs erörtet wurde, die damals im Vordergrund stand; indem nicht nur die entschiedenen Christoffelfeinde, sondern auch ein Theil desjenigen Publikums, welcher dem Thurm an und für sich nicht zuwider war, der aber glaubte, der Bahnhofverkehr werde durch denselben gehindert werden – die Demolition des Bauwerkes als unerläßlich hielt.

Der bauwissenschaftliche Verein wies nach, daß dies ein Irrthum sei, und die seitherigen Erfahrungen in dieser Sache haben ihm Recht gegeben. Es ist gegenwärtig eine auch von extremsten Christoffelfeinden anerkannte Thatsache, daß der Thurm den Verkehr beim Bahnhof selbst in seiner gegenwärtigen Gestalt nicht hindert.

Da aber ein Prophet im eigenen Lande selten etwas gilt, so ersuchte der Bauverein s. Z. mehrere auswärtige Bauverständige, die in der ganzen Frage völlig unpartheiisch waren, um ihre Ansicht, und erhielt darüber ganz übereinstimmende Gutachten, worin von einer Demolition des Christoffelthurms entschieden abgerathen wird.

Es ist nun der Zweck dieser Einsendung das weitere Publikum mit diesen Befinden bekannt zu machen und demselben die Beurtheilung selbst zu überlassen. Wir bitten also diese unbefangenen Stimmen anzuhören:

I. *Befinden des Hrn. Baggesen, dän. Ingenieur,*
vom 26. Oktober 1859.

Ihr sehr geehrtes Schreiben vom 22. dieses Monats gibt mir den Muth, ganz offen zu gestehen, mich von vornherein darüber gewundert zu haben, daß Jemand das Abbrechen des Christoffelthurmes hat anrathen können.

Da ich im Auftrag meines Faches die meisten größern Städte des Kontinents wie Wien, Berlin, Hamburg, Frankfurt, Paris besucht und zum Theil bewohnt habe, gibt das vielleicht mir ein Recht, über die aufgeworfene Frage ein Urtheil zu haben. Überall habe ich gesehen, daß man den offenen Platz vor den Bahnhöfen möglichst in Straßen eintheilt, um dadurch den Verkehr zu regeln und zu sichern; das ist, meiner Meinung nach, auch der praktische Zweck der Statuen, Blumen- und Gebüschparthieen, und sonstige Einhagungen, die die öffentlichen Plätze und Vorfahrten zieren. Noch möchte ich hinzufügen, daß gerade in Konsequenz des Obenerwähnten, die freie und Hansa-Stadt Lübeck ihr altes baufälliges Thor konservirt hat, um den Verkehr des Bahnhofes von dem einer belebten Hauptstraße zu trennen, so wie auch, daß in Kopenhagen, wo, um den Verkehr zu erleichtern, die Stadtthore niedergerissen wurden, man sich nicht dadurch befriedigt gefunden hat, indem jetzt der sich kreuzende Verkehr auf der offenen, übermäßig breiten Straße nur durch eine stete polizeiliche Aufsicht zu regeln und gefahrlos zu machen ist.

Somit bin ich, schon ehe die erwähnte Vorstellung des geehrten Architektenvereins gelesen, völlig mit der darin ausgesprochenen Ansicht einverstanden gewesen, und kann sie jetzt in voller Überzeugung ihrer Zweckmäßigkeit unterzeichnen.

II. *Befinden des Herrn Architekt Chr. Riggenbach,*
vom 28. Dezember 1859.

Der Unterzeichnete hat mit vielem Interesse die «Vorstellung des bernischen Architektenvereins an den Gemeinderath» gelesen, in welcher die Gründe dargelegt sind, welche, entgegen einem beabsichtigten Abbruch des Christoffelthurmes, darlegen, wie wichtig es gerade für den auf diesem Punkt der Stadt sich konzentrirenden Verkehr ist, daß derselbe erhalten bleibe. Gerade von einer größern Reise zurückgekehrt, habe ich mich überzeugt, wie in den größten Städten Deutschlands der Abbruch solcher Monumente keineswegs so leicht hin dekretirt wird, als es leider bei uns in der Schweiz zu geschehen pflegt. Wer je in München gewesen ist, muß erstaunt sein, daß das Karlsthor noch an seiner Stelle steht, wo es steht, ein so unbedeutendes Bauwerk als nur möglich im Vergleich z. B. gegen den in Frage stehenden Christoffelthurm; aber keineswegs wird damit nur so mir nichts dir nichts abgefahren, sondern aus Achtung für Bauwerke früherer Zeit muß es sich der außerordentlich starke Verkehr, der gerade durch dieses Thor dem Bahnhof zuführt, gefallen lassen, in einer gewissen Beschränkung sich zu bewegen.

Von einer Beschränkung oder Hemmung des Verkehrs ist aber doch gewiß nicht die Rede, wenn es sich darum handelt, in Bern den Christoffelthurm an seiner Stelle zu belassen und nach dem vorgeschlagenen Projekt denselben zu beiden Seiten mit Schutzhallen für die Fußgänger zu umgeben, damit auf diesem großen Kreuzungspunkt von vier verschiedenen Straßen durch einen solchen Markstein gerade die innzuhaltende Richtung für die fahrende bezeichnet, und den Fußgängern dadurch der möglichste Schutz und Sicherheit für ihre Person geboten werde.

Warum sieht man sich auf großen Plätzen in London, Paris u.s.w. genöthigt, zum Schutz der Fußgänger solche Säulen, Obelisken, oder wie immer diese Richtungsmarken genannt und konstruirt werden, hinzustellen, um dadurch den Fuhrwerken bestimmte Bahnen und somit den Fußgängern sichere Pfade zu bereiten? Es wäre also ein thörichtes Unternehmen, ein Bauwerk demoliren zu wollen, das, abgesehen von seinem für die Stadt Bern so wichtigen historischen Werth, noch obendrein eine so zweckmäßige und dem allgemeinen Nutzen so zweckdienliche Einrichtung mit verhältnismäßig unbedeutenden Geldmitteln darbietet. Möchte es doch in unsern Schweizerstädten nicht mehr und mehr zur traurigen Erfahrung kommen, daß wir uns unserer alten historischen Bauwerke schämen, daß wir im Wahn befangen werden, jenen modernen Residenzstädten gleichen zu wollen, die aus Mangel einer historischen Grundlage alles Alten baar, sich nur damit vertrösten, daß alle ihre Gassen nach der Residenz und alle ihre großen Plätze mit Kieselsteinen besetzt und mit Schilderhäusern garnirt sind. Wenn der Christoffelthurm wieder würdig restaurirt wird, so gereicht derselbe nicht nur dem Platz zur Zierde und zum Nutzen, sondern er wird in seinem Theil mit dazu beitragen, daß der Charakter der Stadt im allgemeinen Strom der modernen Verflachung, welche jetzt im Gefolge der aller Kunst und Poesie baaren Bauweise mit ihren eisernen Konstruktionssystemen überall eingebrochen ist, an ihren Ursprung zurückweist, nämlich an jene Zeit, wo man sich noch getraute Thürme zu bauen, die als ein gen Himmel gerichtetes Wahrzeichen den Bürgern wie den Fremdlingen versinnlichen sollten, daß zur Wahrhaftigkeit und zum Schutze eines Gemeinwesens nicht nur feste Thürme und Mauern, sondern auch ein jeder Zeit fester und unentwegter Aufblick gen Himmel gehöre.

Darum freue ich mich, daß Berns Baumeister sich dieses Wahrzeichens nämlich (und einstimmig) angenommen, und es nicht so leichthin dahin nehmen, wenn man Ihnen und der ganzen Bürgerschaft Berns ein Denkmal rauben möchte, welches, einmal von dem Erdboden verschwunden, mit keiner Reue und mit keinem Gelde wieder zurückversetzt werden kann.

Möge es also dem Christoffelthurme in gleicher Weise ergehen, wie es dem nach seinem Namen genannten Heiligen auch ergangen ist, als er mitten in der Fluth der auf ihn anbrausenden Gewässer fast versinken wollte und nahe daran war, von der Gewalt der Wellen umgeworfen zu werden, da war es die Hand des auf seiner Schulter ruhenden Kindes, die ihm Kraft verlieh, durch die tosenden Wellen glücklich hindurch an das jenseitige Ufer zu gelangen – so mögen sich auch die bedrohlichen Umsturzwellen an der Kraft seiner Mauern brechen, und die eine Hand es auch lenken, daß noch Kind und Kindeskind den Christoffelthurm noch lange in guten Ehren stehen lassen.

III. *Befinden des Hrn. Ingenieur Em. Müller,*
vom 12. Dezember 1859

Mit Ihrer verehrten Zuschrift vom 24. Oktober stellen Sie das Ansuchen an mich, Ihnen ganz kurz meine Ansicht über das Gutachten des Architektenvereins, den Christoffelthurm betreffend, mitzutheilen. Geraumere Zeit später erhielt ich dann auch den Grundriß des Thurmes, aus welchem ersichtlich ist, auf welche Art derselbe den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechend umgebaut werden soll.

Ich verdanke Ihnen vorerst das Zutrauen, mit welchem Sie mich beehrten, und bedauere hiebei nur, daß ich nicht früher im Falle war, Ihre Frage zu beantworten. Es geschah dies jedoch, abgesehn von einer längern Abwesenheit und vielen dringenden Geschäften, noch wesentlich deshalb, weil ich in dieser ziemlich wichtigen Frage nicht bloß dem ersten Eindruck folgen, sondern denselben vorerst etwas näher prüfen wollte. Nachdem dies nunmehr geschehen, muß ich Ihnen mit wenigen Worten mittheilen, daß ich mit den Ansichten des hiesigen Architektenvereins in Bezug dieser Angelegenheit ganz und vollständig einig gehe, indem ich überzeugt bin, daß der zeitgemäß umgebaute Christoffelthurm die Kommunikation dem Bahnhof gegenüber nicht nur nicht störe, sondern vielmehr wesentlich erleichtere, und zwar um so mehr, je großartiger der Verkehr der Bahn sich entwickeln wird. Dies wird ganz klar, wenn man an Ort und Stelle die Verhältnisse genau ins Auge faßt, und sich dann die Frage stellt, was wohl hier zur Erleichterung und Sicherung des sich massenhaft kreuzenden Verkehrs zu thun wäre, wenn einmal der Thurm beseitigt sein wird. Offenbar muß dies dadurch geschehen, daß den Fuhrwerken eine andere Straße angewiesen wird, als den Fußgängern, was sich entweder durch fortwährende Polizeiaufsicht oder aber durch Bauten bewirken läßt, die die einen in einer andern Richtung fördert, als die andern. Das zweite Mittel wird nun

im Allgemeinen als das zweckmäßigere anerkannt, und es dürfte sich für Bern noch um so mehr eignen, weil man bei den andern Thürmen bereits daran gewöhnt ist. Wenn man nun aber den Verkehr nach dem Beispiel anderer großer Städte durch eine Baute sichern will, so wird in Beziehung des Grundrisses kaum eine zweckmäßigere Form als die vorgeschlagene und gleichsam schon vorhandene finden. Allerdings könnte man dann einem Neubau eine modernere und gefälligere, keineswegs aber für Bern charakteristischere und angemessenere Form geben. Die projektirte Umbauung des Thurmes hat im Grundriß so ziemlich die gleiche Form, wie die alten Triumphbogen, die in der Regel nicht bloß als Luxusbauten zu betrachten sind, sondern wenigstens eben so sehr die Bestimmung haben, die Kommunikation großer Menschenmassen bestmöglichst zu regeln. Ich bin vollkommen überzeugt, daß das hiesige Publikum dies einsehen und würdigen würde, wenn die projektirte Umbauung des Thurmes durch eine angemessene Zeichnung dargestellt würde. In diesem Fall würde gewiß der größte Theil der Bewohner Berns sich mit dem Christoffel versöhnen, dem man wohl meistens nur deshalb gram ist, weil er sich jetzt auch gar zu ungeschlacht mitten in die Straße stellt. In ökonomischer Beziehung dürfte ein zweckmäßiger Umbau des Thurmes nicht sehr viel mehr kosten, als das Abbrechen und Beseitigen desselben, während die durch die Restauration erhaltenen Räumlichkeiten ein namhaftes Capital verzinsen würden.

30) *Antwort auf den anonymen, s.g. «offenen» Brief in Nr. 292 des Intelligenzblattes.* (Intelligenzblatt 25. 10. 1861)

Allerdings bin ich derselbe Kz., von dem der im Jahre 1858 im Intelligenzblatt erschienene Aufsatz «über die Zukunft Berns» herrührt, welcher gegen die Erhaltung des Christoffelthurmes gerichtet war. Obschon ein wahrer Sturm zum Theil bitterer und grober Entgegnungen erfolgte, habe ich mich bisher aller öffentlicher Repliken enthalten, den Kampf auf die Zeit versparend, wo die Frage der Erhaltung oder vielmehr der Restaurirung dieses Thurmes vor den Behörden und der Gemeinde verhandelt werden würde. Daß ich alle Mal, wenn dieselbe im Gemeinderathe zur Sprache kam, die entschiedenste Opposition machte, wird wohl auch in weitern Kreisen bekannt worden sein.
Mir erscheint das Bestreben, die Abtragung des Christoffelthurmes auf 25 Jahre hinaus unmöglich zu machen, als eine Versündigung am Gemeinwohl. Ich habe denen zu Liebe, welche aus persönlichen Sympathien (andere Gründe sind mir nun einmal trotz der angeblichen «bewährten Techniker» nicht denkbar) die Erhaltung des Christoffelthurmes anstreben, gerne auf meinen Wunsch verzichtet, unverzüglich an die Abtragung zu schreiten. Ich wollte einer nach meiner Ansicht ästhetisch und technisch nicht gerechtfertigten Sympathie einstweilen Rücksicht tragen, indem ich die Überzeugung hegte, daß dieselbe, sowie sie nur ein Erzeugnis der Liebe zum Alten oder der vorübergehenden Renaissance-Richtung in der Kunst ist, sich größtentheils verlieren werde, sobald die nicht ausbleibenden Neubauten in der obern Stadt vollendet sein würden. Aber soweit kann allerdings meine Gefälligkeit nicht gehen, daß ich ohne den rücksichtslosesten Kampf den Christoffelthurm auf Jahre hinaus assecuriren ließe, selbst über die Zeit hinaus, wo seine gegenwärtigen Vergötterer die Sympathie verloren haben und vielleicht sogar vom irdischen Schauplatz abgeschieden sein werden. Der Gemeinde soll freie Hand verbleiben, und wenn es sich darum handelt, ob Restaurirung oder Abtragung, so versteht es sich von selbst, daß ich letztere mit aller mir zustehenden Kraft verfechten werde.
Dem Verfasser des anonymen «offenen» Briefes kann ich wahrlich «mit kühlem Blute» entgegenhalten, daß meine Ansichten und Urtheile in der Christoffelfrage keineswegs auf bloß oberflächlicher Anschauung beruhen. Ich bedarf zur Rechtfertigung derselben keiner Gewährsmänner; doch bin ich im Stande, mich ebenfalls auf «bewährte Techniker» zu berufen. Ich finde z.B. solche in den Mitgliedern der städtischen und Regierungs-Behörden von der ersten Hälfte des vorigen, und dem ersten Viertel des jetzigen Jahrhunderts, welche den Christoffelthurm ebenfalls als mit der baulichen Entwickelung der Stadt Bern auf die Dauer unverträglich ansahen. Diejenige Behörde, welche den weit schönern und imposantern Golatenmattthor-Thurm wegschaffte, um Platz zu gewinnen, ließ den Christoffelthurm einstweilen nur stehen, weil nicht alles auf einmal gethan werden konnte. Was dann die «unumstößliche Erfahrung» und die vollständige Wiederlegung anbetrifft, welche meine «oberflächlichen» Ansichten durch neuere «bewährte Techniker» und Sachverständige erlitten haben sollen, so erlaube ich mir dies alles geradezu als lächerlich zu bezeichnen. Vorerst ist die Christoffelfrage keine technische; jedes gesunde Auge ist hier zu entscheiden competent. Der Nicht-Architekt ist ebensogut berechtigt, wie der Architekt, ein maßgebendes Urtheil für oder gegen die Erhaltung des Christoffelthurmes abzugeben. Was dann die «bewährten Techniker» anbelangt, so will ich die Wette anbieten, daß die Mehrzahl mit meiner Ansicht übereinstimmt. Einen Theil der wenigen Architekten, auf welche sich der Anonymus immer und immer beruft, erkenne ich gerne als bewährte Techniker an*); aber zu der entgegengesetzten Ansicht bekennen sich eine weit größere Zahl mindestens ebenso bewährter Techniker und namentlich die exequirenden Architekten, die tagtäglich praktisch sich mit dem Architektonisch-Schönen beschäftigen und nicht Zeit finden, bloß mit altem Gemäuer zu liebäugeln.
Genug für den Augenblick. Ob meine Überzeugung, daß die große Mehrzahl der Gemeinde gegen die beabsichtigte Restauration, welche, um angeblich das Alterthum zu erhalten, das Interessanteste am Thurm, den alten, humoristischen, hölzernen Christoffel, wegschaffen will, stimmen werde, einem beleidigenden Urtheil über ihre Intelligenz gleich komme, überlasse ich anderen zu beurtheilen. Wenn nicht so viel ehrenwerthe, von mir ungeachtet der Verschiedenheit der Ansichten hochgeachtete Männer Anhänger des Christoffelthurmes wären, so würde ich eine Rückfuhre nicht scheuen.
Bern, den 21. October 1861.

Kurz, Oberst.
Vicepräsident des Gemeinderaths.

*) Nach meinem Sinn hat der Anonymus dem Herrn Ingenieur Baggesen mit der Publikation seines angeblichen Gutachtens keinen Dienst erwiesen. Es ist eine sonderbare Logik, den

Christoffelthurm zu erhalten, weil anderswo hin und wieder – Gebüsche und Statuen auf den Plätzen vor den Bahnhöfen angebracht worden sind. Die freie Hanse-Stadt Lübeck mag vor dem Bahnhofe ein altes baufälliges Thor erhalten haben; es sind wohl auch daselbst Christoffelfreunde. Dagegen haben die beiden andern weit größern und bedeutendern Schwesterstädte Hamburg und Bremen sich zu einer dergleichen Alterthümelei nicht veranlaßt gefunden. Übrigens ist die Nähe des Bahnhofes nicht das entscheidende Motiv zur Wegschaffung des Christoffelthurmes; er hilft nur nach.

31) *Zur Christoffelfrage.* (Intelligenzblatt 27. 10. 1861)

Nachdem wir im Vorangegangenen die Gutachten von auswärtigen Sachverständigen gegeben haben, wollen wir nicht behaupten, daß nicht vielleicht auch Solche aufgefunden werden können, die diese Ansicht nicht völlig theilen; sondern wir wollen damit bloß den Beweis leisten, daß die Idee der Erhaltung und Restauration des Christoffels keineswegs eine bloß specifisch stadtbernische sei, wie man gerne glauben machen möchte, und welcher Glauben denn auch bei Vielen der Hauptgrund zu ihrer leidenschaftlichen Opposition sein mag.

Anknüpfend an den letzten Satz des Herrn Ingenieurs und Landammanns Müller, wollen wir nun noch das Resultat der durch einen hiesigen, vielbewährten und erfahrenen Sachverständigen angestellten Berechnung über die muthmaßlichen Kosten des Abbruches des Thurmes mittheilen.

| | |
|---|---|
| Dieselben werden berechnet auf die runde Summe von ..... | Fr. 38 000 |
| Davon abgezogen der muthmaßliche Ertrag des Materials mit rund ..... | Fr. 13 000 |
| Verbleiben also ..... | Fr. 25 000 |
| Rechnet man dazu die Kosten für Herstellung des Platzes, Pflasterung u.s.w. mit circa Fr. 4 bis ..... | 5 000 |
| so käme die Demolition des Thurmes im Ganzen zu stehen auf ..... | Fr. 30 000 |

Nun sind so ziemlich alle Sachverständigen – auch solche, die nicht gerade für Erhaltung des Thurmes eifrig sind – der Ansicht, daß sofort nach erfolgter Demolition des Thurmes irgend etwas Anderes an dessen Stelle gesetzt werden müsse, um einestheils den Verkehr auf jenem Punkte zu reguliren, anderntheils um den schlechten Effekt zu bemänteln, welcher durch Verschwinden des den Platz zwischen den Thoren gut abschließenden Vorwerkes offenbar dadurch entstehn würde, daß die höchst mangelhafte Perspektive in die Spitalgasse der ganzen Stadteinfahrt ein schiefes und unordentliches Ansehen geben würde. Ein an den Platz des Christoffelthurmes zu setzendes bauliches Monument irgend einer Art, z.B. Fontäne, Pavillon, Halle, Statue oder anderes Denkmal, oder am Ende auch nur ein mit Bäumen bepflanztes, erhöhtes Plätzchen – würde aber unter 20 000 Fr. kaum zu erstellen sein, ja würde voraussichtlich weit höhere Summen kosten, –

| | |
|---|---|
| zu obigen ..... | Fr. 30 000 |
| also noch die Kosten eines neuen Monuments | Fr. 20 000 |
| Thut die schöne Summe von ..... | Fr. 50 000 |

welche die Gemeinde nach unserer bestimmten Überzeugung für ein solches Destruktionswerk zu bezahlen hätte.

Diesen Kosten gegenüber standen nun bei Eingabe des Befindens und Restaurationsprojektes des Architektenvereins die Kosten für eine angemessene Restauration. Da diese allerdings eben so hoch, ja noch höher sich belaufen würden, so war es ganz begreiflich, daß die Gemeindebehörde sich nicht so leicht entschließen konnte. Auch waren die Erfahrungen über den Verkehr noch nicht vorhanden, und so wurde Alles über Jahr und Tag auf die Seite gelegt – und wir glauben, damals mit vollem Recht – um die verschiedenen Ansichten sich abklären zu lassen.

Mittlerweilen entstand ein neues Restaurationsprojekt, welches auf die gewonnenen Erfahrungen über den Verkehr basirend und auf den überwundenen Standpunkt, daß der Thurm den Verkehr hindere, – sich stellend, – nunmehr das historische und künstlerische Interesse hervorhob, und den – aller Orten sonst lebendig erwachten – Sinn für Erhaltung bedeutender Bauwerke aus der ältern Zeit auch in unserer Stadt zum Durchbruch bringen wollte. – Auch in finanzieller Beziehung stellte sich das neue Projekt auf den praktischeren Boden, die Kosten einer solchen Restauration keineswegs der Gemeinde zuzumuthen, sondern der Privatbetheiligung zu überlassen. Der Erfolg war ein für unsere sonstigen Verhältnisse wirklich unerwarteter. Weit über zweihundert Subscribenten aus allen Klassen, politischen Farben und Nüancen zeichneten bei *80 000* Fr. und bewiesen dadurch werkthätig, daß der Sinn der Bürger Berns für Erhaltung und Herstellung seiner alten Bauwerke und originellen Wahrzeichen noch nicht gänzlich erloschen sei.

Dieser ganzen Bestrebung tritt man nun andrerseits fortwährend mit den Schlagworten «Unverstand» – «*Zopf*» zu Leibe, und möchte damit dieselbe wo möglich todtschlagen? – Was ist aber «Zopf»? Paßt diese Benennung irgend wie auf die seit Jahrzehnten schon in der ganzen gebildeten Welt auch zur praktischen Geltung gekommenen Einsicht, daß mittelalterliche Baudenkmale nicht leichtsinnig zu zerstören, sondern vielmehr in ihrem eigenthümlichen und nationalen Style herzustellen seien? Es gab allerdings eine Zeit, wo man unbarmherzig und mit Unverstand abfuhr mit solchen Bauwerken, aber das war gerade die bei Vielen so verrufene Zopfzeit! Man entfernte Alles, was nicht in den Zopfstyl paßte, Alles, was den Zopfstyl nicht an sich trug, um durch langweilige, steife oder geschmacklos geschnörkelte Bauwerke zu ersetzen. Man hatte durchaus keinen Sinn mehr z.B. für gothische Bauart und verstand dieselbe gar nicht einmal mehr richtig zu restauriren, wo man sie eben nicht ganz entfernen konnte. Was nicht entfernt werden konnte, wurde, wenn nöthig, im Zopfstyl restaurirt. Wollen wir hier in Bern zurück zu jenem Baustyl? wollen wir zurück zu jener Einseitigkeit und Beschränktheit des Zopfes im Bauwesen? zu jener tödtlich langweiligen Einförmigkeit à la Mannheim, Karlsruhe und andern in der Zopfzeit entstandenen und im Zopfstyl angelegten Residenzen? Offenbar nein! – Die Christoffelfreunde wollen übrigens den Thurm durchaus nicht in seiner jetzt abgerissenen und durch häßliche Anhängsel verunstalteten Form stehen lassen*), sondern sie wollen ihn mit Sinn und Verstand in seinem ursprünglichen schönen, altdeutschen Style herstellen, damit derselbe in die Umgebung eben passe. Finden sich ja schon an mehrern dort ganz neu entstehenden Gebäuden dekorative Reminiszenzen aus alten Baustylen. Eigenthümlich

bleibt es aber immerhin, und das Sprichwort: «les extrèmes se touchent» tritt auch hier wieder ein, – daß gerade von Anhängern der hiesigen Partei des sogenannten entschiedenen Fortschrittes von dem oberwähnten allgemeinen Fortschritt im Bauwesen keinerlei Notiz genommen, sondern gerade das angestrebt wird, was in der von dieser Partei so schrecklich verlästerten Zopfzeit ausgeübt wurde und heutzutage vom Kunsthistoriker als Vandalismus oder Unverstand bezeichnet wird.
Da wir gerade vom Restauriren alter Bauwerke sprechen, möchten wir hinweisen auf die hübsche Restauration des Erkers am Eckhause gegenüber dem Zeitglockenthurm im alten Style. Gewiß fühlt sich jeder Kunstfreund angezogen davon und weiß dem Besitzer Dank, daß er sich große Kosten nicht hat reuen lassen, um einen der wenigen so originellen und hübschen Erker, die ein grausames Baureglement dermalen gänzlich verpönt hat, wieder zu Ehren zu bringen**).
Wir sind demnach auch mit Herrn Ingen. Müller der festen Überzeugung, daß wenn man die Christoffelfreunde mit ihrer beabsichtigten Restauration gewähren läßt, dieselbe so ausfallen wird, daß auch gegenwärtige Feinde des Bauwerkes sich mit demselben aussöhnen werden.
Wir schließen daher mit dem Satz: daß wo in einem Gemeinwesen (namentlich in einer demokratischen Republik) durch Privat-Opfer eine Unternehmung angestrebt wird, man derselben nicht entgegentreten solle, wenn diese Unternehmung mit dem Gemeindewohl nicht unverträglich, demselben nicht schädlich ist! X. Y.

*) Das könnte man allenfalls Zopf oder unverständige Alterthümelei nennen!

**) Der am gegenüber liegenden Hause befindliche, in seinen ursprünglichen Verzierungen noch weit schönere Erker hat vor einigen Jahrzehnten durch Wegreißen der darunter befindlichen, höchst originellen, tragenden Figur (der sogenannte «Brodschelm») leider sehr gelitten.

*32) An die «Christoffelfreunde» in Bern* (Der Postheiri 4. 1. 1862) s. S. 255

33) *Der Christoffel.* (Eidgenössische Zeitung 27. 1. 1862)

Christoffel leg di anders a
Du hölzige Philister,
Du g'sehst es ist scho druf und dra,
Di z'stryche im Register.

Dy Gegner ist d'r längst,
Scho us de Schranke g'wiche,
U du g'sehst us, schier wie es G'spenst,
Das chuum dem Grab etschliche.

Es ist fürwahr e helli Schand,
Di so' z'verneglischiere,
Un alli Bott dür Chünstlers Hand
Der Chinglifresser z'ziere.

A dir hei mir doch meh Freud g'ha,
Als z'Chindlifressers d'wege;
Abg'seh vom Gyge ezätra,
U selbst vom Wegglirege.

Wenn chäme Herre wyt u fern,
Mit ihre schöne Fraue,
Die nebe üse Bäre z'Bern,
Di nit o wette g'schaue?

Wenn chäm e Hans, es Bäbi he!
U wenn e Benz, e Christe!
Die nit dy Nase möchte g'seh,
Wo d'Spaze drinne niste?

U dyner Auge – Sakerlot,
So groß wie Cheigelchrugli,
Die heig d'r David g'worfe z'tod!
Ist das o Christe mugli!

Me gäb d'r gern d'r Schuh in –
Möcht di is Elend schicke.
Wenn's nume bruchti Va-t'en, marche,
Wie's g'scheht bi Domestiques.

Drum wei mer di mit samt dem Thurm
Dys Alters d'wegen ehre,
Nit wie so mänge ytle Sturm,
Alls zungerobe chehre,

Wie die, wo i der halbe Welt
Alls möchte reformiere,
Dem Staat und G'meinde ihres Geld
Zum Sack us dekretire.

34) *Christoffelthurm-Restauration.*
(Intelligenzblatt 8. 2. 1863)

Die am 31. Januar abhin stattgehabte Versammlung der Subscribenten für die Christoffelthurm-Restauration war zwar nicht so zahlreich besucht, als die angekündigten wichtigen Traktanden es wünschenswerth erscheinen liessen; indessen wird dies keineswegs dem Mangel an Interesse, sondern entschieden nur der uns angebornen – Bescheidenheit zugeschrieben, welche da sicherlich manchen warmen Christoffelfreund abgehalten haben dürfte, sich der Gefahr auszusetzen, in ein neu zu bestellendes leitendes Comité gewählt zu werden.
Wie dem nun auch sein möge, die Geschäfte wurden in folgender Weise erledigt: Nach erfolgter Rechnungspassation und da die bisherigen Comitémitglieder von ihrer Entlassung leider nicht abgehen wollten, schritt die Versammlung zu der Wahl eines neuen Comité's und bestellte dasselbe aus den HH. Kommandant Hebler, Architekt Haller, Major v. Muralt, Gemeindeschreiber Wyss und Dr. jur. Zeerleder – mit der gleichzeitigen Ermächtigung, sich gutfindenden Falls zu erweitern und zu verstärken. Ferners erhielt das neue Comité allgemeine und umfassende Vollmachten und Aufträge, zu untersuchen, in welcher Weise das ganze Projekt – nach mehrfach geäußerten Ansichten und Wünschen – allfällig auf ein geringeres Maß zu

# An die „Christoffelfreunde" in Bern *).

(Eingesandt.)

Lucus a non lucendo!

Zerrt nur mit ledernen Stricken am alten hölzernen Bildniß.
Welches Jahrhunderte schon Alte und Junge ergötzt.
Setzet den Hebel nur an und reißt es heraus aus der Nische,
Baut den gewonnenen Raum hurtig zur Schenke nur um.
Fischet nur kühn in den Kassen Altberns, sie strotzen von Gold noch;
Freilich für Altberns Pflicht findet ihr keines darin.
Was Euch die Helden von Murten, die Sieger der Waadt und Savoyens
Unvollendet vererbt, ach! davon schweiget ihr still!
Berns urkräftiger Bau, der herrliche Münster, er bleibet
Stumpf und verkrüppelt; er harrt einer thatkräftigern Hand.
Aber der alte Christoffel, versteht mich, ich meine den Thurm bloß,
Macht Ihr zum nutzbaren Bau, dafür findet Ihr Gold.
Und auch du, St. Viktor, Solothurns redlicher Bürger,
Trage den Mörtel herbei, Scheine und Steine zum Bau.
Ist doch in Solothurn viel Gestein verfügbar geworden,
Seit ein neuerer Geist hindernde Thore entfernt. —
Ja, modernisirt nur den Thurm, was nützt das Gebilde,
Kneipen für niedrig und hoch, wohl das rentiret sich baß!
Restauriren heißet Ihr es? Ihr redet im Fieber.
Machet dem ehrlichen Volk, macht das den Mutzen nicht weiß!
Andre heißens zerstören, Ihr seid die wahren Vandalen;
Denn ihr vernichtet das Bild, werfet den Christoffel weg.
Liebet Ihr wirklich das Alte, so laßt es bestehen, wie's stehet;
Nichts ist häßlicher als Pflaster im alten Gesicht.
Lasset ihn leben, den freundlichen Riesen, Postheiri's Kam'raden,
Und Ihr erfreuet noch lang Junge und Alte in Bern.
Oder hasset Ihr ihn, weil er, der geduldige Alte,
Mit sich geschehen lässt, was der Humor von ihm heischt?
Weil er zuweilen die Baßgeige streicht und schultert den Stutzer?
Gebt Euch zufrieden, er weint bittere Thränen dabei.
Ist er doch so ein sprechendes Bild des sterblichen Menschen,
Welcher sich füget dem Zwang, aber stets weinet dazu. —
Habt Ihr's anders beschlossen, so denkt an die Berner-Geschichte:
Nach der Restauration folget die Revolution!

*) Postheinrich steht auf einer höhern Warte, als auf der Zinne des Christofselthurms; deßhalb hat er kein Bedenken getragen vorstehender Einsendung in seinen Spalten Raum zu geben.

32) (Der Postheiri 4. 1. 1862)

reduzieren und von der bisher angenommenen Basis – einer Art Aktiengesellschaft – vielmehr auf diejenige freier, schenkungsweiser Beiträge ohne Zins- und Dividendenaussichten (!) zu legen wäre, respektive in dieser Richtung neuerdings Verhandlungen mit den Tit. Gemeindsbehörden einzuleiten.
Durch einstimmige Akklamation wurde dem abtretenden Comité der wohlverdiente Dank für seine gründlichen und verdienstvollen Arbeiten und vielfachen Bemühungen ausgesprochen.
Jeder Theilnehmer verließ die Versammlung mit dem innigen Wunsche, es möchte über der neuen Aera unseres Unternehmens ein günstigeres Gestirn aufgehen.

*35) Christoffels Betrachtungen am Ostermontag 1863* (Flugblatt von Ernst Wyss)

Ich schau' was es wohl zu bedeuten hat,
Daß ein Umzug kommt von der Schützenmatt?
S'ist heute der **Ostermontag** eben,
Da hat's im alten Bern viel Spaßes geben;
(Hat aber drob Niemand verloren das Leben)! —
Ist etwann auferstanden der **„Ußer Stand,"**
Der so manchen lustigen Witz erfand?
Doch wo sind die Rathsherrn und Exspektanten?
Man sieht nur Narren und bunte Schnurranten!

———

Durch die Spitalgaß muß er kommen,
Ich erwart' ihn — der Standpunkt ist sehr günstig! —

———

Doch bis er da ist, laßt Euch's nicht stören,
Von meinen Freuden und Leiden zu hören:
Vor Allem aus sei Euch vermeld't,
Daß um „Hilari" mein Ursprung fällt*);
Denn da man zalt 1496 Jahr
Myn Herren des Raths, fromm und vest fürwahr,
Es haben einem braven Künstler verdungen,
Zu machen mein Bildniß **so wohl gelungen!**
Drum ist mir geblieben so nach wie vor
In den hölzernen Adern ein froher **Humor.**
Auch war ich stets mit den **Künstlern** befreundet,
Trotz dem man mich hat so sehr verläumdet!
Ich habe zuerst diesen **größten Thurm**
Als **größter** der Heiligen in jedem Sturm
Getreulich bewahret als Schutzpatron
Und wohl verdient eine **Mauerkron?**

———

Doch als der Zwingli und der Haller gekommen,
Haben sie die Heil'gen waidlich hergenommen:
Man setzte uns alle an die Luft,
Behandelt' uns wie ander Holz, Stein und Tufft!
Ich einzig hatt' es meiner Größ' zu verdanken,
Daß es mich nicht lüpfte aus meinen Schranken.
Doch blieb auch ich nicht gänzlich bewahrt:
Im heil'gen Eifer ward sehr ich genarrt,
Und aus einem **Sankt Christoph** gleich umgeschaffen
Zum **Größten der Philister** mit langen Waffen.
Und zur Vollendung des Spottes der Welt
Ward mir ein Knirps gegenübergestellt!
Das sollte sein: **„David und Goliath"**
Zum Gaudium Alter und Junger der Stadt.
Doch dieser klein David ist mit Verlaub
Worden schon lange vor mir zu Staub!
So hatt' dieser Witz keinen gar festen Bestand,
Und von der vox populi im ganzen Land
Werd' stets ich noch **„Christoffel"** genannt!

———

Zu erwerben sodann die Gunst von Euch Allen
Hab' ich gar Vieles mir lassen gefallen:

———

Mit dem Fiedelbogen und der Baßgeig'
An dem Sängerfest lustig aufzuspielen
Mit Frau Marli's Musikanten
Ei wie war das so fein! —

———

Hab' auch den Schützen zur Ehr
Genommen den Stutzer zur Hand
Und vor dem großen **grünen** Heer
Gezeigt militärischen Anstand!

———

Den lieben Kindern zum Spektakel
Hab' ich erfüllet das Orakel,
Das schon so lang mit zweideutigem Sinn
Zur **Wegglispende** sie sprengte hin!

———

So hab ich Euch Große und Kleine erfreuet
Und traun mich nie und nimmer gescheuet,
Einem guten Witz zu bieten die Hand
Nach meinem schlichten grobholznen Verstand.
Wie steht's nun, Ihr Berner, wollt Ihr jetzt zum Danke,
Den Garaus mir machen zu mehrerem Zanke? —
Die Feldschützen — sagt mir's, ist's wirklich wahr? —
Sie möchten mich haben zur Scheibe gar!!!
Potz **kleines Kaliber** und Jägerflint',
Sitzt Eure Schießkunst so sehr in der Tint',
Daß Ihr müßt haben ein **thurmhohes Ziel,**
**Damit man nicht merk' Eure Fehlschüsse viel!**

Jetzt habt Ihr genug von meiner Geschichte,
Ich seh's Euch wohl an an Eurem Gesichte;
Der Umzug ist da, die Narrethey —
Heißa! Juchheißa! — Bin gar auch dabei!
So laß ich denn gelten die bunten Lappen:
„Einem jeden Narren gefallt syn Kappen!"
Doch lebt Ihr heut' lustig im guten Bern
So glaubt nur: Christoffel lebt auch noch gern!

*) Anno 1496, Samstag nach Hilarli: Min Herren haben dem Bildhower verdinget Sanct Christoffel auf dem obern Thor zu machen um 20 Gulden. — Rathsmanual.

36) *Christoffelthurm-Restauration.*
(Intelligenzblatt 10. 4. 1863)

An der nächsten Einwohnergemeinde, *Montag, den 13. April nächsthin*, soll – laut Traktandenverzeichnis – auch die altberühmte Christoffelthurm-Angelegenheit behandelt und darüber ein Entscheid gefaßt werden.
Diese Frage ist in so vielfacher Weise beleuchtet, beschrieben, illustrirt, terminirt und ventilirt und nun auch persifflirt worden, daß eine Lösung derselben nachgerade wirklich ein Bedürfnis geworden ist.
Es handelt sich dermal darum, ob die Gemeinde die letzten Vorschläge des Comité für die Christoffelthurm-Restauration annehmbar finden und den Christoffel-Freunden erlauben wolle, auf *ihre eigenen Kosten* das ehrwürdige Bauwerk wieder in einen präsentablern Zustand zu versetzen.
Diese Vorschläge gehen im Wesentlichen dahin:
1) Erstellung einer offenen Warthalle gegenüber dem Personenbahnhof an der Stelle des jetzigen Waschhauses, – mit welcher baulichen Veränderung gleichzeitig eine nicht unbedeutende Erweiterung der dortigen Verkehrsstraße zwischen dem Thurm und dem Bahnhof verbunden wäre.
2) Umbau des an der Südseite befindlichen Personen-Durchganges in entsprechendem Style, und überhaupt anständige Herstellung dieser dem neuen Quartier der Berner Baugesellschaft zugekehrten Seite.
3) Restauration des Christoffelbildes und bessere Verkleidung der offenen Nische, in welcher dasselbe steht.

Zu Ausführung dieser Arbeiten, sowie – je nach dem effektiven Bestand der Geldmittel – allfällig noch fernerer Verschönerungen, wünscht das Comité eine Überlassung des Thurmes mit dessen Anbau auf eine Dauer von 25 Jahren, ohne daß jedoch für die Gemeinde irgend eine Entschädigungspflicht entstände, falls dieselbe die Abtragung des Gebäudes vor Ablauf obiger Zeitdauer beschließen sollte.
Der Zweck der Christoffelfreunde ist wie bekannt einfach der:
Erhaltung, – aber auch bessere und passendere Instandstellung eines aus den großen Zeiten Bern's stammenden ehrwürdigen und durch seine Massen imposanten Baudenkmals, welches der Physiognomie unserer an schönen Thürmen nachgerade arm gewordenen Stadt schon aus der Ferne *Charakter* verleiht. Nutzungs- oder Erwerbszwecke sind keine damit verbunden.

So viel zur Orientirung der Subscribenten für den Christoffelthurm, sowie für dessen übrigen Freunde und das gesammte Publikum.
Wir machen darauf aufmerksam, daß die zu besserer Veranschaulichung der obigen Ideen nach dem neuen Projekte angefertigten Pläne oder Ansichten zu Jedermanns Ein- und Ansicht auf der Gemeindekanzlei (Erlacherhof) aufgelegt sind.
Hoffen wir nun, daß die nächste Gemeinde und zwar in aller Gemüthlichkeit sine ira et studio ihren Entscheid fassen werde, damit wisse woran es ferners sei.

Das Comité
für d. Restauration d. Chr.-Thurms.

37) *Die Christoffelfrage.*
(Eidgenössische Zeitung 12. 4. 1863)

Die Gegner des Christoffels verbreiten soeben einen Aufruf, um dessen beabsichtigte Restauration zu hintertreiben. Wir wollen uns nicht in die vergebliche Mühe einlassen, dieselben von der Nützlichkeit des Thurmes an diesem Platze zur Regelung des stets zunehmenden Verkehrs zu überzeugen, und wie, wenn er einmal fort wäre, über kurz oder lang etwas Ähnliches an seinen Platz müßte.
«Jedem Narren gefällt seine Kappe», das ist ein altes Sprichwort, das wir begreifen. Was wir aber nicht begreifen, das ist die blinde Opposition gegen den Antrag des Christoffelkomites, welcher, ohne Vorgriff in die Zukunft, bloß die Gegenwart im Auge hat.
Die Annahme oder Verwerfung seines Antrages spricht ja nicht unbedingt: «Sein!» oder «Nichtsein!» über den Christoffel aus, sondern nur «Restaurirung!» oder «Nicht-Restaurirung!»
Ist er restaurirt und beliebt er noch immer nicht, so mögen die Gegner ihn demoliren; ersteres hindert letzteres nicht; letzteres wohl aber ersteres. Daher rufen wir mit Recht nicht nur unsern Freunden auf unserer Seite, sondern auch Allen, die noch unschlüssig sind. Ihre Stimme für uns, wird ihrer etwaigen spätern Sinnesänderung nicht im Wege stehen; jeder aber, der gegen uns stimmt, schneidet heute schon mit Gewalt den Knoten durch, den wir noch zu lösen versuchen wollen.
So laden auch wir zur recht zahlreichen Theilnahme ein, mit froher Zuversicht des Gelingens, denn gegen uns sind nur Christoffelfeinde; für uns die Freunde, an die sich unbedingt anschließen kann die Masse der Unbetheiligten: die Gleichgültigen, die Lauen.

38) Den *Christoffelthurm* abzubrechen
(Intelligenzblatt 13. 4. 1863)

erbietet sich also Hr. Kantonsbaumeister Salvisberg, innert drei Jahren, ohne Entgeld der Gemeinde zu übernehmen. Hr. Salvisberg weiß jedoch und hat es s.Z. selber schriftlich erklärt, *daß eine Vermittlung des Verkehrs auf diesem Platze zweckmässig sei.* Er bedarf derselben, laut übereinstimmendem Urtheil der erfahrensten Sachverständigen, erwiesen sehr positiv. Wie reimt es sich nun damit, daß Hr. Salvis-

berg nichtsdestoweniger mit seinem Anerbieten den Anstoß dazu geben will, die vorhandene allerzweckmäßigste Sicherung des Verkehrs zu zerstören, *ohne dafür irgend welchen Ersatz*, geschweige etwas Besseres herzustellen?
Ein Beweis ist dies allerdings – und zwar ein schlagender – wie wenig auch er die gegen das Zerstören des Thurmes angebrachten Gründe zu widerlegen vermöge. Dieselben sollen stillschweigend ausgelöscht werden mit einem verführerischen Anerbieten, dessen Ausführung sehr zweifelhaft ist und überdies für die Gemeinde eben zur nöthigen Sicherung des gefährdeten Verkehrs, baulich und pekuniär, weitgreifende Folgen nach sich zieht, für welche sie also auf sich selber gewiesen wird.
Da Versprechen und Halten nicht das Gleiche sind, so ist voller Anlaß vorhanden, die entscheidenden, rein praktischen Gründe zur Erhaltung des Christoffelthurmes, Angesichts dieses Anerbietens, noch einmal zu berühren.
Daß für die enorme Fußgängerfrequenz auf dem Platz des Christoffelthurmes, wegen der zahllos gewordenen Menge durch-, an- und abfahrender Fuhrwerke, fortwährende Gefahr entstehe, wenn die sichern Stationen um und unter dem Thurme verloren gehen sollten, – ist unwiderlegt geblieben und wird unwiderlegt bleiben. Diese Gefahr hat sich bekanntlich an andern Orten und in ganz ähnlichen Umgebungen bereits vielfach erwiesen und gerochen.
Ebensogut ist andererseits nachgewiesen, daß kein anderer Baugegenstand, weder ein Monument, noch ein Pavillon, keine Schranken und keine Laternenpfähle im Stande seien, die Distanzen der offenen Fußgänger-Kreuzwege eben so sicher zu decken und so wohlthätig zu verkürzen, wie der Thurm mit seinen Thoren.
Es liegt somit klar am Tage, daß der Christoffelthurm, namentlich nach einer verständigen Restauration, für die Sicherung des immer noch wachsenden Verkehrs im Stande sei, Dienste zu leisten, welche sich schwerlich mit irgend etwas Anderem ersetzen lassen, und daß eine leichtsinnige Zerstörung desselben gegenüber dem Wohl und Eigenthum der Gemeinde nicht zu verantworten sei.
Jedes Eintreten in daherige noch so glänzende Anträge bringt die Gemeinde bloß in Gefahr, ein positiv nützliches Bauwerk zu verlieren und eine Zerstörung herbeizuführen, von welcher vielfach bewiesen ist, wie sehr man sie zu bereuen hätte.
Die Anträge des Gemeinderathes können deswegen mit bestem Gewissen empfohlen werden.

39) *Der Götze wankt!* (Berner Zeitung 17. 4. 1863)

Letzten Montag war Einwohnergemeindeversammlung in Bern. Dieselbe war massenhaft besucht, wie zu erwarten war. Handelte es sich doch darum, unsern lieben alten Christoffel in seinen Rechten und Ehren abzusetzen. Ach, das ging manchem guten Bernburger sehr zu Herzen und wer Mittags Stadt auf oder ab ging, begegnete wohl hin wieder einem Herrn oder zwei, die ungefähr aussahen wie bernische Gemeinderäthe oder sonstige ehrenhafte Berner alten Styls, deren gesenkte Köpfe und betrübte, mitunter auch grimmige Gesichter der Welt Unheil verkündeten.
Ja, der gute alte Christoffel wurde wegdekretirt und wird nächstens sein Testament machen. Es war dieser Beschluß, sowie auch die nachherigen Wahlen in den Gemeinderath, welche durchaus liberal ausfielen, ein erfreuliches Zeichen des Fortschrittes in der Gemeinde Bern. Die Christoffelfrage hat ihre zweifache Bedeutung. Für's erste kommt die Sache an und für sich oder die bauliche Bedeutung derselben in Betracht. Es handelt sich in dieser Hinsicht darum, ob dieser alte, schwere und finstere Thurm mit seinem plumpen und ebenso sinn- als kunstlosen Bilde dem neuen Stadtquartiere, welches in seiner nächsten Umgebung theils schon entstanden ist, theils im Werden sich befindet, noch länger und weiß Gott, wie lange Hohn sprechen und Trotz bieten solle. Man muß sich eigentlich darüber wundern, daß es Leute gibt, die eine solche Abgeschmacktheit wünschen können, die mitten in einem neuen Stadttheile einen solchen Koloß aus dem Mittelalter stehen lassen wollten. Indessen gibt es ja Leute, die Alles im Stande sind und die unbedingt die Welt auf den Kopf stellen würden, wenn sie könnten. Freilich sollte ja der Thurm restaurirt, neu aufgestutzt werden. Er sollte nach allen Himmelsrichtungen hin neu hergestellt werden und das Alles ohne daß es die Gemeinde einen Rappen kosten sollte, Alles auf Kosten der Christoffelfreunde. War das nicht eine rührende Anhänglichkeit? Leider aber blieb die Mehrheit der Versammlung davon durchaus ungerührt. Denn zum Unglück kömmt in letzter Stunde Jemand, der auf eigene Kosten den Thurm abtragen will, ebenfalls ohne daß es die Gemeinde einen Rappen kosten soll. Das war ein fataler Strich durch die Rechnung. Die Gemeinde beschloß grundsätzlich: «Weg mit dem Thurm!» Der letztere Antrag wurde erheblich erklärt. So ist denn die Zeit nahe gerückt, wo dieses schwerfällige Ungethüm verschwinden wird. Der vielgerühmte Nutzen, den dasselbe angeblich durch die Theilung und Sicherung des Verkehrs vor dem Bahnhofe geleistet, wird sich leicht auf andere Weise erreichen lassen, indem man irgend Etwas, das aber der ganzen Umgebung besser entspricht, an die Stelle setzt.
Aber die Christoffelfrage hat noch eine andere und höhere Bedeutung. Das ist die politische, wenn man so sagen darf. Es handelt sich nämlich bei dieser Gelegenheit grundsätzlich darum, ob in Bern der eigentliche und eingerostete Zopfgeist des Burgerthums, wie er sich bis dahin daselbst breit gemacht, noch länger oben auf bleiben oder ob ihm einmal eine tödtliche Wunde beigebracht werden könne. Denn der Christoffel war seit Langem gleichsam das Symbol und Heiligthum des bernischen Zopfthums. Der Christoffel, als Repräsentant der guten alten Zeit, wo nur die regimentsfähigen Geschlechter der Stadt Bern herrschten und wo ein Burger von Bern sich für ein ganz besonderes Meisterstück des Schöpfers hielt, ach, dieser Christoffel, wie war ihnen der an's Herz gewachsen! Man wollte sich daran klammern und darauf, wo möglich, festen Fuß fassen, um dann auch in andern Fragen durchzudringen. Aber Alles umsonst. Der Geist der Zeit hat endlich auch an den Thoren Bern's angeklopft und die liberalen Ideen sind endlich durchgedrungen, selbst bis in die Mitte der Burgerschaft selbst. Schon werden wenige Zünfte oder Gesellschaften mehr sein, die nicht Anhänger der liberalen Partei unter ihren Genossen zählen und wenn auch die Zahl derselben noch gering, so ist sie doch in beständigem Wachsen. Freilich werden sie scheel genug angesehen und

wo man ihnen eins versetzen kann, da geschieht's; aber das will Alles nichts helfen. Wer will die Zeit selbst aufhalten? Ja, ja, das alte Bern ist hin, nicht nur das alte, berühmte Bern mit seinen Helden, sondern aus das «alte Bern», das statt mit Schild und Schwert mit langen Zöpfen aufmarschirte. Das Todesurtheil über den Christoffel ist das Todesurtheil über das bernische Zopfthum. Man wird nach ein bis zwei Menschenaltern davon wenig oder nichts mehr spüren. Aber auf dem Platze, wo der Christoffel gestanden, werden um die Mitternachtsstunde Geister umgehen mit langen, langen Zöpfen und ein schauerliches Seufzen und Stöhnen und Wehklagen wird sich daselbst hören lassen. «Das ist das Christoffel-Komite vom Jahr 1863 mit seinen Anhängern» wird's dann heißen. –

40) *Der Beschluß der Einwohnergemeinde vom 13. April.*
(Intelligenzblatt 20. 4. 1863)

Welches bernische Herz gedenkt nicht des freudigen Herzklopfens, mit dem es bei seiner ersten, jugendlichen Heimkehr aus der Fremde schon aus weiter Ferne den lieben Christoffelthurm als ersten lieben alten Bekannten begrüßte? – Deshalb bewegte ein gerechter Schmerz manches Gemüth beim Lesen der kalten Worte vom 13. April: «227 Stimmen für und 285 gegen den Antrag des Gemeinderaths zur Erhaltung des Christoffelthurmes.» – Daß fremde Einwohner mit vornehmem Kunstsinn das Niederreißen dieses theuern Denkmals alter Zeiten und Thaten unseres lieben Berns leichthin dekretiren können, das muß man dem Fremdling eben verzeihen, wiewohl auch bei ihm eine gewisse Pietät gegen die ihn wohlwollend aufnehmende Stadt hätte erwartet werden dürfen; daß aber wirkliche Berner sich nicht scheuen, das von den Vätern ererbte, so ausgeprägt physiognomische Wahrzeichen der theuern Vaterstadt ohne Weiteres der Neuzeit und ihrer Mode zu lieb niederzureißen, das läßt einen schmerzlichen Blick in Gegenwart und Zukunft werfen! – Bern ist nicht mehr das alte Bern ohne ihren sie eigenthümlich kennzeichnenden und weit hinaus verkündenden Christoffelthurm. Sie sinkt mehr und mehr in die fade Reihe moderner Städte hinab, und trauernd wird der ehrwürdige Münsterthurm hinüberblicken in den öden Raum seines gefallenen, vielhundertjährigen Genossen, seines Mitzeugen so vieler Erlebnisse der Väter, so vieler hochgepriesenen Thaten früherer Geschlechter. Sein Fall hat eine tiefe Bedeutung für die Geschichte Berns. Wie der Feind erst dann in die Festung eindringen kann, wenn die Schildwache gefällt, so erschaut des Geistes Auge den Einbruch neuer gewaltiger Geister in die ihres antiken Wächters beraubte Stadt. Mehr und mehr sinkt Alt-Bern ins Grab der Vergessenheit und ein leichtfüßiges, großthuerisches Neu-Bern macht sich breit und groß, igelähnlich die Stacheln ausspreizend gegen die alte ehrwürdige Stadt, die ihm das Einnisten gastfreundlich gestattet.
Wohl daher, dreimal wohl allen alten Bürgern Berns, welche beim allmäligen Fall der lieben irdischen Vaterstadt eine neue, lebendige und gewisse Hoffnung haben auf eine himmlische Stadt, deren Gründer und Baumeister der dreieinige Gott ist!

41) *Wechselgesang* (Flugblatt 9. 4. 1864)
zwischen Frau Bern und ihren Courschneidern über die große Nase, genannt Christoffelthurm.
(Zu singen nach der Melodie: «Schon dreißig Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt.»)

*Courschneider.*

O Bern, nun schließ'die Augen zu,
Gib deine Nase her!
Nie wirst du je wieder munter,
Bis wir sie geschnitten herunter, –
Drum nimm es nicht so schwer!

O Bern, gib unsrem Dringen nach,
Sei nicht ein sprödes Kind:
Hör auf, um die Nase zu wimmern!
Die Folgen, die laß' dich nicht kümmern; –
Dafür sei taub und blind!

O Bern, glaub deinen Freunden,
Aufrichtig, treu und wahr!
Sie haben dich niemals belogen,
Noch weniger jemals betrogen:
Halt' ihrem Messer dar!

*Frau Bern.*

Au wei! Au wei! Jetzt ist sie weg ...
Verstümmelt ist mein Leib!
Und werd' ich je länger, je schwächer,
So thut man je länger, je frecher
Mit mir, dem guten Weib.

*Courschneider.*

Nun magst du ohne Nase geh'n
Zum Hohn für dein Geschlecht.
Flattiertest du wohl, die dich hieben
Und schnauztest dafür, die dich lieben,
So ist die Strafe recht.

*Chor.*

Es hat in dem Diloquium
Die Wahrheit sich erneut,
Daß selbst der gewiegtesten Tugend,
Sowohl als der thörichten Jugend
Die schwache Stunde dräut.

Biderbes Bern! ermanne dich,
Weis heim, wer dich verführt;
Sonst trägst du zur Schau deine Schande
Zeitlebens vor unsrem Lande,
Wie's dir dann auch gebührt.

42) *Noch einmal der Christoffel!*
(Intelligenzblatt 9. 4. 1864)

Da Hr. Salvisberg von seinem Anerbieten, den Christoffel ohne Entschädigung abzubrechen, zurückgekommen ist, so wird die Einwohnergemeinde auch im Falle sein, auf ihre

Beschlußnahme vom April vorigen Jahres zurückzukommen, und liegt ihr die Frage zur Beantwortung vor: ob die Abtragung auf anderem Wege einzuleiten, ob dieselbe wenigstens prinzipiell zu beschließen, oder ob von derselben zu abstrahiren sei? Als Beitrag zu allseitiger Prüfung dieser Frage, wo möglich sine ira et studio, diene Folgendes. Wir behaupten nämlich:

1) *Der Christoffelthurm mit seinem Bild verdient als alterthümliches Monument erhalten zu werden.* Daß solche Monumente als übriggebliebene Zeugen dahingeschwundener Zeiten eine Stadt nicht verunstalten, sondern vielmehr ihr zur Zierde gereichen, das wird wenigstens im Allgemeinen heutzutage kaum ein gebildeter Mensch bestreiten. Durch solche unbefangnere Würdigung des Vergangenen zeichnet sich ja gerade unser Jahrhundert vortheilhaft aus vor seinem Vorgänger. Woher sonst der löbliche Wetteifer in Wiederherstellung alterthümlicher Bauwerke in den bedeutendsten Städten aller Länder Europas? Würden Nürnberg, Prag und so manche andere Stadt an Interesse und Reiz für den Besucher gewinnen oder verlieren, wenn sie ihrer alterthümlicher Denkmäler entledigt würden? Was bedeutet denn die bernische Christoffelstürmerei? Und warum sollten nicht auch wir zu unsern Überbleibseln früherer Zeit Sorge tragen, so lange kein überwiegender Grund zu ihrer Entfernung vorhanden ist? Damit hat ja die Tagespolitik, des Einzelnen politische Parteistellung nichts zu schaffen. Ein gewisser historischer Sinn nebst damit zusammenhängender Pietät für's Vergangene steht jedem höher Gebildeten wohl an und ist, wie wir annehmen dürfen, weder dem einen noch dem andern Lager politischer Parteien ausschließlich eigen.

Bern hat wenige alterthümliche Denkmale. Ein solches und zwar ein recht ansehnliches, für seine Zeit charakteristisches, neben dem Münster das bedeutendste von allen, ist der Christoffelthurm mit seinem Bild. Und hat, kann man fragen, der alte Stadtwächter für den modernen Beschauer etwa nichts mehr zu bedeuten? Er ist ja nicht der grobe Philister, es ist der ehrwürdige Christusträger der sinnreichen christlichen Legende. Und sogar, was seinen Kunstwerth anbetrifft, so wollen wir diesen zwar keineswegs ungebührlich hinaufschrauben, aber doch keck darauf abstellen, daß das Christoffelbild als Repräsentant mittelalterlicher Holzschneidekunst nicht ganz unwürdig und werthlos dasteht. Das würde sich bei gehöriger Restauration, Entfernung späterer Verunstaltungen und bei einer entsprechenden Einfassung des Bildes deutlicher herausstellen, als es jetzt möglich ist. Indem wir aber im Weitern den Thurm als solchen ins Auge fassen, behaupten wir:

2) *Der Christoffelthurm ist noch heute eine Zierde der Stadt, auch abgesehen von seiner alterthümlichen Bedeutung.* Um dich davon zu überzeugen, nähere dich, werther Leser, der Stadt von Seite der Murtnerstraße. Ist dieser Stadt-Eingang nicht schön, imposant, würdig einer großen Stadt? Und du wirst zugeben müssen, daß der Eindruck, den er hervorbringt, nicht bloß den steinernen Bären, dem freien Platz zwischen den Thoren mit seinem Wasserbecken, der schönen Front des Burgespitals, sondern eben so sehr dem Christoffelthurm zuzuschreiben ist. Denn dieser bietet nicht allein durch seine Massenhaftigkeit, sowie durch seine richtigen Proportionen dem Auge einen befriedigenden Ruhepunkt im Hintergrund des Bildes; er leistet noch den Dienst, das einzige und nicht mehr zu hebende Mißverhältnis zu maskiren, welches den Gesammteindruck beeinträchtigen müßte, nämlich das schiefe Alignement der Südseite der Spitalgasse. Wie schwierig nach Abtragung des Thurmes dem eben erwähnten Übelstande zu begegnen, und durch ein etwa an die Stelle zu setzendes Bauwerk, Brunnen oder dergleichen, einen dem jetzigen an Würde auch nur irgend entsprechenden Effekt hervorzubringen!

Oder du begiebst dich, um dir einen Überblick der Stadt im Ganzen zu verschaffen, nach dem Schänzli, auf die Gallerie des Münsterthurms oder das Dach des Bundesrathhauses, auf den Gurten: würde sich dein Auge besser ergötzen, wenn ihm nur die in langen Horizontal-Linien sich hinstreckenden, schornsteinbesäeten Dächer gegenüberlägen, als jetzt, da diese einförmigen Linien durch eine, jedenfalls nicht allzu große Anzahl gen Himmel strebender Thürme unterbrochen werden? Würdest du es für Gewinn halten, wenn derjenige unter ihnen zu Boden geschmissen wäre, der nach dem Münster von allen den ersten Rang eingenommen hat? Und seine Bedeutung nimmt in dem Maaße zu, als der Standpunkt entfernt ist, auf dem du dich befindest. Vom Bantiger und Belpberg aus gesehen, treten die niedrigern und schlankern Thürme schon sehr in den Hintergrund; was in die Augen fällt, ist der Thurm des Münsters, welcher die untere, ist der Christoffel, der die obere Stadt regiert. Und wenn du vollends von einem Hochgebirgsgipfel aus, vom Niesen oder vom Faulhorn, das Plätzchen Erde suchst, auf welchem dein Haus und Heim, deine Lieben, deine täglichen Freuden und Leiden sich befinden, sieh es sind die nämlichen beiden Thürme, und zwar wegen seiner höhern Lage der Christoffel vor Allem aus, welche bei günstiger Beleuchtung dies Plätzchen dir aufs Genaueste bezeichnen.

Nichtsdestoweniger verlöre alles Angebrachte sofort seine Kraft, wenn die Wegräumung durch wichtige Verkehrsinteressen zur Nothwendigkeit gemacht wäre. Wo diese reden, da hört die Gemüthlichkeit auf. Es kann aber mit Fug und Recht behauptet werden:

3) *Der Christoffelthurm, bei angemessener Veränderung und Erweiterung seines Unterbaues, ist einem geordneten und sichern Verkehr in seinen Umgebungen eher förderlich als hinderlich.* Eine Behauptung, die nicht nur gethan, sondern von Fachmännern ausführlich begründet worden ist. Einsender, der nicht Fachmann, will sich da nicht weiter einlassen; es genügt ihm, auf diese bekannte Begründung von kompetenter Seite neuerdings hingewiesen zu haben. Dagegen schließt er mit dem Wunsch, es möge Jeder noch einmal das Für und Wider ruhig erwägen, bevor er in den Ruf einstimmt: «Abe mit ihm!» Im zweifelhaften Fall ist doch immer besser *Erhalten als Zerstören.*

43) *Städtisches.* (Berner-Blatt 19. 4. 1864)

Auf nächsten Freitag den 22. dies ist die Einwohnergemeindsversammlung angesetzt, in welcher über die Beseitigung des Christoffelthurmes endgültig entschieden werden soll. Mit Hrn. Salvisberg hat sich der Gemeinderath

bekanntlich nicht einigen können; um die Abtragung des Thurmes unentgeltlich auszuführen, mußte Hr. Salvisberg gewisse Bedingungen, insbesondere in Bezug auf Zeit und Art der Abtragung stellen, welche der Gemeinderath nicht eingehen zu dürfen glaubte. Die Abtragung soll daher nur grundsätzlich beschlossen und die Arbeit zur Konkurrenz ausgeschrieben werden. – Hrn. Salvisberg bleibt immerhin das Verdienst, die Gemeinde vor einem großen Schaden bewahrt zu haben; ohne seinen Anzug würde, aller Wahrscheinlichkeit nach, der Gemeinderath die Abtragungsarbeit um eine große Summe irgend einem wohlgelittenen Architekten hingegeben haben, während nun, wenn man denn doch am Buchstaben des Baureglements festhalten und Hrn. Salvisberg nicht gestatten will, nach seinem Plan abzureißen, die Arbeit mit etwa Fr. 8–10 000 wird ausgeführt werden können.

Sicher ist indeß noch keineswegs, daß die Gemeindsversammlung vom 22. dies die Abtragung des Christoffelthurmes wirklich beschließen wird. Man weiß, daß Oberst Kurz sehr entschieden dafür war; seine Stimme legte ein großes Gewicht in die Waagschale, und er würde mündlich und schriftlich dafür eingestanden sein. Kaum war er gestorben, so faßten die Liebhaber des Christoffels und seines Doggels neuen Muth, und trotz Postheiri und dem Chore eidg. Spottvögel, eröffneten sie im «Intelligenzblatt» neuerdings den Feldzug für den Christoffel. Alle die genialen Behauptungen, mit denen man dessen Beibehaltung zu vertheidigen pflegt, tauchen jetzt wieder auf: es sei mehr Platz, wenn der Christoffel stehen bleibe, als wenn man ihn rasire, die Kinderwägelein ständen in Versuchung, sich in den Wyttenbachweiher zu verirren; die Kinder würden Gefahr laufen, dutzendweise verkarret zu werden und dergleichen mehr.

Einer im «Intelligenzblatt» hatte aber noch einen neuen Einfall: bei Mondschein nehme sich der Christoffel schön aus. Daß er bei Tageslicht schön sei, wagt man, wie es scheint, nicht mehr mit völliger Bestimmtheit zu versichern, aber auf Mondscheinpromenaden! – Wir sind einverstanden, guter Freund; je dunkler es wird, desto schöner nimmt sich der Christoffelthurm aus, am schönsten, wenn Du Dir die Nachtkappe über die Augen gezogen hast!

Wir können nach alledem sicher sein, daß die Christoffelgarde am nächsten Freitag wieder vollzählig aufmarschiren wird. Zeigen die Gegner sich läßig, bleiben sie aus bei der Gemeindsversammlung, so wird, zur Erhöhung des Ruhmes der Stadt Bern vor gesammter Eidgenossenschaft, der Christoffelthurm «auf eine neue Amtsdauer bestätigt» werden. Wir tragen in diesem Fall unmaßgeblich darauf an, daß man den Baslern den Lällenkönig abkaufe und ihn auf dem Erlacherhof aufstelle. –

44) *An die Stimmberechtigten der Einwohnergemeinde Bern zur Orientirung in der Christoffelthurm-Angelegenheit.*
(Intelligenzblatt 21. 4. 1864)

Es ist zwar allgemein bekannt, daß die Frage, ob der Christoffelthurm beibehalten oder abgetragen werden solle, an der morgen stattfindenden Gemeindeversammlung behandelt werden wird; über die nähern Modalitäten und Umstände aber, unter welchen diese Frage der Gemeinde vorgelegt wird, sind noch manche unklare und irrige Ansichten vorhanden, welche aufzuklären und zu berichtigen um so wichtiger sein muß, da von einer gründlichen Debatte in der Kirche nach bekannten Erfahrungen nicht die Rede sein kann. Zu diesem Behufe erlauben wir uns Folgendes mitzutheilen:

I. Der *Gemeinderath* wird folgende *Mehrheitsanträge* stellen:

1) Es sei von dem Anzuge des Herrn Kantonsbaumeisters Salvisberg vom 8. und 13. April 1863 abzustehen. – Dieser Salvisbergische Anzug ging bekanntlich dahin, dem Anzüger Thurm und Annexen zum Abbruch zu überlassen, gegen die Verpflichtung des Anzügers, den Abbruch auf eigene Kosten vorzunehmen, in bestimmter Zeit zu vollenden und den Platz selbst zu bepflastern. Dieser Anzug wurde mit Mehrheit von der Gemeinde erheblich erklärt und dem Gemeinderath zur Untersuchung zugewiesen. Etwas Anderes aber wurde damals nicht beschlossen, so daß es sich morgen *keineswegs* um «Aufrechterhaltung und Ausführung eines früheren Gemeindebeschlusses» in dieser Beziehung handeln kann, da ja im Gegentheil der früher erheblich erklärte Anzug in seiner jetzigen Gestalt abgewiesen werden muß, die Demolition auf Gemeindekosten aber niemals beschlossen wurde. – Der Gemeinderath beantragt:
2) Es sei grundsätzlich die Abtragung des Christoffelthurmes zu beschließen, und eventuell im Fall der Annahme dieses Antrages:
3) Es sollen die Abbrucharbeiten zur Konkurrenz ausgeschrieben werden.

Mit dem zweiten Antrage wird also der Gemeinde zugemuthet, ohne Kenntnis der Sachlage, d.h. der Kosten, welche die Abtragung des umfangreichen, alten und mindestens 150 Fuß hohen Gebäudes nach sich ziehen wird, und der Gründe, welche das Fortbestehen desselben unmöglich machen sollen, eine jedenfalls nicht unerhebliche Ausgabe zu beschließen; dessen nicht zu gedenken, was die Errichtung irgend einer anderweitigen Anstalt (Monument, Fontäne u.dgl.) zur Regulirung des Verkehr an der Stelle des Thurmes kosten würde. Aber nicht nur das: die Gemeinde soll sich für die Zukunft die Hände binden durch einen «grundsätzlichen» Beschluß, dessen Ausführung vielleicht unter veränderten Umständen als höchst unzweckmäßig in kurzer Zeit allgemein anerkannt werden müßte, wie denn neuestens wieder im «Intelligenzblatt» eine Nutzbarmachung des Gebäudes zu verschiedenen gemeinnützigen und städtischen Zwecken in Aussicht gestellt worden ist. Diesen Antrag müssen wir somit formell – als der Geschäftsordnung zuwider –, wie materiell – als unzweckmäßig – mißbilligen.

Der dritte Gemeinderaths-Antrag hätte höchstens einen Sinn, wenn er an Stelle des zweiten stände, weil nur eine vorherige Concurrenz-Ausschreibung über den Belauf der Abbruch-Kosten die nöthigen Grundlagen zum Demolitions-Beschluß darbieten könnte.

Um nun diesen und anderen Bedenken gegen die gemeinderäthlichen Anträge Ausdruck zu verschaffen, wird Namens der Minderheit des Gemeinderathes von einem Mitgliede desselben

II. *ein Gegenantrag*
gestellt werden, folgenden Inhalts: In Erwägung

1) daß das von Hrn. Kantonsbaumeister Salvisberg gestellte Anerbieten eines von ihm vorzunehmenden unentgeldlichen Abbruches des Christoffelthurmes dahingefallen ist, und demnach von dessen Anzug vom April 1863 abstrahirt werden muß;
2) daß eine Abtragung des Thurmes auf Kosten der Gemeinde jedenfalls mit bedeutenden Opfern an Geld verbunden wäre;
3) daß die Umstände eine sofortige Abtragung des Thurmes nicht verlangen, und bis jetzt keine positiven Gründe nachgewiesen sind, welche eine solche Demolition nothwendig machen;
4) daß ferner die Einwohnergemeinde zu jeder Zeit, wenn bestimmte Gründe für eine Demolition oder auch für eine nützliche Verwendung des Bauwerks eintreten, die bezüglichen Schlußnahmen in eint oder anderer Richtung fassen kann;
5) daß demnach ein auf das Ungewisse hin schon jetzt gefaßter, prinzipieller Entscheid für die Abtragung des Thurmes als ein nicht gerechtfertigtes Vorgreifen in die künftigen, freien Entschließungen der Gemeinde anzusehen wäre,

*wolle die Gemeinde von einem grundsätzlichen Beschluß über die Abtragung des Christoffelthurms abstrahiren.* –

Wer also irgend den Anträgen des Gemeinderathes nicht zustimmen kann, wer nicht blindlings die Gemeinde in noch unermittelte Kosten bringen und zu einer ebenso voreiligen als überflüssigen Schlußnahme helfen will, ist ersucht, sich bei der Abstimmung dem letzteren, als dem Verschiebungsantrag, anzuschließen.

45) *Zur Christoffelfrage* (Flugblatt 21. 4. 1864)

Da in letzter Zeit wiederum von gewisser Seite viel für die Erhaltung des Christoffelthurmes geschrieben, gedruckt und gesprochen worden ist, so ist es am Vorabend vor der endgültigen Abstimmung über seine Beibehaltung oder Abtragung nicht unpassend, die in Mehrheit schon längst widerlegten, jetzt aber neu auftauchenden Gründe für Erhaltung des Bauwerkes nochmals zu beleuchten.

Vorerst ist einleuchtend, daß die Menge dieser Vorschläge nur darauf berechnet sein kann, das Urtheil des in seinen Ansichten noch nicht festen Publikums zu verwirren und dadurch die Abstimmung zu zersplittern, und damit die Erhaltung des Thurmes zu sichern. Entscheidet sich nämlich ein Theil des Publikums für die scheinbar zweckmäßigen Projekte einer Gewerbehalle oder einer Wasser-Theilungsanstalt, so vergießt derselbe andererseits die Vortheile, welche eine gänzliche Wegräumung des Thurmes nach sich zöge, und so bleibt der Thurm stehen. Daß aber alsdann jene wohlthätigen, aber kostspieligen Projekte wirklich je zur Ausführung gelangen würden, daran glaubt gewiß kein vernünftiger Mensch.

Der gewöhnlichste Grund für Beibehaltung des Bauwerks ist der, er sei ein Alterthum und eine Zierde der Stadt. Es ist wahr, er ist ein Alterthum. Er ist aber ein Alterthum, das für seine Zeit gar nichts Charakteristisches an sich trägt, und außerdem aus einer sehr späten Zeit des Mittelalters herrührt. Nach unserer Meinung müssen solche Alterthümer respektirt werden, welches bezeichnende Denkmale für ihre Zeit sind, welche daher durch ihr Äusseres, ihre Ornamente, ihren Kunstwerth, oder gute Erhaltung den Geist ihrer Zeit der Nachwelt überliefern. Das ist aber beim Christoffel nicht der Fall. Wir haben hier nur vier kahle Mauern, welche jede andere Zeit ebensogut bezeichnen, als die des spätern Mitteralters, die ihn erbaute. Das Charakteristische an dem Thurme, das Bild des heiligen Christoffels, ist man gerne geneigt, den Liebhabern zu überlassen. Der Thurm ist überdies in einer Länge von etwa 150 Fuß durch ein Erdbeben gespalten.

Daß der Thurm eine Zierde der Stadt sei, ist wahr, aber nur wenn man ihn aus großer Entfernung, etwa vom Gurten herunter, betrachtet. Je näher man kommt, desto häßlicher wird er, und wären nicht noch die Vorwerke auf der Westseite, so könnte ihn gewiß kein vernünftiger Mensch schön heißen. Die Klage über Mangel an alten Bauwerken in Bern ist auch ein rührendes Motiv zur Beibehaltung des Thurmes. Haben wir nicht noch das Rathhaus, die Kantonsschule, das Münster, den Zeitglockenthurm und den Käfichthurm? Freilich würden wir die zwei letztern auch lieber an einem andern Orte sehen, als an ihren jetzigen, dem Verkehr äußerst hinderlichen Stelle. Ist diese Klage ein Grund für die Beibehaltung des in ästhetischer Hinsicht widerlichen Bauwerkes? Nein gewiß nicht.

Der Vorschlag, den Thurm zu einer Gewerbehalle zu machen, ist jedenfalls nicht viel besser, als derjenige, der eine Gemäldesammlung daraus machen will. Eine Gemäldesammlung erfordert, daß das Licht von oben herunter auf die Gemälde falle, was hier bei den Vorwerken eingerichtet werden könnte und bedeutende Kosten verursacht. Sollte der ganze Thurm einem dieser beiden Projekte gewidmet werden, so würde der Beschauer vor lauter Ermüdung in den Beinen alle die Herrlichkeiten, die ihm geboten werden, nicht recht genießen können, und die Idee etwas bedenklich finden, Erzeugnisse menschlichen Kunstfleißes in einem mittelalterlichen Befestigungsthurm auszustellen. Die bedeutenden Kosten, die ein solches Projekt erfordern würde, indem das überall geflickte und auf der Südseite gespaltene Vorwerk bedeutenden Um- und Neubauten unterliegen müßte, welche seinem alterthümlichen Charakter (denn dieses ist der Schwerpunkt dieses Projektes) nicht wenig Eintrag thäten, bezeichnen am besten, wie wenig es den Leuten damit Ernst gewesen ist.

Was den Vorschlag betrifft, den Thurm zu einer Wassertheilungsanstalt zu machen, so sehen wir nicht ein, warum die jetzige Art und Weise der Wassertheilung nicht beibehalten werden sollte, die keinerlei Übelstände darbietet. Man will hier Verbesserungen machen, ohne sagen zu können, worin sie bestehen.

Wir rufen daher unsern Mitbürgern, welche berufen sind, über die Christoffelfrage zu entscheiden, nochmals zu: *Laßt Euch nicht durch scheinbar nützliche Vorschläge zur Beibehaltung dieses widerlichen, verkehrssperrenden, altväterischen Bauwerkes verleiten! Falls die Abtragung nicht kostenfrei geschehen kann, so laßt Euch im Hinblicke auf den gewonnenen freien Platz einige tausend Franken zu seiner Wegschaffung nicht reuen! Zahlreiches Erscheinen an der morndrigen Gemeindeversammlung thut aber vor Allem noth!*

Wir sind es übrigens dem Andenken des Obersten Kurz, über dessen Sarg kaum die Erde sich geschlossen, schuldig, am Gemeindebeschluß vom letzten Jahr festzuhalten. Ihm lag die Abtragung des Christoffels außerordentlich am Herzen, und mit dem Gedanken, daß nun endlich sein Wunsch erfüllt werde, ist er aus unserer Mitte geschieden. Wir wollen ihm Wort halten!

*Nachschrift.* Eine Vorversammlung Freisinniger hat gestern Abend beschlossen, dem gemeindräthlichen Antrage: «zu beschließen, die Abtragung des Christoffelthurms habe stattzufinden und in Betreff der Abtragung sei eine Konkurrenzausschreibung anzuordnen», – beizustimmen. Man vernahm, dass selbst von Bau-Unternehmern aus andern Kantonen vortheilhafte Angebote einlangen werden, mithin für die Gemeinde keine erheblichen Kosten in Aussicht stehen.

Als Gemeindspräsident oder Vicepräsident, und eventuell als Mitglied des Gemeinderathes wurde Hr. Großrath Dr. *Wyttenbach* vorgeschlagen. Dieser Mann ist bei der letzten Gemeindeversammlung auf unverdiente Weise beseitigt worden, und ist man ihm daher Satisfaktion schuldig.

46) I. *Siegeshymne zu Ehren des geretteten Christoffels.*
(Der Postheiri 30. 4. 1864)
(Melodie: God save great George, our king!)

Heil dir im Siegeskranz!
Du bleibst, Gott Lob, uns ganz
In deiner Schönheit Glanz:
Christoffel, Heil! –
«Nase in Berns Gesicht»,
Die unsre Lieb umflicht,
Um Millionen nicht
Bist du uns feil.

Mäuslein gebar der Berg.
Baumeister Salvisberg
Ist gegen dich ein Zwerg
Und er stunk ab.
Wenn er auch «Doggel» dich
Nannte verächtiglich, –
Heut schaust du siegerlich
Auf ihn herab.

Herr Apotheker Lindt
Schlug Allen auf den Grind,
Welche dir feind gesinnt,
Daß es gekracht.
Zeigte, was Alles man
Noch aus dir machen kann:
Gar einen Wassermann –
Wer hätt's gedacht!

Umsonst Herr Brunner rafft
Auf seiner Lunge Kraft,
Speit seiner Rede Saft ...
Christoffel steht!

Hinten brüllt man nach «Schluß»,
Weil man zur Suppe muß
Und man von der Diskussion nichts versteht.

Für Apotheker Lindt
Dreihundert sieben sind;
Stunden all' auf geschwind,
Als wie am Seil.
Zweihundert eilfe nur
Folgten des Salvis Spur,
Der taub von dannen fuhr.
Christoffel, Heil!

46) II. *Das Siegesfest.*

Triumphgesang der Altberner über den Beschluß der Einwohnergemeinde vom 22. April 1864, die Erhaltung des Christoffels betreffend. (Von Schiller secundus) (Schweizerische Illustrirte Wochenzeitung 30. 4. 1864)

Fast schon war sein Thurm gesunken,
auf das Pflaster, in den Staub,
Salvisberg, schon siegestrunken,
freute sich auf seinen Raub,
Schon mit Flaschenzug und Krahnen,
in der Hand das Winkelmaß,
Wollt' der kühne Zwerge treiben
mit dem Riesen seinen Spaß.

Stimmet an die frohen Lieder!
Denn vorbei ist die Gefahr;
Leben noch viel hundert Jahr
Wird der alte Christoff wieder!

Jetzt in langen Reihen klagend
sitzt der Himmelsstürmer Schaar,
Schmerzvoll an die Brüste schlagend
und mit aufgesträubtem Haar.
In das Fest der Burgerfreude
mischen sie den Wehgesang,
Weinend um die Niederlage –
ihres Strebens Untergang.

Hoch dir, wanzenschwangrer Boden!
Wo ich weile gar so gern!
Hoch, Ihr altgesinnten Herr'n!
Denn ein lebendiger Hund
ist besser denn ein todter Löwe.

Und den hohen Göttern zündet
Christoffer das Opfer an,
Berchthold, der die Stadt gegründet,
und die Alten ruft er an.
Gegen Salvisberg, der wüthend
seinen grausen Spaten schwingt,
Gegen ihn, den Schreckensspender,
der die kleine Schanz' verschlingt.

Ausgestritten, ausgerungen
Ist der lange, schwere Kampf.
Christoff weichet nicht dem Dampf,
Und die Gegner sind bezwungen!

Und des frisch erkämpften Thurmes
freut der Burger sich und strickt
Um Christoffeln, um den alten,
seine Arme hochbeglückt.
Böser Plan muß untergehen,
Rache folgt der Frevelthat,
Denn gerecht in Himmelshöhen
waltet der Gemeinderath.

Böses muß mit Bösem enden,
An dem bauenden Geschlecht,
Rächt ein Gott – Christoffels Recht
Wägend mit gerechten Händen.

46) III. *Eine nachträgliche Elegie auf den 22. April in Bern.* (Schweizerische Illustrirte Wochenzeitung 28. 5. 1864)

D'r David und d'r Goliath
Hei mit enand're g'schwunge,
Doch dasmal het d'r Goliath
Dem David d's Maji g'sunge.

D'r David het en Alauf gnoh
Wie's heilig Bysewetter.
D'r Goliath het denkt: Oho!
Mir wei de luege später.

Gar Mänge het doch zwyflet no,
Es chöm wie früher use:
D'r Davidli schlüeg Christopho
Zu der Philister Gruse.

Dem ist du leider nit so gsy,
's het Alles syni Mugge;
Christoph het däicht: Wir wei no chly
D'r Sach i d's Chörbli gugge.

Im Uebrige stan-i no fest
Da obe uf mym Poste;
Da cha no mänge Plan de z'letscht
I David's Pult verroste.

So ist's du g'gange uf e Tupf
Am zwänzigste Abrelle;
D'r David fallt bym Hoselupf –
Het nümme schwinge welle.

Nimm, Publikum, da drus e Lehr:
Hätt' er nit z'viel versproche,
So hätt er g'ha wie früher d's Mehr
Und Stoffel würd' abbroche.

46) IV. *Pereat* (Entwurf Flugblatt, November 1864/Konvolut BHM).

Sie sollen ihn nicht haben – den Sanct Christophorum;
Abfahren soll hingegen – das Lügen-Michelthum.
Grob hat's den Staat betrogen – in der Owetsch-Geschicht;
Die Stadt betriegt es aber – so leicht noch lange nicht.
Grob hat es erst gesäuselt – die bernische Justiz;
Drum hat man keine Ohren – für seinen faulen Witz.
Drum soll mit Glanz abfahren – das Lügen-Michelthum,
Und soll ihn nimmer haben – den Sanct Christophorum.
Er stehe fest und wacker – zu Ehren Stadt und Land
Und leiste treue Dienste – auch dem Gewerbestand.

47) (Zirkular 15. 11. 1864)

Tit.
Bald sind schon fünf Jahre verflossen, seit dem ersten Aufrufe zur Subscription für Restauration unseres alten *Christoffelthurmes* mit so allgemeiner Begeisterung von Seiten der hiesigen Bevölkerung entgegengekommen und mit rühmlicher Opferwilligkeit in wenigen Wochen eine Summe von über Frcs. 80 000 für diesen Zweck in Aussicht gestellt wurde. –
Es lagen damals die Pläne der Herren Th. Zeerleder und Fr. v. Fischer mit der Idee eines vollständigen Umbaues und einer Nutzbarmachung des Thurmes zu Grunde, und man hoffte für die zu gründende Aktiengesellschaft von der Gemeinde das Eigenthum oder doch eine lange Conzession des Gebäudes zu erlangen. Leider jedoch blieben alle dahin zielenden Verhandlungen mit den Behörden fruchtlos. –
Dadurch war die Verbindlichkeit der Unterschriften für das ursprüngliche Projekt, vom rechtlichen Standpunkt aus betrachtet, dahingefallen, was bereits in der Versammlung der Tit. Subscribenten vom 17. Januar 1863 ausgesprochen worden ist. Die Idee einer Aktiengesellschaft mit Aussicht auf Zinsgenuß und einstige Rückzahlung der gezeichneten Beiträge mußte aufgegeben und statt derselben die Grundlage freier Schenkungen angenommen werden.
In diesem Sinne reichte das, von der erwähnten Versammlung neu bestellte Comité neue Anträge ein, welche, obschon vom Gemeinderath empfohlen, von der Gemeindeversammlung vom April 1863 mit geringer Mehrheit abgelehnt wurden, da Hr. Cantonsbaumeister Salvisberg sich anheischig gemacht hatte, den Thurm auf eigene Kosten abzutragen. Bekanntlich trat aber derselbe von seinem Angebote zurück, und als der Gemeinderath ein Jahr später den grundsätzlichen Beschluß der Demolition von Gemeinde aus provociren wollte, ward sein dahin zielender Antrag mit bedeutender Stimmenmehrheit abgewiesen.
Sofort beschäftigte sich das Comité mit der Frage, wie diese günstige Wendung zu benutzen sei, und fand die Lösung derselben in möglichst baldiger Vorlage eines neuen Restaurationsprojektes im Sinn einer anständigen Herstellung des sogenannten Vorwerkes, d.h. Wegschaffung des häßlichen Waschhauses, dortige Erstellung einer Warthalle, passender Anbau an der Christoffelgaß-Seite und Einrichtung von Sälen für eine «Gewerbehalle», um welche Letztere der hiesige Handwerker- und Gewerbe-Verein sich unter Anbietung einer angemessenen Beihülfe auch bei der Stadtbehörde beworben hatte.

Wir waren bereit, unsre neuen Pläne der Behörde vorzulegen und uns durch eine Anfrage an die Tit. Subscribenten eine Übersicht der verfügbaren finanziellen Mittel zu verschaffen, als man von einem neuen, offenen Angriffe auf Freund Christoffel vernahm, einem Angriffe, der in mehr als einer Beziehung unserm bis dahin standhaft verfochtenen Unternehmen Gefahr zu drohen geeignet ist. Wir meinen den Antrag der Herren Bankpräsidenten Stämpfli und Consorten, welche die gänzliche Demolition des Bauwerkes, gegen eine Entschädigung von Fr. 5000 in Geld und Übernahme der Pflasterung des Platzes Seitens der Gemeinde, auszuführen versprechen, und sich über den Besitz der ihrerseits nöthigen Geldmittel schon theilweise ausgewiesen haben. – Man hält es für wahrscheinlich, daß der daherige Antrag *schon im nächsten Monat der Gemeinde vorliegen werde.*

Die Sachlage wird hiermit zu einer dringlichen; denn man muß wünschen, den Antrag Stämpfli mit einem wohlmotivirten, ebenfalls auf Zahlen gestützten Gegenantrage zu bekämpfen, um es dann dem gesunden Sinne unserer Bevölkerung zu überlassen, ob sie einigen Privatinteressen zu Liebe das schöne Bauwerk zu Grunde richten und auf jegliche Nutzbarmachung desselben verzichten wolle, oder ob endlich einem wohlberechtigten, gemeinnützigen Streben, welches auf Erhaltung und Instandsetzung unseres ältesten Stadtgebäudes und zugleich einer unserer ersten Stadtmerkwürdigkeiten gerichtet ist, – Gerechtigkeit widerfahren solle.

Zu diesem Ende nehmen wir die Freiheit, die Tit. Freunde des Christoffelthurms, insbesondere unsere früheren verehrlichen Subscribenten hiermit anzufragen, ob und in wie fern Wohldieselben noch immer geneigt seien, das Restaurationswerk durch Zeichnung freier Beiträge zu unterstützen? und Sie, Tit., zu dem Ende höflichst zu bitten, das beiliegende Verpflichtungsformular auszufüllen, unterzeichnen und wo möglich binnen acht Tagen an die darauf stehende Adresse versenden zu wollen.

Gelingt es den Freunden des Christoffelthurms noch Einmal, den Angriff seiner Gegner zurückzuschlagen, was aber nur gestützt auf den Ausweis genügender Geldmittel zur Restauration (wozu immerhin Fr. 30 000 erforderlich sind) denkbar ist, so wird dann, unseres Dafürhaltens, kein vernünftiges Hindernis mehr unseren Bestrebungen entgegengestellt werden können.

Die Einzahlung der Gezeichneten Beiträge hat wohl erst dann zu geschehen, wenn für die Ausführung unseres Projektes die nöthige Bewilligung erlangt sein wird; eine Versammlung der Tit. Subscribenten wird dann jedenfalls das Nähere zu entscheiden eingeladen werden.

Wir zeigen ergebenst an, daß die frühere Subscriptionsliste, sowie die neuen Pläne in der J. Dalp'schen Kunsthandlung zur Einsicht aufliegen. Das Comité besteht gegenwärtig aus den Herren Hptm. *von Fischer-Manuel*, Architekt *C. Haller*, Notar *F. Jäggi*, Apotheker *Lindt*, Major *A. von Muralt*, *E. Wyss-Steiger*, Architekt *Th. Zeerleder*, Dr. jur. *A. Zeerleder*.

Hochachtungsvoll zeichnen Namens des Comité's:

E. Wyss-Steiger.
v. Fischer-Manuel.
Dr. A. Zeerleder.
Bern, den 15. Novbr. 1864.

48) *Ein neu schön Lied für die Stadt Bern.*
(Flugblatt 5. 12. 1864)

1.
Z'Bärn ist scho wiederum Lärme,
E Bankdirekter het d's stürme,
Mi söll d'r Christoffel ihm gäh –
– ihm gäh –
Will är ihm düy d'Heiteri näh.

2.
Er spinnt im G'schäft e kei Syde
Und mag dä Christoffel nid lyde,
D'rum ist er i bösem Humor –
– Humor –
Gär jämmerlich bösem Humor!

3.
Er cha's nid länger vertrage,
Trotz sym vorzügliche Mage,
Daß eine syg größer als Är –
– als Är –
S'soll niemer so groß sy als Är.

4.
Er spielt uf d'r Bank mit Millione
Und will darfür chaiserlich wohne;
D'rum mit dem Christoffel uswäg –
– uswäg –
D'rum söll d'r Christoffel uswäg.

5.
Daß d'Gmeind ne nöthig heig z'bruuche,
Das söll me nid z'b'haupte versuche
Där Geldbrotzebankmajesteht,
– die nüt –
Nüt, als no sich selber meh g'seht.

6.
Respekt! s'soll Jedermann schwyge.
Der gültigst Grund mueß sich füege,
So überlut als er auch schreyt, –
– sobald –
Sobald dä Direkter äs seit.

7.
Gern soll me sich d'Finger verbrönne
Zu syne-n-Ehren wohl chönne;
Das müß sich doch selber verstah; –
– oja! –
Das dörft'sich doch anders verstah.

8.
Wenn är numme d'Bangge cha butze –
Was kümmert ihn doch der Nutze;
Darum schiert sich chuum no'ne Tropf –
– e Tropf –
Erst nid sone wichtige Chopf.

9.
Mi müeßti nid recht sy im Stiefel,
Bi alle dem z'hege ne Zwyfel;
Klar g'nueg g'seht me das scho viellicht –
– viellicht –
Us d's Isenbahn-Hildebrands G'schicht.

10.
Das wird ne n'es Bitzli scheniere,
D'rum darf er's nid selber risgieren;
Und schickt Baumannen am Platz –
– am Platz –
Diewyl, daß er hüetet sy Schatz.
11.
Da het er vier Schümmle y-g'schieret,
Mit glänzende Hoffnunge g'schmieret,
Die zieh'a sym Wage voll Stolz –
– voll Stolz –
Und fresse puur Steine'n u Holz.
12.
Es mächtig's Imeli Haber
Mit «wenn» und allerlei «aber»,
Das wartet de Roß i der Bank –
– Bank Bank –
Vierbeinige Roß i der Bank.
13.
Wenn aber zwenbeinigi Herre
Wie Roß im Chomet sich chehre,
So fahr numme Freiheit, – O wetsch –
– O wetsch –
Will lieber no d's Rößli sy z'let'st.
14.
Und wie n'es e Schwyzer thüy ziere,
So gah'de Millione z'hofiere, –
Dem Wohl und der Wahrheit zum Trutz –
– zum Trutz –
Das säg er doch dütlich – d'r Mutz.
15.
Daß die vier listige Helde
Sich welle für d's Gmeinwohl cho melde,
Das g'seht doch e jedere klar –
– so klar, –
Als wäri an allem nüt wahr.
16.
Wenn's aber söll heiße regiere,
Sich um d's G'meinwese futiere,
Su het d'r Herr Rathsherr Glutz recht –
– ganz recht –
Sy Spruch sygi schön, oder schlecht.
17.
So chämti d's Berner Gmeinwäse
Glatt, wie ne romantische Bäse,
Um Geld zu prosaischem Fall;
– o weh! –
Um Geld zu prosaischem Fall.
18.
D'rum mach me sich nid'Illusione,
Wie d'Schwachheit sich werdi belohne
Mit billigem Schaden und Spott –
– mit Spott –
Mit billigem Schaden und Spott.
19.
Daß's aber darby sölli blybe, –
Hopsa, sie werde's erst trybe,
Bis usgeit der Boden im Faß –
– im Faß –
Doch dennzumahl hört deh d'r Spaß.
20.
Und wagt men uf frömde Millione
Mit settigem Übermuth z'throne, –
Gwüß ist de dr Fehltritt nid wyt, –
– nid wyt –
Gät achtig druf, was es no gyt!

49) *Zur Christoffelthurmfrage.*
(Intelligenzblatt 9. 12. 1864)

Durch das Vorgehen der HH. Dähler, Probst und Consorten behufs *Abtragung* des Christoffelthurmes hat sich das Restaurationscomité genöthigt gesehen, auch seinerseits erneuerte Schritte zu dessen *Erhaltung* zu thun, und veranstaltete daher eine neue Subscription vorläufig unter den frühern Unterzeichnern.
Nachdem die *Minimalsumme* von *30 000 Fr.*, welche nöthig ist, um irgend eine Restauration des Gebäudes unternehmen zu können, in erfreulichster Weise kaum eine Woche nach Vertheilung des Aufrufes schon um mehrere tausend Franken *überschritten* war, wendete sich das Comité an den Tit. Gemeinderath mit folgender Eingabe:
(*An das Tit. Gemeindspräsidium* zu Handen *des Gemeindraths und der Einwohnergemeinde der Stadt Bern.*
Bern, den 3. Dezember 1864.
Hochgeehrte Herren.
Bald nachdem die Gemeindsversammlung vom 22. April 1864 den gestellten Antrag auf grundsätzlichen Beschluß *der Demolition des Christoffelthurmes* mit *ansehnlicher Majorität* abgelehnt, trat das Comité des hiesigen *Handwerker- und Gewerbevereins* vor den Gemeinderath mit der Anfrage: ob das Christoffelthurmgebäude demselben zum Zweck einer daselbst zu errichtenden *Gewerbehalle* überlassen werden könnte? Das genannte Comité gieng dabei wohl von der Ansicht aus, daß bei den *deutlich ausgesprochenen* Motiven des letzten Gemeindebeschlusses von einer Abtragung des Thurmes nicht so bald die Rede sein könne, sofern eine Verwendung desselben zu allgemein gemeinnützigen Zwecken angestrebt werde.
Das Comité des Handwerker- und Gewerbevereins wandte sich daher gleichzeitig auch an das *Comité* für *die Restauration des Christoffelthurmes*, mit der weitern Anfrage, ob das Letztere geneigt wäre, dem Gewerbeverein zum Zweck der Errichtung einer Gewerbehalle im Christoffelthurmgebäude behülflich zu sein, sei es, daß man die für Restauration zur Disposition stehenden Geldmittel dem Gewerbeverein zum angeführten Zwecke zustellen, sei es, daß man hierseits die fragliche Restauration unter angemessener Beihülfe des Gewerbevereins *selbst auszuführen* übernehmen würde.
Das Restaurations-Comité sprach sofort seine Bereitwilligkeit aus, dem Gewerbeverein im eint oder andern Sinne an die Hand zu gehen, und ließ auf Grundlage des seiner Zeit unterm 5. bis 9. Februar 1863 dem Gemeinderath eingereichten, von Herrn Architekt Haller entworfenen neuen Projektes einer *Restauration des sogenannten Vorwerkes* Detailpläne ausfertigen, welche sich speziell auf den angestrebten Zweck einer Gewerbehalle bezogen, und welche Ihrer mit Untersuchung der Sache betrauten Tit. Baukommission eingesandt worden sind.

Es legen nämlich die Freunde des Christoffelthurmes kein sehr großes Gewicht darauf, zu welchen gemeinnützigen oder öffentlichen Zwecken die zu erstellenden Lokalien am Ende dienen, sobald nur dadurch das Hauptziel der Erhaltung des ehrwürdigen Bauwerkes selbst und dessen *anständige* Herstellung erreicht werden kann.
Eine Privatspekulation liegt uns fern.
Man glaubte indessen im Sinne und Geist des letzten Gemeindsbeschlusses die Behörden nicht sogleich wieder mit diesem Gegenstande belästigen und *bedrängen,* und unter anderm auch die Resultate der Vorarbeiten in der sogenannten *Wasserversorgungsangelegenheit* abwarten zu sollen.
Sehr befremdend für die Freunde des Christoffelthurmes war es daher, auf einmal von einem neuen, von anderer Seite gestellten Angebot auf Demolition des Thurmes hören zu müssen, welches von den Behörden in Erwägung gezogen und schon der nächsten Gemeinde vorgelegt werden solle.
Das neue Angebot, *anscheinend* bloß geschäftsmäßig gestellt, bringt die Demolition des Thurmes in unmittelbare Verbindung mit dem Neubau der *eidgenössischen Bank, südwärts* des Christoffelthurmes, und bezweckt eine daherige Verwendung des abzubrechenden Materials durch die Unternehmer; – verlangt aber immerhin noch ein *Opfer von der Gemeinde von 5000 Fr.* in Baar, nebst Bepflasterung des Platzes, welche ebenfalls wieder *einige Tausend Franken* erfordert.
Die Freunde des Christoffelthurms halten indessen dafür, das deutlich ausgesprochene Motiv des in letzter Gemeinde-Versammlung angenommenen Antrages habe noch dermal seine volle Anwendung: *daß nämlich die Umstände eine sofortige Abtragung des Thurmes nicht verlangen, und daß bis jetzt keine positiven Gründe nachgewiesen sind, welche überhaupt eine solche Demolition nothwendig machen.*
Das unerwartete Vorgehen der Feinde des Thurmes hat nun aber die Freunde desselben gezwungen, auch ihrerseits die erforderlichen Schritte zur Erhaltung desselben sofort einzuleiten und zu beschleunigen. Denn wenn es statthaft ist, auf den letzten Gemeindsbeschluß hin schon nach einigen Monaten wieder Anträge auf Demolition zu stellen, welche *lediglich durch Privatinteressen motivirt* werden, – so wird es gegentheils ebenfalls erlaubt sein, *gestützt auf den nämlichen Gemeindsbeschluß* und im Vertrauen auf die gute Sache abermals kräftigst zu derselben zu stehen und positive Anträge auf *Erhaltung* und *Restauration* des ehrwürdigen Bauwerks zu stellen, namentlich wenn zu diesem Werk so bedeutende Opfer von einem ansehnlichen Theil hiesiger Einwohnerschaft gebracht werden wollen.
Bereits haben die Unterzeichneten zu dem Ende bei den frühern Subscribenten Anfragen gestellt, ob und wie weit sie sich auf der neuen Grundlage mit *freien Beiträgen* ohne allen Zins oder Restitutionsversprechen und Aussichten betheiligen wollen? und es ist nur im Laufe der verflossenen Woche bis auf den heutigen Tag zum angeführten Zwecke die schöne Summe gezeichnet worden von *vier und dreißig tausend Franken.*
Noch ist die Subscription nicht geschlossen, und es dürfen noch mehrere Beiträge mit Sicherheit erwartet werden. – Wir zweifeln daher nicht an der Beibringung der erforderlichen Geldmittel, indem von verschiedenen Seiten, wenn nöthig, Erhöhung der bereits gezeichneten Beiträge oder weiterer Beitritt zugesichert ist, «*wenn die Sache einmal zu Stande komme!*»
Die bereits fest zugesicherte obgenannte Summe setzt die Unterzeichneten, Namens sie handeln, in die Möglichkeit, sich schon jetzt, abgesehen von der Mitwirkung des Gewerbevereins, innerhalb der gezeichneten Beiträge selbstständig verpflichten zu können, eine angemessene Restauration auszuführen und jedenfalls diejenigen baulichen Änderungen vorzunehmen, welche als die dringendsten und am meisten im öffentlichen Interesse liegenden erscheinen, wie namentlich vor Allem aus: *die Erstellung einer offenen Halle gegenüber dem Bahnhof, an der Stelle des jetzigen Waschhauses, mit welcher baulichen Änderung gleichzeitig eine nicht unbedeutende Erweiterung der dortigen Verkehrsstraße zwischen dem Thurm und dem Bahnhof verbunden wäre.*
Mit den noch zu erwartenden Geldmitteln, und Demjenigen, was allfällig der Gewerbeverein dabei zu leisten im Falle sein wird, sollen wir nicht zweifeln, daß die Restauration auch zu den vom genannten Verein angestrebten Zwecken im beabsichtigten vollen Umfang wird ausgeführt werden können.
Bei dieser ganzen Restauration würde der Körper des Thurmes selbst, namentlich mit Bezugnahme auf die *Wasserreservoirfrage,* unverändert belassen; ebenso würde *das humoristische Standbild des Christoffels auf dem Thurme verbleiben* und bloß eine passende Renovation seiner äußern Figur und eine bessere Verkleidung der offenen Nische erhalten. –
Alles dieses nun *ohne Beitrag und Opfer der Gemeinde* und ohne daß hierseits auf irgend eine rechtliche Garantieleistung angetragen oder urgirt würde, indem wir das zuversichtliche Vertrauen auf den gesunden Sinn der Mehrheit unserer Einwohnerschaft, sowie die Loyalität der Gemeindsbehörden aussprechen, daß – einmal die Conzession zur Restauration ertheilt – die zu einem gemeinnützigen Zweck dargebrachten Opfer nicht muthwilliger Weise der Zerstörung unterworfen würden.
Das Restaurationscomité hat sich mit demjenigen des Gewerbevereins bereits über die Art und Weise des gemeinschaftlichen Vorgehens zum angestrebten Zwecke geeinigt, und das Letztere ist damit durchaus einverstanden, daß die Restauration und Einrichtung für eine Gewerbehalle durch die Subscribenten selbst an die Hand genommen werde, welche vorzugsweise die Mittel dazu liefern.
In Unterstützung der vom Gewerbevereinscomité bereits gestellten Anfrage wird demnach gestellt das *Gesuch:*
«Es möchte den unterzeichneten Petenten für sich und Namens deren sie handeln, das Christoffelthurmgebäude – unter Vorbehalt des Eigenthumsrechts der Gemeinde – zum hievor angeführten Zwecke der Restauration zur Verfügung gestellt werden, – nähere Bestimmungen über die Ausführung vorbehalten.
Die Unterzeichneten ersuchen ferner den Tit. Gemeinderath:
Derselbe wolle das obige Ansuchen mit seinem Antrage begleitet gleichzeitig mit dem neuen Angebot für Demolirung des Thurmes der nächsten Einwohnergemeinde zum Entscheide vorlegen. Für den Fall aber, daß der Gemeinderath hierauf nicht eintreten sollte, so wird obiges Ansuchen eventuell als *Anzug* an die nächste Gemeindeversammlung

im Sinn des § 32 des Organisationsreglements hiermit eingegeben.
Es haben die Ehre zu zeichnen für sich und Namens der Subscribenten freier Beiträge zu einer Restauration des Christoffelthurmes
Mit vollkommener Hochschätzung (Folgen die Unterschriften.)

*

Dem Vernehmen nach soll nun der Gemeinderath beschlossen haben, *nicht unsern,* sondern den *entgegenstehenden* Antrag der Herren Dähler, Probst und Genossen der Einwohnergemeinde zur *Annahme* zu *empfehlen* (obschon die Kosten der Abtragung des Thurmes, wie verlautet, durch die hiefür eröffnete Subscription noch nicht gedeckt seien). Der Entscheid hängt aber von der *Gemeindeversammlung* ab, welche erst noch im laufenden Jahr einen gemeindräthlichen *Demolirungs-Antrag* mit *großem* Mehr abgelehnt hat, und in welcher die Ansicht der dem Christoffelthurm günstigen Minderheit des Gemeinderathes nicht ohne Vertretung und Vertheidigung bleiben wird. Das Comité sieht aber keinen Grund, sich entmuthigen und in seinen Bestrebungen irre machen zu lassen, gedenkt sie vielmehr bis zum Entscheidungstage um so eifriger fortzusetzen, und wendet sich deshalb nochmals an *alle Christoffelfreunde* mit dem Wunsche, daß noch mehr Geldmittel zusammengebracht werden möchten, damit *nicht nur* der *nördliche Anbau* mit der Warthalle hergestellt – wofür die Subscription bereits hinreicht – sondern auch den Wünschen des Handwerker- und Gewerbevereins möglichst vollständig entsprochen werden könne, wozu dann 50 bis 60 000 Fr. erforderlich sind.
Diejenigen, die Zirkulare erhalten haben, werden somit höflichst ersucht, wofern sie etwas beizutragen gedenken, ihre etwa noch *rückständigen Verpflichtungszettel* mit möglichster *Beförderung* einzusenden.
Jene Tit. Christoffelfreunde aber, welche wegen der Dringlichkeit der Sache vorläufig übergangen werden mußten, belieben bis 14. dieses Monats im *Büreau* dieses *Blattes* oder in der *Dalp*'schen *Kunsthandlung,* wo die *Pläne* aufliegen, zu *subscribiren.*
Für Diese wird noch bemerkt daß diesmal weder von *Aktien* und Zinsvertheilung, noch von Erwerbung des Eigenthums des Thurmes oder von *Garantie* seitens der Gemeinde die Rede ist, sondern lediglich von einem *der Gemeinde zu schenkenden Anbau.* Andererseits aber auch, daß es sich dermalen *noch nicht* um *Einzahlungen* handelt.
Endlich wird beigefügt, daß anstatt Beiträgen in Baar auch *Anerbietung* von *unentgeltlicher Arbeit,* deren wir bereits erhalten haben, ebenso dankbar angenommen werden.
Von größter Wichtigkeit ist es aber auch, daß die Christoffelfreunde sich an der Einwohnergemeinde am 15. dieses Monats *zahlreich* und *pünktlich* einfinden.

Bern, den 7. Dezember 1864. Das Restaurations-Comité.

50) *An die Stimmberechtigten der Einwohnergemeinde Bern zur Orientirung in der Christoffel-Frage.*
(Flugblatt 13. 12. 1864)

Zum dritten Male kommt Donnerstag, den 15. Dezember 1864, die Frage von der Gemeindeversammlung von Bern zur Behandlung: Was soll aus dem Christoffelthurm werden?
Und zwar tritt diese Frage nun wieder in einer etwas verschiedenen Gestalt auf; es handelt sich um eine entscheidende Schlußverhandlung; je nachdem dieselbe ausfallen wird, muß der Christoffelthurm in kürzester Zeit fallen, oder aber es wird ihm in kürzester Zeit ein sauberes, neues, passendes Kleid angezogen; mit andern Worten: er wird zu Nutz und Freude *restaurirt!* Doppelt wichtig ist es daher, daß jeder Stimmberechtigte den jetzigen Stand der Frage kenne und sich über die Gründe genau Rechenschaft gebe, welche für die eint und andere Ansicht sprechen. Wir theilen zu diesem Ende Folgendes mit:

1. Der Gemeinderath hat mit Stimmenmehrheit beschlossen, der Gemeinde einen Antrag zur Annahme zu empfehlen, welcher dahin geht:
«Die Demolition des Thurmes auf Grundlage des Angebots Dähler und Schulz zu beschließen,» d.h. diesen Herren einen Beitrag von 5000 Franken in baar an die Demolitionskosten zu leisten und die Pflasterung des Platzes auf Kosten der Gemeinde zu übernehmen.
Die Mehrheit des Gemeinderathes setzt voraus, man werde durch Annahme des Angebotes der Herren Dähler und Schulz und Mithaften (eidgenössische Bank), dem Christoffelthurm, der nun doch einmal dem Untergang geweiht sei, auf die billigste Weise los, und es halte die Mehrheit der hiesigen Bevölkerung eine Zerstörung des Bauwerks für wünschbar.
Daß letztere Annahme *irrig* sei, hat die Abstimmung vom 22. April 1864 bewiesen, wo eine bedeutende Mehrzahl in der Gemeindeversammlung fand: daß bis dahin keine positiven Gründe nachgewiesen seien, welche eine Demolition nothwendig machen, und demnach beschloß: es sei von einem dahin gehenden Beschluß zu abstrahiren.
Fragt man nun, ob seither etwa solche Gründe eingetreten und nachgewiesen worden seien? so lautet die Antwort: Nein! Die Umstände haben sich einzig in der Beziehung zu Ungunsten des Christoffels verändert, daß einige Herren Bauunternehmer ein Angebot auf das Abbruchmaterial gemacht haben, womit hauptsächlich die Fundamentirung eines neuen Bankgebäudes ausgeführt werden soll; es sind von ihrer Seite Beiträge gezeichnet worden, welche dem Vernehmen nach die erforderliche Summe von 15 000 Fr. nicht erreichen.
Auf der andern Seite hat eine Anzahl hiesiger Privaten, welche glaubt, daß allerdings aus dem Christoffelthurm noch etwas Rechtes werden könne, und welche zum Zwekke einer Restauration desselben die nöthigen Geldmittel aufbringen will, bereits eine Summe von 40 000 Fr. gezeichnet und wird den nördlichen Anbau mit Warthalle gegen den Bahnhof am Platz des häßlichen Waschhauses, (wodurch die Passage erweitert, das Alignement dem Bahnhof parallel gemacht wird), und auf der Südseite ebenfalls einen entsprechenden gothischen Anbau mit durchgehender Fußgängerhalle, in den obern Räumen aber schöne Sääle erstellen, und sonst dem ganzen Gebäude, namentlich der Christoffelfigur ein besseres Aussehen geben.
Ferner hat der löbl. Handwerker- und Gewerbeverein sich mit der Bitte um Erhaltung des Gebäudes an die Behörden

gewendet, weil er in den durch die Restauration zu erhaltenden Räumlichkeiten Platz zu einer Gewerbehalle oder für sonstige Zwecke zu finden hofft.
Endlich ist dargethan, daß für den unerwünschten Fall der Abtragung der kleinen Schanze die dort befindliche städtische Hauptbrunnstube an keinem Orte billiger und zweckmäßiger untergebracht werden könne als im Christoffelthurm.
Alle diese Betrachtungen haben die Minderheit des Gemeinderathes bewogen, bei der Gemeindeversammlung
II. *den Gegenantrag:* zu stellen: Die Einwohnergemeinde der Stadt Bern, in Erwägung:
1. Daß seit dem Gemeindeschluß vom 22. April 1864 keine Gründe eingetreten sind, welche die Abtragung des Christoffelthurms nothwendig machen;
2. daß das zu diesem Zweck eingereichte Angebot der Herren Dähler, Schulz u. Mithafte von der Gemeinde immerhin einen namhaften Beitrag an die Demolitionskosten fordert, und überdies der Letztern infolge der Demolition weitere sehr beträchtliche und ganz unnöthige Ausgaben erwachsen würden;
3. daß in entgegengesetzter Richtung Seitens des hiesigen Handwerker- und Gewerbevereins und einer Anzahl Gemeinde-Einwohner um die Erlaubnis nachgesucht wird, in eigenen Kosten und ohne Beitrag der Gemeinde das Christoffelthurm-Gebäude angemessen zu restauriren und einen Theil desselben zu einer Gewerbehalle einzurichten;
4. daß endlich die stattgehabten Untersuchungen gezeigt haben, daß der Christoffelthurm noch zu andern öffentlichen Zwecken, wie namentlich zu Errichtung von Wasserbehältern, beziehungsweise zur Verlegung der städtischen Brunnstuben nutzbar gemacht werden könnte, und voraussichtlich in Bälde dafür in Anspruch genommen werden dürfte,
beschließt:
1. Das Christoffelthurmgebäude soll erhalten bleiben;
2. in das Angebot der Herren Dähler, Schulz und Mithafte vom November 1864 wird nicht eingetreten;
3. das Christoffelthurmgebäude wird, unter Vorbehalt des Eigenthumsrechtes der Gemeinde, den Herren Architekt Theodor Zeerleder und Mithaften für sich und Namens sie handeln zur Verfügung gestellt, um dasselbe nach Mitgabe ihres Gesuchs vom 3. Dez. 1864 zu restauriren;
4. der Gemeinderath wird beauftragt, mit den vorbemeldten Petenten die nähern Ausführungsbestimmungen und die definitive Feststellung der Pläne zu vereinbaren.

Dieser Antrag der Minderheit wird dann gegenüber demjenigen der Mehrheit des Gemeinderathes zur Abstimmung kommen; denn auch von Seiten der Christoffelfreunde wird eine definitive Entscheidung der ganzen, schon so lange pendenten Frage gewünscht, und sie sind im Falle des Sieges entschlossen und bereit, die Arbeiten sofort in Angriff zu nehmen und in kürzester Frist zu vollenden.
Für jeden Unbefangenen scheint die Wahl zwischen diesen beiden Anträgen nicht schwierig, und auch wem noch Zweifel bleiben sollten, der stimme lieber zum zweiten, eingedenk des Grundsatzes: «Besser erhalten als zerstören!» –
Alle Christoffelfreunde sind dringend geladen, sich Donnerstag den 15. Dezember Punkt 9 Uhr Morgens in der Gemeindeversammlung in der Heil. Geistkirche einzufinden.

Das Restaurations-Comité.

51) *Der Christoffelthurm.* (Berner-Blatt 14. 12. 1864)

Zur Beleuchtung der in letzter Zeit in und außer der Presse in Betrieb gesetzten Agitation zur Erhaltung des Christoffelthurmes erlauben wir uns ein kurzes Wort der Entgegnung.
Nachdem im Frühjahr dieses Jahres die Salvisberg'schen Anträge von der Gemeinde abgewiesen waren, wäre es am Restaurationscomité gewesen, mit einem bestimmten Projekt hervorzutreten und es den Behörden und dem Publikum vorzulegen. Statt dessen that das Comité keinen Schritt, um die «Restauration» des Thurmes zu fördern; erst jetzt, da wieder ein Antrag auf Abbruch, diesmal auf durchaus annehmbaren Grundlagen, gestellt ist, tritt es wieder mit Restaurationsprojekten auf – mit zweien auf einmal, damit wer an das Wasserreservoir nicht glaubt, um der Gewerbehalle willen, und wer auf dieses nichts hält, um des Wasserreservoirs willen für den Thurm stimme.
Von den beiden Projekten ist das eine ebenso haltlos wie das andere. Was das Wasserreservoir betrifft, so hat sich Hr. Lauterburg selbst, der zuerst diesen Gedanken anregte, von der Unausführbarkeit überzeugt; die Mauern des Thurmes, der einen seit einigen Jahren sich immer vergrößernden Riß oberhalb der Nische zeigt, würden die Last nicht tragen, und nie würde eine städtische Behörde es wagen, eine, wie man an dem furchtbaren Unglück bei Sheffield in England gesehen hat, so große Gefahr drohende Einrichtung mitten in die Stadt zu verlegen! Das Reservoir, dieser Ansicht ist jetzt auch Hr. Lauterburg, muß außerhalb der Stadt angelegt werden.
Die Gewerbehalle aber ist vor Allem aus viel zu klein, da sie bloß 4000 Quadratfuß hält, während die Gewerbehalle von Basel 16 000 Quadratfuß umfaßt. Sodann erhielte sie längs der nach dem Bernerhof zugekehrten Seite nur eine Breite im Lichten von 12 Fuß, d.h. es wäre nicht ein Saal, sondern ein schmaler Gang, in welchem eine auch nur einigermaßen vortheilhafte Ausstellung der Waaren nicht bewerkstelligt werden könnte. Der breitere Raum auf der Seite nach dem obern Thore hin dagegen würde schlecht beleuchtet sein, da sich in demselben nur Oberlicht anbringen läßt. Die Gewerbehalle erhielte überdies kein Erdgeschoß: größere und schwerere Gegenstände, Fuhrwerke, Feuerspritzen, Maschinen u. dgl., können also gar nicht oder nur mit großen Schwierigkeiten in derselben ausgestellt werden, und doch soll eine Gewerbehalle in erster Linie denjenigen Gewerben dienen, welche nicht so leicht, wie Schuhmacher, Schneider usw., ihre Erzeugnisse in den gewöhnlichen Verkaufsmagazinen zur Schau stellen können. Die zur Gewerbehalle führende Treppe endlich ist so angebracht, daß man nur entweder von dem abscheulichen, stinkenden Mitteldurchgang des Thurmes aus, oder dann von der Reisendenhalle aus, die im Erdgeschoß auf der Seite nach dem Bahnhof hin angebracht werden soll, dahin gelangen kann. Diese Halle wird fast beständig von Packträgern, Droschkenführern, Hotelbedienten, Fremden-

führern usw. angefüllt sein; ein sehr einladender Zugang, wenn man sich, um zur Gewerbehalle zu kommen, entweder an Kloaken vorbeidrängen oder durch dieses Bahnhof-Publikum durchdrücken muß! – Unsere Überzeugung ist daher die, daß diese Gewerbehalle ein völlig verfehltes Unternehmen wäre, bei welchem die hiesigen Handwerker und Gewerbsleute bedeutende Opfer bringen müßten, ohne einen Erfolg davon zu haben.

Eines hat überdies das Restaurationskomite vergessen: nämlich den Ausweis, daß es die Mittel zur Ausführung seiner neuen Restaurationsprojekte besitze. Würde der Abbruch des Christoffelthurmes diesmal wieder von der Hand gewiesen, so ginge es aller Wahrscheinlichkeit nach ebenso wie es nach Abweisung des Salvisberg'schen Antrages gegangen ist: d.h. von Restauration, von Gewerbehalle usw. spräche kein Mensch mehr, und der Thurm bliebe stehen wie er ist. Daß das Zeerleder'sche Restaurationsprojekt, welches wenigstens von künstlerischem Geschmack zeugte und den garstigen Thurm selbst restauriren wollte, seine Freunde fand, begreifen wir sehr wohl; nun aber, da man sich begnügt, auf drei Seiten eine Gewerbehalle zu erstellen, hat die ganze Restauration auch ästhetisch keinen Sinn mehr und kommt uns vor, wie wenn ein häßliches Weib einen schäbigen, schmutzigen Rock damit elegant machen möchte, daß sie ein paar saubere Falbula's unten dran hängt!

Was die Reisenden-Halle betrifft, so kann diese einen Fehler nicht gut machen, der am Bahnhof liegt. Immerhin bliebe zwischen Bahnhof und Halle eine offene Straße, die man, um den Reisenden und Wartenden eine ungestörte Communikation zwischen Halle und Bahnhofausgang zu verschaffen, sperren müßte. Alle Fuhrwerke, die dem oberen Thor zu wollen oder von da kommen, müßte man alsdann unter den ekelhaften Durchpaß unter dem Thurm oder auf der andern Seite desselben herum nöthigen; man müßte dem Verkehr, der an dieser Stelle stärker ist, als an irgend einer anderen, und in Folge der Neubauten vor dem Thore fortwährend sich vermehrt, noch Passagen verbieten, welche ihm bis dahin offen standen! – Niemand wird das für möglich halten; aber was bringt dann die Reisenden-Halle noch für Bequemlichkeit?

Ob übrigens der Christoffelthurm ein wirkliches Verkehrshindernis ist, dafür mag der Umstand zeugen, daß die Centralbahnverwaltung, welche in diesem Punkt die beste Erfahrung hat, Fr. 1000 für die Wegschaffung gezeichnet hat, und daß in dem Gewerbehalleprojekt selbst die Straße zwischen Thurm und Bahnhof etwas verbreitert ist, freilich in bei Weitem nicht genügendem Maaße.

Die alten Berner, auf die man sich so gerne beruft, waren in diesen Dingen viel weitsichtiger, als manche ihrer Nachkommen. Als sie den Bürgerspital bauten, das schönste öffentliche Gebäude der Stadt, stand noch zu beiden Seiten des Christoffelthurmes die Ringmauer; dem ungeachtet stellten sie, voraussehend daß die Mauer mit der Zeit fallen und die Stadt sich auf dieser Seite weiter ausdehnen würde, den Spital in's Alignement der Spitalgasse und der h. Geistkirche. Sie hätten nicht übel gelacht, wenn man ihnen gesagt hätte, daß ihre Enkel aus Pietät für sie, die schon damals die einstige Wegschaffung des Thurmes in's Auge faßten, sich für denselben ereifern und ihn, der von allen Seiten, man mag das Alignement nehmen von wo man will, schiefwinkelig mitten drinnen steht, der Entwicklung, wie sie vorausgesehen war und eingetreten ist, zum Trutz zu erhalten suchen würden!

Wenn nun aber gar Einer im heutigen «Intelligenzblatte» dem Publikum weiß machen will, der Christoffelthurm repräsentire einen Werth von 100 000 Fr., so ist das eine Schwindelei, über die der alte Bernergeist nicht mehr gelacht, sondern sich entrüstet haben würde.

Man mag der eidgenössischen Bank und ihrem Chef gram oder grün sein, so wird doch Niemand läugnen, daß der Bau, den sie in der Christoffelgasse aufführt, eine Zierde der Stadt sein wird, wie es in dieser Gegend der Burgerspital, die Gebäude der Berner Baugesellschaft, Bundespalais und Bernerhof ebenfalls sind. Allerdings, wenn dieses Gebäude noch hinzutritt, wird der baufällige, häßliche, unreinliche Thurm vollends unerträglich – nicht wegen der Bank, und nicht weil Herr Stämpfli an ihrer Spitze steht, sondern wegen des schönen Gebäudes, auf welches jeder Einwohner stolz sein kann. Von Privatinteresse ist dabei nur in so weit die Rede, als bei jedem öffentlichen Werke Privatinteressen betheiligt sind, aber während für eine Straße z.B. kein Anstößer einen Rappen Beitrag gibt, haben hier die zunächst Betheiligten den größten Theil der Kosten auf ihre Schultern genommen und verlangen von der Gemeinde nur einen kleinen Theil dessen, was die durch den Abbruch des Thurmes zu erzielende Verkehrserleichterung und Verschönerung für die ganze Stadt werth ist.

Falsch ist es, wenn behauptet wird, die Gemeinde habe sich in ihrer letzten Berathung über den Christoffelthurm grundsätzlich für dessen Beibehaltung ausgesprochen. Sie hat den Abbruch damals abgelehnt, weil sie die Salvisbergischen Propositionen nicht billigte; aber der früher gefaßte Beschluß, daß der Thurm weg solle und der Gemeinderath darüber Anträge bringen möge, ist damit nicht umgestossen worden, und nun, da der Gemeinderath die neue Proposition empfiehlt, ist die Zeit gekommen, ihn auszuführen!

P.S. Die Christoffelthurm-Angelegenheit wird in der Gemeindsversammlung am Donnerstag gegen 10 Uhr in Behandlung kommen.

*52) Einladung an die Stimmberechtigten der Einwohnergemeinde von Bern.*
(Flugblatt 14. 12. 1864)

Die Unterzeichneten erlauben sich, die Stimmberechtigten aller politischen Meinungen dringend einzuladen, sich Donnerstag, den 15. Dezember, Morgens 9 Uhr, in der Heiligengeistkirche zur Gemeindeversammlung einzufinden.

Es wird sich zum dritten Male um den Christoffelthurm handeln. – Das erste Mal wurde der Gemeinde eine Restauration, resp. zu diesem Behufe eine Abtretung des alten Thurmes an eine Privatgesellschaft, vom Gemeinderathe empfohlen. Dieser Antrag wurde, Dank dem gemeinnützigen Wirken des so beliebten Oberst Kurz sel., verworfen, und im Gegentheil prinzipiell beschlossen, von einer Restauration zu abstrahiren. Im Fernern wurde der Anzug des

Herrn Kantons-Baumeisters, Abtragung beantragend, erheblich erklärt. –
Das zweite Mal wurde beschlossen, auf das Anerbieten des Herrn Salvisberg nicht einzutreten.
Donnerstag wird nun zum dritten Male über Sein oder Nichtsein des Thurmes abgestimmt werden. Wir sagen abgestimmt und nicht deliberirt, weil eine Diskussion in der Heiligengeistkirche eine reine Unmöglichkeit ist. Die Gemeinde, in der Überzeugung, daß der Thurm, weil den Verkehr hindernd, früher oder später der Entwicklung der Stadt weichen muß, hat schon einmal prinzipiell eine Restauration verworfen. Sie ist auf den Antrag des Herrn Salvisberg nicht eingetreten, weil nach Ansicht der Mehrheit der damals Anwesenden nicht genügende Garantie für die Nachbargebäude geboten wurde, und weil keine kurze bestimmte Zeit für die Demolition bestimmt war. – Diese Gründe fallen nun weg. – Eine Gesellschaft hat sich gebildet, behufs Beischaffung der zur Demolition nöthigen Geldmittel, und ersucht nur um einen geringen Beitrag der Gemeinde. – Die Westseite der Christoffelgasse, gerade gegenüber dem Bahnhofe, wird nächstens mit prächtigen Bauten erstellt werden. – Die Berner Baugesellschaft läßt zwei Hauptstraßen auf den Thurm einmünden. – Das ganze Quartier wird eines der schönsten der Stadt werden, so ein großer freier Platz mit einem schönen Brunnen, umgeben von einer kleinen Anlage, der den Verkehr hemmenden Thurm ersetzt.
Sofort nach Bildung der Demolitionsgesellschaft bildete sich ein Restaurations-Comité, welches im Intelligenzblatt sein Programm veröffentlicht hat. – Statt aber wie vor zwei Jahren Fr. 80 000 für die Restauration zur Verfügung zu haben, sind nicht mehr Fr. 40 000 geflossen. – Dies ist begreiflich. – Immer mehr bricht sich die Überzeugung Bahn, daß der Thurm auf die Länge nicht mehr bestehen kann, daß, ob *reparirt* oder *nicht,* die Zeit kommen wird, wo er der Überhandnahme des Verkehrs *weichen muß.* Wohl spricht man von Handel und Gewerbehalle, von Wasserbehälter, aber wer glaubt daran? An eine Gewerbehalle; die Handwerker- und Gewerbeklasse am allerwenigsten. Eine solche Halle muß im Centrum der Stadt von größerm Umfang und zu ebener Erde sein und wenn die Gemeinde dieser Klasse von Mitbürgern wohl will, woran wir nicht zweifeln, so kann zur Errichtung einer Gewerbehalle ein viel vortheilhafterer Platz angewiesen werden.
Nun ein Wasserbehälter. Wird wohl nicht ernst sein! Wir fragen nur ob über oder unter der Gewerbehalle? Überdies zweifeln wir auch, daß das schöne (?) Christoffelbild bei einem Umbau zu einem Wasserbehälter erhalten werden könne und doch ist es das Heiligenbild, an welchem die Christoffelliebhaber besonders hangen.
Werthe Mitbürger aller Parteistellungen, kommt und stimmt zum Mehrheitsantrage des Gemeinderathes. Mit 15 gegen 5 Stimmen wird er euch von dieser Behörde empfohlen und zwar besonders, weil der Christoffelthurm fallen muß; denn wie der Gemeinderath, kann ein jeglicher Bürger sich an jedem Markttage überzeugen, daß er dem Verkehr ein Hindernis ist und daß er Ursache von Unglücksfällen sein wird. Mag er auch vielleicht als Thurm von Weitem eine Zierde der Stadt sein, weil hohe Thürme eine Stadt schmücken, so wäre dies aber auch der einzige Grund, der für Erhaltung des Christoffels sprechen würde, wenn er nicht in Mitten der Verkehrstraßen stände. Übrigens zweifeln wir nicht, daß die werthen Mitbürger, welche für Erhaltung dieses Thurmes gesteuert haben, mit Freuden die gezeichneten Summen dem Ausbau unseres schönen Münsterthurmes zuwenden werden. Auch wir werden gerne unser Schärflein beitragen.
Kommt werthe Mitbürger, es rufen Euch vertrauensvoll zu

Eine große Anzahl Stimmberechtigter der obern Gemeinde.

*53) Die Behandlung der Christoffelthurmfrage vor Gemeinde**). (Intelligenzblatt 14. 12. 1864)

Zu Verhütung eines allfälligen Mißverstandes haben wir zu unserer letzten Veröffentlichung nachträglich noch zu bemerken:
Die letzte Eingabe der Restaurationsfreunde an den Gemeinderath mußte zwar *eventuell* als Anzug eingegeben werden, da man damals noch gar nicht wußte, ob der Gemeinderath diesen Gegenstand gleichzeitig mit dem Demolitionsantrag vor Gemeinde bringen werde. – Nun ist aber die ganze Sache nach allen Richtungen und zwar schon wiederholt untersucht und begutachtet worden. – Die Baukommission hat auch über die Gründe einer allfälligen Erhaltung und über das bereits im Mai 1864 eingereichte Gesuch des Handwerker- und Gewerbevereins, mit welchem dasjenige des Christoffelthurm-Restaurations-Comité's übereinstimmt, in ihrem letzten Vortrag rapportirt, die Minderheit der Baukommission hat sich für Erhaltung des Thurmes und für Eintreten in das Gesuch ausgesprochen, und im Gemeinderath ist ebenfalls ein positiver Antrag auf Erhaltung und Restauration gestellt worden, über welchen abgestimmt und beschlossen wurde. Dieser Antrag wird als solcher an der Gemeinde gegenüber dem Mehrheitsantrag des Gemeinderathes, welcher auf Demolition geht – reproduziert werden, ganz in der nämlichen Weise wie an der letzten Gemeinde, da es nämlich bisher nicht üblich (obschon reglementarisch nicht ausgeschlossen) war, daß der Gemeinderath in zwei Anträgen vor Gemeinde trete, – und es wird demnach reglementsgemäss von der Gemeinde über die beiden Anträge definitiv entschieden werden; es handelt sich demnach nicht mehr um bloße Erheblichkeitserklärung in eint oder anderm Sinne, sondern um
*definitiven Entscheid über das Sein oder Nichtsein unseres alten Freundes Christoffel.*
Wir bitten dieses wohl zu beachten! Gewiß ist Jedermann damit einverstanden. Mit dem ewigen Verschieben und Werweisen machen wir uns Alle nachgerade lächerlich! Laßt uns daher einmal die Sache endlich abthun; die Christoffelfreunde wollen den Thurm auch nicht länger in seiner dermaligen häßlichen abgerissenen Gestalt sehen – und werden sich einer lautern und aufrichtigen Mehrheit fügen, – wir sind überzeugt, daß die Gegner des Thurmes dasselbe thun werden.
Die Akten sind spruchreif!

Das Restaurations-Comité.

*) Eine längere Einsendung des Restaurations-Comité's als Antwort auf einen Artikel im «Berner-Blatt» konnte leider wegen Mangel an Raum nicht aufgenommen werden. – Der Verleger

*54) Christoffels Schwanengesang.* (Schweizerische Illustrirte Wochenzeitung 24. 12. 1864)

So muß ich denn von meiner Höhe
Doch steigen endlich noch hinab!
Wie thut's mir altem Kerl so wehe,
Zu sinken in das finstre Grab!
Jahrhundert'lang hab ich beschauet
Die kleinen Narren unter mir;
Jetzt aber, wo man Banken bauet,
Heißt's: «Großer Narr, was thust du hier?

Was hilft's, daß Wecklein mild gespendet
Du deinen schlimmsten Feinden einst?
Du wirst zum Hades doch gesendet,
Wie du auch rührend flennst und greinst.
Schnür'du nur immer deinen Ranzen –
Ist alles Große doch nur Schaum;
Es trauern bloß um dich die Wanzen,
Die bei dir fanden Schutz und Raum.

Du wirst vergehen ohne Trauer
Und schnell verwehen ohne Spur;
Denn – merk'es wohl – das Recht auf Dauer
Hat jetzt der dickste Geldsack nur!
Und wärst du lang auch hundert Schuhe
Und zwanzig Ellen höher noch,
Des großen Jakobs große Truhe
Wär immer größer, höher doch!»

Nun, wenn ihr's wollt, ins Kukuks Namen,
So ist vollbracht mein langer Lauf!
Stürzt über mir mein Dach zusammen,
Brecht, Probst und Fäs, zum Richtplatz auf!
Was endlich ist, es muß verschwinden,
Und weder Schnurrbart, weder Zopf
Kann ew'ge Dau'r hienieden finden,
Warum sollt's ich – ich alter Tropf!

So lebt denn wohl! Ihr folgt mir Alle
Und wär't ihr heut so froh und stolz,
Ihr werdet einst in jedem Falle
So morsch wie meines Körpers Holz.
Doch du, mein Volk, dein Haupt entblöße
Zur Scheidestunde noch vor mir:
Es steht der alten Berna Größe
Symbol zum letzten Mal vor dir!

*55) Lebewohl an den Christoffelthurm.* (Intelligenzblatt 12. 1. 1865)

Hinweg! hinweg! ihr hohen Thürme!
Nichts Hohes duldet uns're Zeit,
Sie liebt ja Schwindelei und Stürme
Und nicht Erhabenheit.

Herab! herab! ihr grauen Zeugen,
Die ihr Jahrhunderte gelehrt.
Wie kann die Welt sich vor euch beugen,
Die nichts mehr achtet und verehrt.

Zerreißt! zerreißt die alte Mauer,
Das Denkmal der Vergangenheit!
Ihr fühlt ja weder Leid noch Schauer,
Um seine Heiligkeit.

Blickt hin zum Pyramiden-Lande,
Das hohe Weisheit einst gehört.
Dort ruht die Sphinx im tiefen Sande
Nach tausend Jahren ungestört.

Und du, du werther Thurm, mußt fallen,
Geopfert einer kalten Welt;
Denn nur an dem hat sie Gefallen,
Was ihr in Mund und Beutel fällt.

Leb' wohl – leb' wohl in deiner ernsten Größe,
Gebild aus uns'rer Väter Zeit.
Auch deinem Staub auf kalter Blöße
Sei die Erinnerung noch geweiht.

56) *Schluß* (Intelligenzblatt 20. 1. 1865)

Motto: Denn Alles, was besteht,
ist werth, daß es zu Grunde geht! Mephistopheles.

Der *Abbruch des Christoffelthurmes,* von der Gemeinde mit einem Mehr von bloß *vier* Stimmen beschlossen und gleich darauf mit eilfertiger Hast begonnen, wird gegenwärtig mit demjenigen destruktiven Fortschritte gefördert, welcher zu einem solchen Zerstörungswerke vollkommen paßt. – In fünf bis sechs Monaten ungefähr soll der Thurm, welcher ein *halbes Jahrtausend* lang die Geschlechter kommen und gehen sah, dem Erdboden gleich gemacht sein. Es wird damit die bleibende Verunstaltung der dortigen Umgebung, namentlich des bisher so *großartig-charaktervollen Stadt-Einganges,* erreicht; es wird das *alte Bern,* die Zähringerstadt, sich bald jeder *in der Neuzeit* auf Kommando erbauten, geradlinigen Recht-Winkel-Stadt würdig an die Seite stellen dürfen. – Bern ist abermals um eine charakteristische Originalität, um ein weithin sichtbares Wahrzeichen ärmer geworden.
In dem Geiste, der in diesem *neunzehnten* Jahrhundert lebendig erwacht, sonst überall die würdigen Baudenkmale einer glorreichen Vorzeit nach Kräften zu erhalten und zu bewahren sucht, – wollte das *Restaurationscomite* für den Christoffelthurm auch für unsere Stadt das Nämliche anstreben. Durch Mehrheitsbeschluß der Gemeinde wurde dasselbe vom Schauplatz seiner Thätigkeit verdrängt und tritt nun zurück mit dem Bewußtsein: einen Akt der vaterländischen Pietät, ein gemeinnütziges Streben vieler Mitbürger mit Eifer und nach bestem Wissen verfochten zu haben – Es bleibt ihm daher nur noch die Pflicht, seinen Freunden für ihre Bemühungen, ihre opferwillige Unterstützung und für die vielfache Ermuthigung, welche es in *allen Kreisen* der Bevölkerung gefunden, hiemit öffentlich seinen *wärmsten Dank auszusprechen.*
Diejenigen aber, welche mit so großem Eifer das Zustandekommen des Zerstörungswerkes haben fördern helfen, mögen es bedenken: ob ein solches Verfahren unserm Gemeinwesen gute Früchte tragen könne? – wenn einem ansehnlichen Theil derjenigen – mit den Interessen unserer

Vaterstadt *bleibend verbundenen* – Einwohner- und Bürgerschaft, welche sonst bei jeder Gelegenheit zu wohlthätigen, geselligen und festfeiernden Zwecken aller Art in *Beitragspflicht* gezogen wird, und die jederzeit zu Opfern willig sich hat finden lassen, – wenn diesem Theile der Einwohnerschaft die Erreichung eines uneigennützigen und wohlberechtigten Zweckes zur Unmöglichkeit gemacht wird, und zwar großentheils mittelst Einwirkung flottanter Elemente der Bevölkerung, welche mit der Vergangenheit unserer Stadt Bern nicht verwachsen sind, mit der Zukunft derselben nur in sehr losem Zusammenhang stehen, und mithin kein Herz für sie haben.

★

Den verehrlichen Subscribenten für die Restauration wird zum Schluß angezeigt, daß der laut Rechnungspassation vom 31. Januar 1863 verbliebene Aktivsaldo, herrührend von einigen früher eingezahlten Beiträgen, für die Bestreitung der seitherigen nothwendigen «Gründungskosten» des nun dahingefallenen Unternehmens verwendet wurde, als worüber die Rechnung bei dem hierseitigen Kassier, Hrn. Dr. jur. Alb. Zeerleder, zur Einsicht der Betheiligten offen steht.

Bern, den 14. Jan. 1865.
Das Restaurations-Comite für den Christoffelthurm.

Abb. 69: «Als wie der größte Mann Berns auf Befehl der kleinen Götter des Materialismus geopfert und enthauptet wird.» *Die Schweiz.* Illustrirte Zeitschrift für schweiz. Literatur, Kunst und Wissenschaft, März 1865, Nr. 3.

BEILAGE I.: *Liste,* wo gefälligst seinen Namen eintragen wolle, wer sich für die Christoffel-Restauration irgend interessirt. Die Unterschrift hier verpflichtet zu nichts, sondern diese Liste soll nur einer der Anhaltspunkte sein, um zu erkennen, ob die Christoffelfreunde Weiteres veranlassen können.

1. C. v. Frisching, Sohn.
2. Dr. Leuenberger, in der Hallerschen Buchdruckerei.
3. R. Friedr. Haller
4. L. Hebler, Architekt.
5. Franz v. Erlach, Major im Art. Stab.
6. Jul. Steck, Spitalverwalter.
7. C. Wäber, Architekt.
8. Moïse Sommer
9. Friedr. Wüterich
10. Sl. Vögeli
11. Dr. W. Lindt
12. J. Durheim, Geometer.
13. Friedr. Brunner, gew. Major.
14. Dr. L. Simon, Fürsprecher.
15. Dr. med. Jth
16. C. Tscharner v. Lohn
17. Fr. de Wattenwyl-Fischer
18. v. Sinner von Märchligen
19. v. Sinner-Mutach
20. de May Allmendingen
21. E. Wyß-de Steiger
22. J. Rud. König, Architekt.
23. K.G. König, Fürsprecher.
24. H. Fischer, Maler.
25. Georg Gisister, Schreinermeister.
26. Franz Wermuts, Schlosser.
27. A.H. Wirz, Schriftsetzer.
28. Gust. Stuker
29. Sam. Hügli, Lehrer.
30. Ulrich Mathyl
31. G. Ludwig Sekar
32. C.L. Howald
33. J.P. Lindt, Gerichtspräsident.
34. F. Schmid-Jütz
35. Karl v. Lerber
36. R. v. Erlach-Steiger
37. J.J. Güder, Sigrist.
38. Fellenberg-Ziegler v. d. Wegmühle.
39. v. Wattenwyl vom Murifeld
40. v. Frisching, Vater.
41. J.H. Müller, Glasmaler.
42. F. v. Sinner-Effinger
43. Stettler, Baumeister.
44. Dr. Stantz
45. A. Gerber-Osterrieth
46. B. Jeker-Stehli
47. B. Christian Engel
48. Ed. Lutz-Tribolet, Fürsprecher.
49. Dr. Zeerleder von Belp.
50. Dr. med. v. Tscharner
51. Gylam, Schriftsetzer.
52. Bühler, Maler.
53. Friedrich Fischer-Manuel
54. Sl. Friedli, jun.
55. Fischer im Baumgarten
56. Ludw. Thormann von Aarberg.
57. O. v. Greyerz, Helfer.
58. v. Wattenwyl-Pourtalès
59. Fréd. de Pourtalès
60. Alex. v. Tavel, Secretär.
61. Fr. v. Steiger
62. Joh. Blösch, Glasmaler.
63. F. Simon-Hermann
64. v. Tscharner-v. Erlach
65. A. v. Mutach
66. F. v. Sinner von Landshut.
67. F. v. Sinner von Belp.
68. F. Bürki
69. Dr. Isenschmid
70. Th. Zeerleder
71. Rudolf v. Tscharner
72. R. v. Tscharner-Wurstemberger
73. S. Kistler, Sekretär Berner Künstlergesellschaft.
74. Friedrich Reist
75. J. Schwarz, Schreiner.
76. J. Meyer, Photograph.
77. Dr. Haller
78. Otto v. Büren
79. v. Wattenwyl von Rychigen.
80. Dr. Küpfer
81. Hch. Benteli
82. Joh. Rieser
83. C. Lang, Candidat.
84. B. v. Morell
85. R. Durheim
86. L.J. Feller
87. R. Lindt, Apotheker.
88. Joh. Rud. Wyß, Negotiant.
89. A. v. May von Urselles.
90. v. Wattenwyl von Morillon.
91. v. Wattenwyl von Rümligen.
92. C. v. Steiger zu Kirchdorf.
93. Arnold v. Steiger zu Kirchdorf.
94. Reisinger, Hptm.
95. Hug, Baudirektion-Secretariat.
96. Wilhelm König, Maler (Vater).
97. Wilhelm König, Maler (Sohn).
98. Wenger, Gemeinderath.
99. F. Steck
100. L. Lauterburg, Buchbinder.
101. Carl Luginbühl, Gypser & Maler.
102. Eugen Marcuard
103. Brunner-Suter
104. Hahn, Notar.
105. Eugen v. Fischer
106. C. v. Fischer-Ooster
107. v. Tschann
108. Rud. Gerster
109. Wilhelm Gerster
110. J. Stucki, Gypser
111. Adolf v. Goumoëns
112. v. Forer
113. v. Wattenwyl-Ougsburger

114. v. Ougsburger
115. F.A. v. Graffenried-v. Erlach
116. Ad. v. Fischer-Bondeli
117. A. Bondeli
118. Friedr. Thormann
119. Moritz Fischer
120. G. Zbinden
121. Lauterburg, Ingenieur.
122. E. Hermann
123. R. Scheurer, Confiseur.
124. J. Hebler-Haller
125. J. Zimmermann
126. Moser, Schreinermeister.
127. Moser, Sohn.
128. P.G. Eydam, Substitut.
129. Brunner-Marcuard
130. R. Tschiffeli
131. Rud. Studer, Baumeister.
132. v. Tavel-v. Werdt
133. Prof. B. Gerwer
134. G. Rappolt, Tapezierer.
135. A. v. Erlach-Bürki
136. Ch. Tellenbach
137. Karl Jakob Durheim, alt Ob:Zollverwalter.
138. Joh. Schindler
139. F. Bratschi
140. Fr. Lüthard, gew. Obergerichtspräsident.
141. Alex. de Fischer von Reichenbach.
142. E. v. Rodt-Brunner
143. Christian Ermel
144. A. Leuch, Negotiant.
145. Rud. Fasnacht, Werkmeister.
146. G. Studer-Küpfer
147. Jonquière
148. A. v. Freudenreich
149. Stuber-Blauner
150. Pulver, Werkmeister.
151. A. v. Werdt-v. Wattenwyl
152. Frau Prof. v. Tscharner
153. Frau Oberherrin v. Diesbach
154. C. Götz
155. C. Manuel
156. Philipp Rutishauser, Glaser.
157. W.C.E. v. Graffenried
158. Hirsiger, Commis.
159. F.D. Müller, Negotiant.
160: Friedr. Wyß
161. F. Frey
162. G. Zahnd
163. Lutz, Hafner (älter).
164. Rud. Steinegger
165. J.R. Gruner
166. C.F. Hügel
167. Jh. Bindschädler
168. Joh. Fäh
169. A.G. Christen
170. Johann Roth
171. Heinrich Schweizer
172. Jules Calame
173. Stuber, Fürsprecher.
174. Samuel Lager
175. F. Wyß
176. A. Krebs
177. Lutz, Hafner (jünger).
178. Lauterburg, Großrath.
179. S. Maag, Schustermeister.
180. Rud. Steiger
181. Heinrich Lanz, Bäckermeister.
182. J.J. Lanz
183. D.K. Müller, Buchbinder.
184. C.F. Müller, Commis voyageur.
185. A. Gaudard, Buchdrucker.
186. Jak. Münger, Sohn.
187. Karl Fischer, Buchbinder.
188. v. Greyerz, Forstmeister.
189. Jb. Hermann, Buchmacher.
190. v. Wattenwyl-von Portes
191. Joh. Rott, Brunnmeister.
192. Dr. Coendet
193. Frau Zeerleder-v. Wattenwyl
194. Albert Zeerleder
195. Fred. de Bonstetten
196. v. Muralt-Kirchberger
197. F. Güder
198. Enchelmayeur
199. R.F. Kocher, Apotheker.
200. C. Bitzius
201. Alb. Hill
202. Joh. Hänni
203. Albert v. Muralt–v. Tavel
204. Morell-Schnell
205. A. v. Greyerz
206. E. Gruner von Worblaufen.
207. Wilhelm Küpfer
208. Prof. Wyß
209. A. v. Muralt (. . . ?)
210. Fr. v. Wyttenbach, Pfr. an der Nydeck.
211. L. v. Effinger-Jenner
212. L.C. v. Tavel
213. Dr. Bourgeois
214. Rudolf Müller
215. Franz Friedrich Dick
216. Sl. Rohrer, Gypser.
217. Christian Tscharner
218. Alex v. Werdt
219. C. Röthlisberger
220. R. v. Wurstemberger-v. Wattenwyl
221. Sl. König, Comdt.
222. L. v. Wurstemberger-v. Bach
223. Peter Stryt
224. S. Blau, Notar.
225. v. Büren, Ingenieur
226. Gottlieb Hügli
227. Karl Bomonti, Maler.
228. Schmid, Zimmermeister.
229. G. v. Stürler
230. B. v. Jenner
231. Samuel Steiner, Sohn.
232. Ed. Wyttenbach
233. Eduard v. Muralt-Delessert

234. Alex. Maurer
235. Friedrich Walter
236. J.F. Gruner-Haller
237. Joh. Moser
238. C.J. Wyß, Buchdrucker.
239. J. Hofmann
240. v. May von Hünigen.
241. v. Effinger von Wildegg.
242. Frau v. Fellenberg-Zeerleder
243. L. Manuel-v. Wattenwyl
244. Frau v. Muralt-Goumoëns
245. Conrad Nüscheler

BEILAGE II.: *Subscriptions-Liste zur Restauration des Christoffelthurmes.*

★ = Beteiligung an der 1. Subscription (1860)
° = Beteiligung an der 2. Subscription (1864)

1. Allenbach Ch. ★
2. Bay L. ★
3. Bay vom Steinbach, Frau. ★ °
4. Bay Franz & Schwester. ★ °
5. Baillif A., Notar. ★
6. Benoit-May. ★ °
7. Bitzius, gew. Oberrichter. ★ °
8. Bondeli A. ★ °
9. v. Bonstetten, Frau. ★
10. v. Bonstetten Weldern, Frl. ★ °
11. Bourgeois Dr. ★ °
12. Brunner Prof. ★ °
13. Brunner-Suter. ★
14. Brunner Fr., gew. Major. ★ °
15. Brunner-Marcuard. ★
16. v. Büren-Tavel, Frau. ★ °
17. v. Büren Otto. ★ °
18. v. Büren-Effinger. ★ °
19. Bucher R., Oberst. ★ °
20. Bürki Friedrich. ★
21. Bürki-Wagner, Frau. ★
22. Daxelhofer-Haller. ★ °
23. Dennler, Notar. ★
24. v. Diesbach-Crousaz. ★
25. v. Diesbach von Liebegg. ★
26. v. Diesbach-Sinner, Frau. ★ °
27. Durheim J., gew. Oberzollverwalter. ★ °
28. Durheim A.E, Tochter. ★ °
29. Durheim R., Maler. ★ °
30. v. Effinger-Jenner. °
31. v. Effinger von Wildegg. ★ °
32. v. Effinger von Wildegg, Frau. ★ °
33. v. Effinger, gew. Geschützverwalter. ★
34. Enchelmayeur. ★
35. v. Erlach Dr. ★
36. v. Erlach-Bürki. ★ °
37. v. Erlach-v. Wattenwyl, Frau. ★ °
38. v. Erlach-Wurstemberger. ★
39. v. Erlach-Steiger von Schwand. ★ °
40. v. Erlach von Gerzensee. ★ °
41. v. Erlach C.E. ★
42. v. Ernst-Wagner, Frau. ★ °
43. Fasnacht R. ★
44. v. Fellenberg-Zeerleder, Frau. ★ °
45. v. Fellenberg-Rivier. ★ °
46. v. Fellenberg Emil. ★
47. v. Fellenberg-Ziegler. °
48. Feller K.J. ★ °
49. v. Fischer von Delsberg, Frl. L. ★ °
50. v. Fischer Moritz. ★
51. v. Fischer-Manuel, Hauptm. ★ °
52. v. Fischer-Manuel, Frau. ★ °
53. v. Fischer vom Baumgarten. ★ °
54. v. Fischer vom Baumgarten, Frl. ★ °
55. v. Fischer-Bondeli. ★
56. v. Fischer von Cerlier, Frau Ch. ★
57. v. Fischer von Cerlier, Frl. ★
58. v. Fischer-Brunner. ★ °
59. v. Fischer-v. Mülinen. ★
60. v. Fischer-Lüthard. ★
61. v. Fischer vom Eichberg. ★ °
62. v. Fischer-Ooster. ★
63. v. Forer. ★
64. Freudenreich, Frl. ★
65. Freudenreich A. ★
66. Friedli Samuel. ★
67. v. Frisching C. ★
68. v. Frisching-Rendorp. ★ °
69. Gerber-Osterrieth. ★
70. Gerster-Guichard. ★ °
71. Gerster M. ★
72. Gerster Fr. ★
73. Gerster Wilhelm. ★ °
74. v. Goumoëns A. ★
75. v. Goumoëns-v. Chésaux. ★ °
76. v. Goumoëns von Worb. ★ °
77. v. Gonzenbach. ★
78. v. Graffenried, Familienkiste. ★
79. v. Graffenried von Villars. ★
80. v. Graffenried-Pourtalès. ★
81. v. Graffenried Elise, Frl. ★
82. v. Graffenried, alt Rathsherr. ★ °
83. v. Graffenried-v. Erlach, Frau. ★ °
84. v. Greyerz E. ★ °
85. Gruner Em. ★
86. Güder, Sigrist. ★
87. Günthard R.J. ★
88. Haag-Fischer, Frau. ★ °
89. Haag von der Schoßhalde, Frau. ★
90. Hahn, Notar. ★ °
91. Haller, Architekt. ★ °
92. Haller Berchtold. ★
93. Haller Dr. ★ °
94. Hebler Ludwig. ★ °
95. Hebler-Haller. ★ °
96. Hemmerling-Heim. ★
97. Hortin, Frl. ★
98. Howald. ★
99. Hunziker Abraham. ★

100. Jaeggi F., Notar. * °
101. v. Jenner Julie, Frl. *
102. v. Jenner Carl. °
103. Jonquière Georg. *
104. Kilian, Regierungsrath. *
105. Kocher, Apotheker. *
106. Koenig W., Fürsprecher. *
107. Koenig, Maler. * °
108. Koenig-Kinkelin. *
109. Küpfer Dr. *
110. Lauterburg, Großrath. *
111. Lauterburg-Strauber. * °
112. Lauterburg E. *
113. Leuenberger G. *
114. Lindt Dr. * °
115. Lindt Paul, Gerichtspräsident. * °
116. Lindt, Apotheker. * °
117. Luginbühl, Gypser. * °
118. Lutz-Tribolet. *
119. Lüthard, Fürsprecher. *
120. Manuel-v. Wattenwyl. * °
121. v. May von Urselles. * °
122. v. May von Hünigen. * °
123. v. May von Belletruche, Frau. * °
124. v. May von Allmendingen. *
125. v. May-Escher. * °
126. Marcuard Adolf. * °
127. Marcuard, gew. Oberforstverwalter. *
128. Marcuard Eugen. * °
129. v. Mestral Charles. *
130. v. Mestral-Wurstemberger. * °
131. Morell L. *
132. Morlot-Kern. *
133. Morlot-Crousaz, Frau. * °
134. Moser, Schreinermeister. *
135. v. Mülinen-Petitpierre, Frau. *
136. Müller, Glasmaler. *
137. v. Muralt-Kirchberger. * °
138. v. Muralt-du Houlley, Frau. * °
139. v. Muralt Amedée. * °
140. v. Muralt Albert. * °
141. v. Muralt Ed. *
142. v. Muralt-v. Goumoëns, Frau. *
143. Nüscheler, Hptm. in Zürich. *
144. Oswald, «Falken». *
145. v. Ougsburger, Friedensrichter. * °
146. Pagenstecher Marie, Frl. * °
147. Pagenstecher Charlotte. * °
148. Pigott W. in Kiesen. *
149. v. Pourtalès Fr. in der Mettlen. * °
150. v. Pourtalès-Castellane. *
151. Rappart, Geheimrat in Wabern. *
152. Rikli-Tschiffeli & Frl. Müller. *
153. v. Rodt-Brunner. * °
154. Rosselet, Pfr. *
155. Rutishauser, Schlossermeister. * °
156. Schaeuble F., «Falken». *
157. Schmid-Jütz. *
158. Sessler-Bay, Frau. *
159. Simon-Wyß, Dr. *
160. Simon Fr., Buchhalter. *
161. Simon-Wyttenbach, Frau. * °
162. Simon E. *
163. Simon-Pagenstecher, Frau. * °
164. v. Sinner von Märchligen. * °
165. v. Sinner Ph. von Belp. *
166. v. Sinner-Kirchberger. * °
167. v. Sinner R., Major. * °
168. v. Sinner von Landshut. * °
169. v. Sinner-Effinger. *
170. v. Sinner-Mutach. *
171. v. Sinner-Manuel. * °
172. v. Sinner-Wurstemberger. * °
173. Stantz Dr. * °
174. v. Steiger W. in Thun. *
175. v. Steiger von Kirchdorf. * °
176. v. Steiger-Effinger. * °
177. v. Steiger Ad., Frl. * °
178. v. Steiger von Münsingen. * °
179. v. Steiger Rudolf. °
180. v. Steiger Emma, Frl. * °
181. v. Steiger F. von Riggisberg. * °
182. v. Steiger C., Ingenieur. * °
183. Stettler, Gypsermeister. * °
184. Stettler, Architekt. *
185. Steck, Spitalverwalter. *
186. Stuber-Blauner. * °
187. Stuber, Fürsprecher. * °
188. Studer R., Baumeister. *
189. Studer-Osterrieth, Frau. * °
190. Studer-Lauterburg, Frau. *
191. Studer, Regierungsstatthalter. * °
192. Studer Julie, Frl. *
193. v. Tavel-v. Mutach. * °
194. v. Tavel-v. Werdt. * °
195. v. Tavel-Wagner, Frau. * °
196. v. Tavel-Stürler, Frau. * °
197. v. Tavel-Mutach, Frau. * °
198. v. Tavel-v. Wattenwyl A. * °
199. Thormann von Aarberg. * °
200. Thormann von Gerzensee. *
201. Thormann-Steiger F. * °
202. Thormann-v. Erlach. *
203. v. Tschann-Zeerleder. *
204. v. Tschann-Zeerleder, Frau. *
205. Tscharner-Fischer, Frau. * °
206. Tscharner C. im Lohn. *
207. v. Tscharner-Stettler, Frau. * °
208. v. Tscharner Dr. * °
209. v. Tscharner von Amsoldingen. * °
210. Tscharner im Sulgenbach, Frl. * °
211. Tscharner-Wurstemberger. * °
212. Tscharner, Großrath. *
213. Waeber-Schmid, Baumeister. * °
214. Wagner-Steiger. *
215. v. Wattenwyl vom Murifeld. * °
216. v. Wattenwyl-Frisching. * °
217. v. Wattenwyl von Rümligen. * °
218. v. Wattenwyl-Steiger. * °
219. v. Wattenwyl-v. Werdt. °

220. v. Wattenwyl-Fischer Fr. * °
221. v. Wattenwyl von Rychigen. * °
222. v. Wattenwyl-Ougsburger. *
223. v. Wattenwyl-de Pourtalès. *
224. v. Wattenwyl-de Portes. * °
225. v. Wattenwyl-Sinner L., Frau. *
226. v. Wattenwyl-Sinner H., Frau. * °
227. v. Wattenwyl-Thormann. * °
228. v. Wattenwyl von Diesbach, Frl. *
229. v. Wattenwyl-Lombach, Frau. * °
230. v. Wattenwyl E. von Diesbach. *
231. v. Werdt-v. Wattenwyl. *
232. v. Werdt-v. Steiger, Frau. * °
233. v. Werdt Adelheid von Wiflisburg. * °
234. v. Werdt Alexander. *
235. Wildbolz-Graviseth. * °
236. Wurstemberger-v. Tavel. * °
237. Wurstemberger-Steiger, Frau. * °
238. Wyttenbach-Simon. * °
239. Wyß Ernst. * °
240. Wyß-Hunziker, Frau. °
241. Wyß, Buchdrucker. *
242. Wyß-Studer, Frau. *
243. Zeerleder, Architekt. * °
244. Zeerleder, Frl. * °
245. Zeerleder-Bürkli, Frau. *
246. Zeerleder-v. Wattenwyl Fr. * °
247. Zeerleder Ludwig. * °
248. Zeerleder Albert. * °
249. Zeerleder Eugen. * °
250. Zeerleder-Zeltner, Frau. *
251. Zehender von Rietburg. * °
252. Zehender von Gurnigel, Frl. * °
253. Ziegler-Rohr, Frau. *
254. Zyro-Wyttenbach. *
255. *Tit. Gesellschaft zu Distelzwang.* * °
256. *Tit. Gesellschaft zu Kaufleuten.* *
257. *Tit. Künstlergesellschaft von Bern.* * °
258. *Tit. Gesellschaft zu Mittelloewen.* * °
259. *Tit. Gesellschaft zu Pfistern.* * °
260. *Tit. Gesellschaft zu Schmieden.* *
261. *Tit. Gesellschaft zu Schuhmachern.* * °

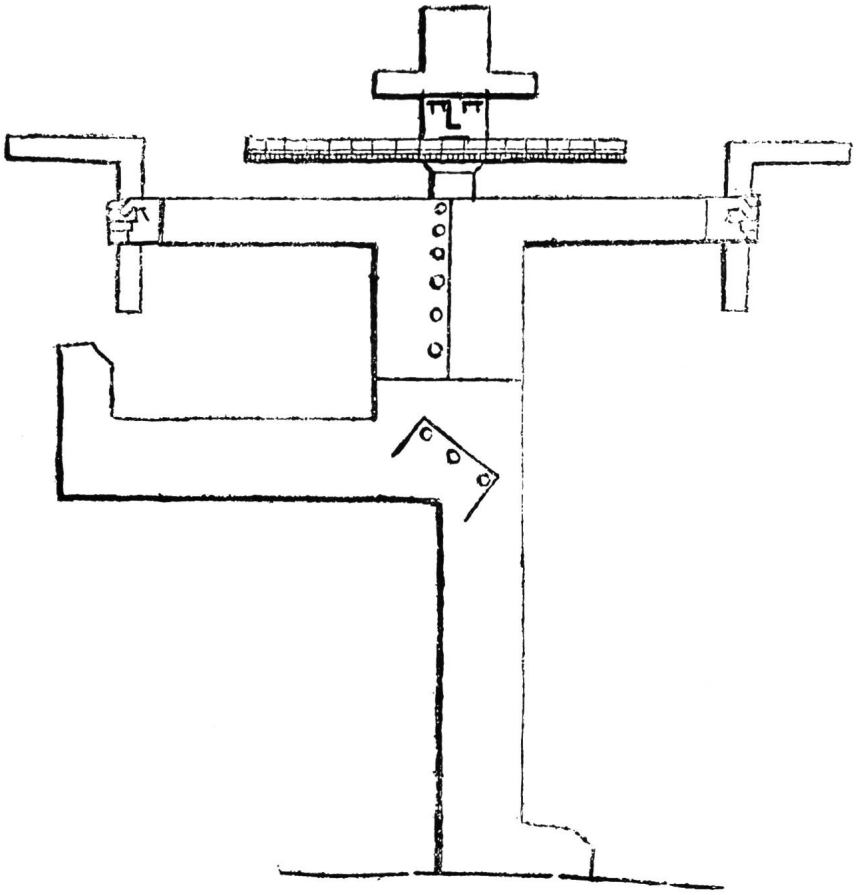


Abb. 70. Postheiri 27. 7. 1861: Entwurf für das Denkmal des «Winkelmäßstyl» in Bern. Holzstich (s. Anhang 23).